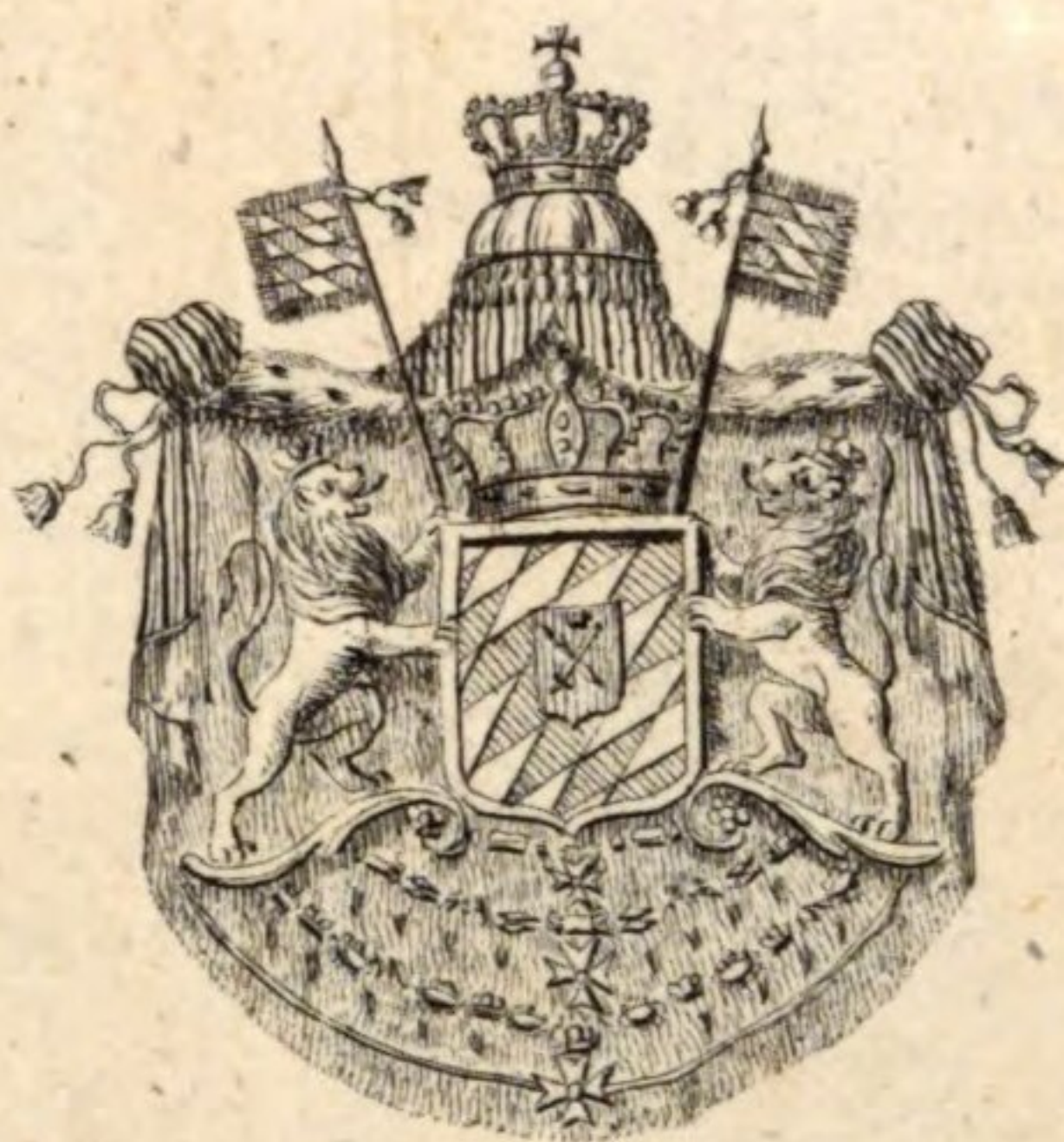




**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36622275450013

<36622275450013



Bayer. Staatsbibliothek

Path.

1358

ALLGEMEINE
HELKOLOGIE

ODER

NOSOLOGISCH - THERAPEUTISCHE

DARSTELLUNG DER GESCHWÜRE

ZUR

BEQUEMERN BENUTZUNG DES MÜNDLICHEN
VORTRAGS DIESER LEHRE ENTWORFEN



VON

D. AUGUST GOTTLOB WEBER,

ÖFFENTLICHEM ORDENTLICHEN LEHRER AUF
DER FRIEDRICH - FRANZ - AKADEMIE ZU
ROSTOCK, UND DER STADT ROSTOCK
PHYSICUS.

BERLIN, 1792.

IM VERLAGE DER FRANKESCHEN BUCHHANDLUNG.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf der einen Seite die Namen der Herren
BELL, CAMPER, SELLE, RICHTER,
METZGER, HAHNEMANN, UNTER-
WOOD*); — auf der andern die zwiefache
(

*) BELL's Abh. v. d. Geschwüren u. deren
Behandlung u. s. w. a. d. Engl. Leipz.
1779. CAMPER *de incommodis ab unguen-
torum et emplastrorum abusu etc.* eine von
der chirurgischen Akademie zu Paris gekrönte
Preischrift in *Prix de l'Acad. de Chir.* T. XII.
p. 46. sq. SELLE *Med. clin.* 1ste Aufl. Berlin
1781. S. 223 — 234. RICHTER's Anfangsgr.
der Wundarzneyk. 2te Aufl. 1787. 1. B.
S. 456 — 513. METZGER's verm. med. Schr.
3. B. S. 94 — 113. HAHNEMANN's Anl. alte
Schäden u. faule Geschwüre gründlich
zu heilen u. s. w. Leipz. 1784. UNTER-
WOOD's Abh. v. d. Geschwüren an den

Foderung einer wieder aufblühenden Akademie an den Schriftsteller in dem Lehrer, nicht durch unzeitige Schriften den Zeitpunkt ihrer Reife um ein halbes Jahrhundert zurückzusetzen; — diese zwei Aeufsersten — und meine Schrift zwischen ihnen! Sie einer solchen Lage aussetzen, scheint entweder die Schlechtigkeit des Schriftstellers oder das Bewußtseyn einer guten Sache zu verrathen. Ob das letztere objective

Füßsen u. s. w. m. Bemerk. über die Vereiterung u. Entstehung des gutartigen Eiters u. s. w. nebst Hrn. ELSE Verfahren bei Heil. der Fußgeschwüre, a. d. Engl. Leipz. 1785. METZGER *Helkologiae aetiologicae specimen*. def. LOEWENTHAL Regiom. 1791. Ich darf (§. 7.) vermuthen, daß diese kleine Schrift viel Gutes enthalte; ich kenne sie nur aus der Anzeige des Hrn. G. R. BALDINGER's. Journ. St. 27. S. 53. wo auf MANGOLD *Opusc. ab E. G. BALDINGER ed.* verwiesen wird.

Diese sind die vorzüglichsten neuern Schriften, welche sich an das hieher gehörige bibliographische Verzeichniß in DE VIGILIIS VON CREUTZENFELD *Biblioth. chir.* Vol. II. p. 1669 — 1690. anschließen.

Wahrheit für sich habe? das entscheidet der Kunstrichter; aber des Bewusstseyns subjective Gründe entwickeln, das darf der Schriftsteller, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten. Was sage ich? Nur der gepriesene Schriftsteller der Nation darf diese Gründe unentwickelt lassen; das Schweigen des ungepriesenen wäre ein unanständiger Indifferentismus gegen das Publicum.

Von des Verfassers gutem Willen und dem Localnutzen seiner Schrift wüßte ich vieles zu sagen. FRIEDERICH FRANZ, unser fürstlicher Menschenfreund, der, wenn der Zweck anderer Staatsorganisationen auf Macht gegen äußern Feind sich beschränkt, die Kraft, den Muth und das Selbstgefühl seines Volks von innen sichert — wollte durch die Errichtung einer chirurgischen Pflanzschule, aus welcher gebildete Wundärzte zur Erhaltung der innern werththätigen Kräfte des Landes hervorgehen sollten, das politische Band, welches ihn an die

Menschheit knüpft, enger zusammenziehen. Schon vor anderthalb Jahren erhielt die medicinische Facultät in Rostock den Auftrag, die Mittel zu diesem heilsamen Zwecke vorzuschlagen, und überreichte zu dem Ende den summarischen Entwurf aller hieher gehörigen Bedürfnisse, denen zwar nicht ihrem ganzen weiten Umfange nach, aber durch den thätigen anatomisch-chirurgischen Unterricht unsers Herrn Professors JOSEPHI grossentheils Genüge geschehen ist.

In mir ward indessen durch jenen Aufruf die Entschliessung veranlaßt, verschiedenen Lehrstücken der chirurgischen Pathologie einige öffentliche Vorlesungen zu widmen; weil die Untersuchung eines von dem Ganzen der Wissenschaft abgeforderten Theils bis in seine kleinsten und geheimsten wissenschaftlichen Winkel eben so bequem für den Unterricht, als für die Erkenntniß nützlich zu seyn scheint. Ich weis nicht, ob Anfangs ein Zufall, oder Gründe zweck-

mässiger Wahl mich für die Lehre von den *Geschwüren* bestimmten? — Möglich ist es gar wohl, daß ein verstoßener Seitenblick bei dieser Wahl mitgewirkt habe; denn wenn die Polizei selbst in meinem Vaterlande, wo nach Schweden und Rußland die wohlthätigsten Medicinalverfügungen nicht nur vorhanden sind, sondern auch beobachtet werden, in Ansehung der Geschwüre, deren innere und äussere Behandlung durch unvermerkt in einander laufende Gränzen gleichsam verschränkt ist, das nicht in aller Absicht hat ausführen können, was die den Arzt von dem Wundarzt in der Theorie trennenden Polizeigesetze gefodert haben; wie viel weniger wird an die Ausführung dieser Forderungen da zu gedenken seyn, wo nicht einmal die Verfassung durchaus zu erlauben scheint, den Wundarzt von der Ueberschreitung jener Gränzpuncte zurückzuhalten, die eine sehr deutliche Bezeichnung zulassen und überall unverrückt bleiben soll.

ten? — Was ist also dem Staatsarzte Verdienstlicheres zu thun übrig, als dafs er den Nachtheil des öffentlichen Gesundheitswohls bestmöglichst zu vermindern sucht, welchen die für die Medicinalpolicei wahrhafte Zwitternatur der Geschwüre in unausbleiblicher Folge nach sich zieht? und gibt es wohl ein gewisseres Heilmittel dieses Policeischadens, als die gründliche nosologisch-therapeutische Unterweisung des jungen Wundarztes? — Fast, dünkt mich, sei mein Unternehmen, von dieser Seite betrachtet, das verdienstlichste, womit ick das von den Vätern dieser Stadt mir anvertraute Amt eines Physicus krönen konnte.

Weder aus Unzufriedenheit mit dem, was vorhanden war, noch in der Einbildung, das Vorhandene zu übertreffen, entwarf ich den Umrifs des gegenwärtigen Buches zu meinem Privatgebrauche; vorerst nur, weil etwas eigene Bearbeitung des Plans dem akademischen Unterricht einen Reitz ertheilt,

welchen die gedankenlose Verfolgung fremder Fufstritte nicht hat. Aber darum war dieser Entwurf nicht fogleich für das Publicum, weil er zu den Neigungen oder Kräften des Lehrers, oder zu der individuellen Lage feiner Schule paßt; der Schriftsteller mußte Gründe beßerer Art haben, um die unübersehbare Menge ähnlicher Versuche durch einen neuen zu vermehren.

Nur noch neuerlichst ist der Wunsch geäußert worden, daß theils alles, was die Schriftsteller über die Geschwüre Gutes und Nützliches verzeichnet haben, in eine zusammenhängende Ordnung gebracht, und zuvörderst der bei den Schriftstellern so verschiedene und wankende Begriff des Geschwürs festgesetzt würde *), theils daß man gewisse Regeln haben möchte, nach welchen bestimmt werden könnte, welche Geschwüre man heilen müsse oder nicht, indem die practische

)(4

*) METZGER a. a. O. S. 95.

Vorschrift über die zu- und unzulässige Heilung der Geschwüre noch nicht gehörig bestimmt sei *). Es sollte die Nebenabsicht meiner Schrift seyn, diesen Zwecken möglichst Genüge zu leisten; und ich bin damit zufrieden, daß sie der Kunstrichter aus diesem Gesichtspuncte beurtheile. Zwei so divergirende Absichten ließen sich nicht durch die gedrängte Kürze und die eigentliche Form eines Lehrbuchs erreichen.

Vielleicht scheine ich manchem Leser, zumal in der Ausspinnung der *Definition* des Geschwürs, viel zu umständlich gewesen zu seyn. Ich darf mir diesen Tadel gefallen lassen; denn die bloße Erlernung neuer Resultate beweist so sehr vieles noch nicht, wenn man die Vorderfätze nicht gründlich gefaßt hat. Jene ist nur allzuoft die Verführung des Lehrlings zur Fläche und Seichtigkeit des Raisonnements geworden; und dafür, meint Herr BERGER, sei der Lehrer Gott Rechenschaft

*) SELLE a. a. O. S. 230.

schuldig; und ich meine dießs auch. Aber nicht nur die Vollständigkeit des Ganzen, sondern die Abweichung mehrerer Sätze des ersten Abschnittes von den gewöhnlichen Lehrmeinungen machte dessen Ausführlichkeit unumgänglich nothwendig.

Nicht immer konnte ich auf dem, mir gewählten, methodischen Wege die Natur verfolgen; ich mußte ihr zuweilen voreilen, doch that ich dießs so, daß ich sie nach wenigen Schritten immer sicher wiederfand. Angenehm auffallend war mir der Auszug aus einer neuern Wittenberger Dissertation, welchen ich, nachdem meine Schrift schon geendiget war, im BALDINGERSCHEN Journale, St. 27. S. 51. las: „G. A. SCHUMANN DE VI IMAGINATIONIS IN FOETUM. Vitemb. 1790. §. VI. *Erectio membræ virilis, clitoridis etc. werde fälschlich durch ein Austreten des Bluts aus den Enden der Gefäße und dessen Anhäufung in dem sie umgeben-*

den schwammichten Gewebe erklärt. D. LANGGUTH habe bei den glücklichsten Einspritzungen der Pulsadern dieser Theile nie ein freiwilliges Austreten der Injectionsmasse in das schwammichte Gewebe beobachtet, welches doch bei einer jeden, nur mässig glücklichen Injection hätte geschehen müssen, wenn anders jene seither geglaubte Austretung, da sie im lebendigen Zustande tagtäglich so vielmahl sich ereignen, und einen sehr freien Durchgang nach und nach bewirken müsste, Statt hätte: und die von Einigen bemerkte Anfüllung der schwammichten Körper dürfte wohl einer zu gewaltsamen Einspritzung oder einer krankhaften Beschaffenheit der Gefässe dieser Theile zuzuschreiben seyn. Eben so wenig habe Hr. LANGGUTH bei Versuchen an lebendigen Thieren z. B. an Pferden u. s. w. nachdem das männliche Glied durch Reitzmittel zur Steifigkeit gebracht, durch die Unter-

bindung in diesem ausgedehnten Zustande erhalten und hierauf amputirt worden, bei der, darauf angestellten Anatomie die corpora spongiosa von ausgetretenem Blute angefüllt gefunden.“ —
 Also hätte ich die Natur errathen, ohne sie gehört zu haben; (ich beziehe mich auf den 30. §.) aber ich werde sie hören, und die LANGGUTHSCHEN Versuche, so bald ich dazu Gelegenheit habe, mit möglichster Genauigkeit wiederhohlen.

Ich bilde mir nicht ein, daß ich durch den zweiten Abschnitt das alles geleistet habe, was ich hätte leisten können; aber die Grundlage dieser Classification wird die einfachste und edelste der Kunst seyn, so lange eine Kunst existiren wird. Oder erachtet man für den jungen Wundarzt den Weg, welchen ich hier mit ihm betrete, zu schwierig? Nun die Schwierigkeit bedeutet nicht viel, so bald die Nützlichkeit des Weges anerkannt ist. Jene wird ohnehin der mündliche Vortrag,

dem hier so manches vorbehalten ist; erleichtern. Ich darf sagen: daß der an sich triviale Gegenstand mir durch diese Art der Bearbeitung anziehend und reizend geworden ist.

Man findet hier keine Ausschweifungen in die Lehren der manuellen Chirurgie, noch specielle pathologisch - therapeutische Erörterungen, wo nicht besondere Veranlassungen mir dazu gegeben waren; denn dieß alles gehörte nicht zu dem Zwecke des zweiten Abschnittes, der nur eine an das Verhältniß der kritischen Naturbemühungen gereihete *Therapia generalis* der Geschwüre darstellen sollte. Auch von Salben und Pflastern findet sich nichts Erhebliches; das sollte dem Käufer der Titel der Schrift sagen. Neues darf er nicht immer fodern; die Materialien lagen nicht in, sondern außer mir, und mein Buch hätte sein Daseyn, ohne die Verdienste meiner Vorgänger, nicht erhalten. — Dagegen aber darf ich die Erwartung erregen: daß es nichts

Undurchdachtes, auch hin und wieder neue Materialien, manche deutlichere Bestimmung, Berichtigungen gangbarer Meinungen und einige neue Ansichten enthalte. Die Form des Buchs bleibt dem Verfasser. Was einer Mühe werth war, und mir Mühe gemacht hat, wird der Prüfung des Kunstrichters nicht entgehen, und meine Ueberzeugung einer bessern Belehrung nicht widerstreben.

In dem Jahre 1787. u. f. kündigte die K. K. Josephinische medicinische chirurgische Akademie zu Wien die Preisaufgabe an: „welche Methode die beste sei, veraltete Geschwüre an den untern Gliedmaßen zu behandeln?“ sie wünschte in Erfahrung zu bringen: „warum überhaupt Geschwüre an den untern Gliedmaßen schwerer zu heilen sind, als an andern Gegenden des Körpers? von welchen Ursachen veraltete Geschwüre bei dem männlichen, und von welchen Ursachen sie bei dem weiblichen Geschlecht entstehen? wenn solche veraltete Geschwüre

ohne Gefahr für den Kranken sicher geheilt werden können? und wenn sie nicht ohne gefährliche Folgen verheilt werden dürfen? welche im ersten Falle die beste Heilungsmethode, und welche Verfahrensart im zweiten Falle die den Umständen angemessenste sei?“ — Es ist keine Schrift öffentlich bekannt geworden, die jene Fragen dem ganzen Umfange nach beantwortet, und den Preis erhalten hätte; wäre dieß, ich würde Urfach gehabt haben, die meinige zurückzuhalten. Obgleich das natürliche System der Geschwüre zur Beantwortung der obigen Fragen den eigentlichen Aufschluß gibt; so wird man darum den Verf. der gegenwärtigen Schrift doch nicht mit einem Concurrenten zu der Wiener Preisaufgabe verwechseln? — ein Gedanke, welchem ich theils durch die ganze Anlage meines Plans, theils durch das Geständniß meines Unvermögens widersprechen muß, den practischen Theil dieses Gegenstandes mit neuen zureichenden Belegen aus eigener Erfahrung bestätigen zu können.

Noch Eins hab' ich auf dem Herzen; es gilt die flüchtigen Leser systematischer Schriften. Unter zehn Einwürfen, die diese machen, erinnert sich der, nur nicht ganz unbedachtame, Schriftsteller, neun während der Arbeit sich selbst gemacht und beantwortet zu haben. Wollen sie noch einmahl lesen und prüfen; so werden sie, zumal in dem zweiten Abschnitte, vieles, was ihnen zweckwidrig schien, doch nicht ohne Zweck, und was ihnen unberührt zu seyn schien, doch wirklich berührt finden.

Dagegen seh' ich Missverhältnisse anderer Art in meiner Schrift so viele, von denen ich bald aus dem Stoffe, bald aus der Bildung, bald freilich auch aus dem Bildner genau Rechnung ablegen könnte. Sie werden sich vielleicht in dem Bezirke meiner künftigen Einsichten und Erfahrungen auflösen; und dieß erinnert mich an den Rath, welchen der Römer gab. —

22 *Vielleicht* — und vielleicht auch nicht! — Ach! es hängen sich der widernatürlichen Gewichte an die Maschine des Arztes so viele, und verdorbene Luft und Contagium ist wahrlich nicht die einzige Gewalt, welche die Räder des wahrhaften Lebens schneller zu laufen und in kürzerer Zeit ihren Lauf zu vollenden zwingt!

Geschrieben zu Rostock, in der Ostermesse, 1792.

D. Weber.

D r u c k f e h l e r.

- S. 54. Zeile 11. v. o. lies: Regles statt Regeln
- - — 13. v. o. l. plastischer ft. phlastischer
- 56. — 11. v. u. l. HALLER'S ft. HALLERS
- - — 9. v. u. l. bewenden ft. bemerken
- 64. — 7. v. o. l. Herrn, ft. Herrn;
- 65. — 13. v. o. l. Rachitis ft. Rachictis
- 85. — 10. v. u. l. styptischen ft. typtischen
- 88. — 14. v. o. l. Betaubung; ft. Betaubung:
- 92. — 13. v. o. l. conferat ft. conferas
- 95. — 6. v. o. l. u. f. f. statt u. f.
- 106. — 11. 12. v. o. l. gehinderten ft. gegehinder-
derten
- 109. — 5. v. u. l. p. 282. ft. p. 283.
- 113. — 10. v. u. l. nur nicht ft. nicht nur
- 114. — 2. v. o. l. allein bemerkbar ft. allein,
bemerktbar
- - — 6. v. u. l. MEZLER ft. METZLER
- 137. — 10. v. u. l. Gegenmittel, kein ft. Gegen-
mittel: kein
- 165. — 5. v. o. l. hohlen ft. hohen.
- 174. — 14. v. o. l. u. f. f. statt u. f.

S. 176. Zeile 6. v. u. lies: nach dem' Seewasser zu
reisen,

— 197. — 9. v. u. l. ZACH. st. ZACH,

— 205. — 5. v. o. l. allgemeinem st. allgemeinen

— 246. — 1. v. u. l. S. 159 — 169. st. o. 159 — 169.

— 264. — 13. v. o. l. PLOUCQUET st. PLOU-

QUET

ERSTER ABSCHNITT

DIE

PHYSIOLOGISCHEN PRÄMISSEN

EINER NOSOLOGISCHEN

DARSTELLUNG DER GESCHWÜRE.

GAUBIUS Institut. Pathol. med.

Lips. 1781. §§. 46. 47.

Plenissimam lucem affundit notitia exacta status gradusque naturalis singularum actionum, tum modi, quo quaelibet exercetur, et conditionum ac virium, quibus instructum in suis partibus corpus ad eas perficiendas concurrit. Ita nimirum comparando actionem quamque integram una cum suis requisitis ad eandem in aegro vitiatam innotescere potest, quisnam et quantus a sanitate recessus. Constat hinc, Physiologiam maximae hic utilitatis esse, eaque nequam carere posse, qui naturas morborum recte eruere aut intelligere velit. Sed et quaecunque in expositione oeconomiae humanae supersunt loca obscura, vexata, dubia, aut quae erronea, coniecturalia, ficta temere admittuntur, ea omnia in detrimentum Pathologiae redundare: ut merito bonus quisque repurgatissimam tandem omnibusque numeris absolutam doctrinae medicae eam sibi partem desideret.

§. 1.

Dass die Anordnung der Krankheiten nach den aus ihrer äußern Beschaffenheit hergenommenen Merkmalen weder die Naturgeschichte des kranken Zustandes in aller Absicht erschöpfe, noch durch einen verhältnismäßigen Gewinn practischer Ansichten und Resultate sich allezeit belohne; davon, dünkt mich, liefere die Schuldefinition des Geschwürs eine wiederholte Bestätigung. Die Trennung des Zusammenhangs eines festweichen Theiles, mit einem Ausflusse oder einer Stockung des Eiters oder einer scharfen Feuchtigkeit verbunden, heist in dem dafür angenommenen Sinne des Worts, ein Geschwür; und eine frische, von einer mechanischen Urfach entstandene Trennung, eine Wunde.

§. 2.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Kunst in dem Alter, wo ihre Entwicklung aus

dem empirischen Keime begann, um eine scharfe Bezeichnung des Geschwürs und der Wunde sehr bekümmert gewesen sey; denn in dem für unecht gehaltenen, aber darum nicht weniger lehrreichen Hippokratishen Buche Von den Geschwüren wird das Textwort (ἔλκος) bald für ein frisches, bald für ein altes Geschwür, bald wieder für eine frische Wunde gebraucht. Welches kann also der Zweck jenes mühsamen und oft einseitigen Strebens unserer Systeme nach den Kennzeichen solcher Geschlechtsarten seyn, von denen selbst das gemeine Leben ziemlich klare und einleuchtende Begriffe gibt? — doch nicht die Unterweisung des geübten Wundarztes? — Ich würde in der That um alle Evidenz des Gefühls verlegen seyn, wenn nicht dieser, gleichsam natürliche, Physiognomist das Geschwür von der Wunde durch die Bemerkung der Verhältnisse im Ganzen, ich will sagen, nach Regeln, denen er folgt, ohne sich ihrer deutlich bewußt zu seyn, treffender, als nach den in den Schulen vortokollirten Charakteren unterscheiden sollte. Also die Unterweisung des Lehrlings? — in Ansehung dessen die Voraussetzung gilt, daß er von einem Geschwür und einer Wunde noch keine anschauende Kenntniß habe; diesem also soll die wissenschaftliche Physiogno-

mik die den Geschlechtsarten eigenen Züge so bestimmt angeben, daß er zu ihrem Bilde die Belege in der Natur unausbleiblich wieder finde. Wohl! wir wollen diesem Gesichtspunkte die Data des 1. §. näher rücken.

§. 3.

Man gründet die specifische Verschiedenheit des Geschwürs und der Wunde

I. auf das Alter und die Neuheit der Trennung. Schon dadurch wird die Erklärung wankend, wie die successiven Veränderungen jeder Hieb- oder Schnittwunde zeigen, die eine ziemliche GröÙe und Tiefe hat. Hier bemerkt man in dem ersten Augenblicke nichts, als eine Spalte. Bald darauf verkürzen sich die zerschnittenen Fasern; die Ränder der Wunde entfernen sich, und die Wunde wird nach und nach breiter, bis zur Entzündung. Nach geschehener Verwundung fängt das Blut an, aus den zerschnittenen GefäÙen zu fließen. Gleich Anfangs ist die Blutung am heftigsten; sie nimmt nach und nach ab, bis zuletzt eine klare, wässerige Feuchtigkeit in der Wunde zurückbleibt. Allmählich verliert sich auch diese, und die Wunde wird trocken bis zur Entzündung. Unter einem Fieberparoxysm, der insgemein schon den ersten Abend eintritt, wird die Wunde

schmerzhaft und entzündet; unter dem, am zweiten Abende wiederkommenden, heftigern, nimmt die Entzündung zu, und erreicht, während des heftigsten Fieberparoxysmus, am dritten oder vierten Tage den höchsten Grad. Von dieser Zeit an fällt die Entzündung; nach und nach entsteht die Eiterung; die Zunahme der Eiterung entspricht der Abnahme der Entzündung. Endlich fängt die Wunde an, sich zu vermindern; die Eiterung nimmt ab; die Höhlung füllt sich, und die Stelle bedeckt sich mit einer Narbe. — Wer sieht nicht, daß in der Reihe dieser Veränderungen jede mit einer vorhergehenden und einer nachfolgenden verknüpft ist? daß keine unvorbereitet erfolgt? keine, ohne daß sich nicht gewisse Stufen ihrer Entstehung, Dauer, Zu- und Abnahme gedenken liessen? Zwar erfolgt eine Veränderung in einigen Fällen schneller, in andern langsamer; aber nie durch einen Sprung, der den Gesetzen der Natur und der Denkkraft gleich zuwider ist. Wenn also das Innere der Wunde keinen Augenblick unverändert bleibt; wer getrauet sich, die in einander fließenden Gränzen in der Verkettung jener Veränderungen so genau zu bezeichnen, daß er sagen könnte: in diesem Momente begann die Eiterung — in jenem hörte sie

auf? Und wenn wir keinen Mafszeiger haben, der den eigentlichen Zeitgrad der Wirkungen der Lebenskraft auf einer gradartigen Scala andeutet; so ist die Bestimmung der Geschlechtsarten nach der relativen Dauer der geschehenen Trennung unzulänglich: so gibt es Umstände, unter denen einer frischen Trennung die Attribute eines Geschwürs, und einer veralteten die Attribute einer Wunde gebühren.

II. auf die Stockung oder den Ausflufs des Eiters oder einer scharfen Feuchtigkeit. Wollte man, wie soll ich es schon nennen? — krickeln, so liesse sich durch den Ausflufs des blutigen Harns aus einer Wunde der Harnblase zeigen, dafs der Ausflufs einer scharfen Feuchtigkeit als unterscheidendes Zeichen des Geschwürs nicht zum glücklichsten gewählt sey. Aber ein Hauptmangel der Bestimmung ist: dafs das Geschwür weder von der eiternden Wunde, noch von dem Abscess hinlänglich unterschieden wird. Jenes gilt von dem Ausflusse, dieses von der Stockung des Eiters. Beides gibt nicht einmal einen Naturgemäfsen Gegensatz des Geschwürs und des Abscesses; denn in dem Augenblicke, wo ein Messer oder Aetzmittel den Zusammenhang trennt und dem Eiter den Ausflufs ge-

stattet, wird die innere Fläche des Abscesses nicht allezeit oder nothwendig in ein Geschwür verwandelt. Und, wie? wenn die Feuchtigkeit des Geschwürs zurückgeführt, das Geschwür trocken, mit Schmerz, Jucken, Röthe und Hitze befallen wird? — Ich frage das natürliche System der äußern Verletzungsarten; der Begriff des Geschwürs bleibt!

§. 4.

Den gleichen Schwierigkeiten sind alle übrige Begriffe der Krankheiten unterworfen, welche man aus den an einander gereiheten Erscheinungen (sinnlichen Aeußerungen) gebildet hat. Denn immer werden Beispiele sich anfinden lassen, wo die Krankheit, in Abwesenheit einer ihrer gewöhnlichen Erscheinungen, oder eine der gewöhnlichen Erscheinungen, in Abwesenheit jener, vorhanden war.

Ich tadele dieserhalb die phaenomenologischen Bestimmungen überhaupt nicht; ohne sie ist keine Diagnose möglich; aber auch nicht ohne Begriffe von dem Wesen der Krankheit. Man isolire die Erscheinungen, und es bleibt nur noch ein semiotisches Wörterbuch übrig, zu welchem die Kunst gesucht werden muß, es aufzuschlagen. Die Phaenomenologie liefert den Sinnenstoff; die Noso-

logie gibt das Vermögen, den Stoff zu gestalten, d. h. mit der Gegenwart der Erscheinungen die Gegenwart der Krankheit zu verknüpfen. Beide verhalten sich, wie Naturgeschichte und Naturphilosophie.

Ich kann darum den Vorzug, welchen der Verf. Von der Erfahrung den Worterklärungen vor den Sacherklärungen in der Pathologie beilegt, nicht anders als durch den allermeistens verfehlten Zweck der letztern erklären. Wenn man bis zum Ekel und ohne den geringsten Beweis von dickem und gefalzenem Blute sprach, nach dieser Chimäre alle Erscheinungen der Krankheiten beurtheilte, die Curmethoden entwarf, die Arzneien verordnete; so mußte eine, mit Erlaubniß! nosologische Bestimmung der Art in allem Betrachte zum Nachtheil der Kunst gereichen. Die reinere Pathologie hat diese Flecken längst ausgewischt, und zu sagen: sie habe diese Flecken durch neue Hypothesen nur verdunkelt, würde dem Hypothetischen an sich zu keinem gegründeten Vorwurfe gereichen. Wie häufig sind wohl die Fälle, in welchen der Geist des practischen Arztes die Quellen seiner Einsichten und Handlungen aus den Tiefen der Gewissheit schöpft? denkt und handelt er nicht weit öfter nach angenommenen Meinungen? und

nicht leicht entsteht daher ein unverbesserlicher Schade. Der einzige Unterschied zwischen den Aerzten ist, daß einige aus bessern Hypothesen schliessen, als andere; und doch will man dem Nosologen anfinnen, seine Bestimmungen von allem Hypothetischen zu entkleiden? — Die Menge der hypothetischen Erklärungsarten kommt nicht in Betrachtung; denn unter allen übrigen bleibt diejenige immer die des Bürgerrechts würdigere, die einzig und allein aus Erscheinungen entsprungen und auf deren Beobachtung mit logischer Richtigkeit gegründet ist; die in Absicht ihrer Wahrheit sich auf Erscheinungen berufen kann; die unter allen Erscheinungen die wenigsten unerklärt läßt; die endlich das Heilverfahren der Natur für sich hat, und den Arzt auf Handlungen leitet, welche die Erfahrung gut heisst. Und wenn auf diesen Bestimmungen nicht das Stehen und Fallen der ersten Gründe der Kunst beruhet; so habe ich nicht den echten Begriff der Nosologie, oder bekenne mich zum Slaven der Hypothesen geboren.

§. 5.

Vielleicht liesse sich die einseitige Namensumschreibung des Geschwürs und der Wunde am füglichsten dadurch entschuldigen, daß

theils die Pathologen die Arten der Trennung des Zusammenhangs unter den Krankheiten der festen Theile gleichsam im Vorbeigehen zu berühren und deren ausführliches Detail der Wundarzneikunst zu überlassen pflegen; theils die Erscheinungen der chirurgischen Krankheiten für offener, und die Fälle für so bestimmter gehalten werden, je weniger sie aus innern Ursachen entspringen. Und doch dürfte es, meines Erachtens, der Pathologie anständiger seyn, den ihr gemachten Vorwurf zu billigen, als durch jene Entschuldigung abzulehnen; denn

einmal, halte ich es der Superiorität der Pathologie für angemessener, die dem medicinischen Theile gewidmete Bestimmtheit und Genauigkeit der Begriffe auch auf den chirurgischen anzuwenden. Immer war es die Pathologie, welche der Chirurgie Vorhub that; denn obgleich kein anderer Theil der Heilkunde so unmittelbar unter dem Gebiete der Zuverlässigkeit steht, als der chirurgische, so bedarf es doch eines nur flüchtigen Blicks auf den medicinischen Theil, um zu begreifen, daß dieser bei aller objectiven Dunkelheit viel weiter in das Licht der Gewissheit gedrungen sey, als jener. Nicht durch eigene Kraft hat die Wundarzneikunst die Höhe, auf welcher wir sie jetzt erblicken,

erschwungen; sie mußte auf den Schultern der Pathologie dahin getragen werden *); und wenn sie, selbst auf dieser Höhe, sich für den Theil der Heilkunde erklärt, welcher sich mit den äußern Heilmethoden der Krankheiten beschäftigt **); scheint sie nicht stillschweigend auf eigene künftige Untersuchung und Erweiterung ihres pathologischen Bezirks Verzicht zu thun? — Will aber

zweitens, die Pathologie, ihres weitläufigen Umfanges wegen, sich nur auf Worterklärungen der chirurgischen Krankheiten einschränken; warum prüft sie das Wesen der Entzündung so sorgfältig? warum mißbilliget sie die gemeine Erklärung, nach welcher eine Entzündung zugegen ist, wenn ein feststehender anhaltender Schmerz, Geschwulst, Röthe, Hitze einen organischen Theil ergriffen, seine Verrichtung verletzt haben u. s. w.? warum construirt sie endlich den Begriff der

*) Ich rede von dem, was die Wundarzneykunst, im eigentlichen Verstande, geleistet hat und leisten konnte. Was Wundärzte vom ersten Range, die zugleich die gründlichsten Pathologen waren, als Pathologen geleistet haben, darf man jener nicht unterschreiben. Ich hoffe, man wird mich nach dieser Erklärung recht verstehen.

**) CALLISEN Instit. Chirurgiae hodiernae §. 1.

Entzündung aus der mit einem topischen Fieber verbundenen Stockung des sich anhäufenden Bluts? also aus der Natur der Krankheit, die sie für weniger trüglich hält, als deren Erscheinungen? (§. 4.) Vielleicht, weil die innern Organe den Entzündungen häufiger, als den Geschwüren unterworfen sind? — Aber die Würde der Pathologie erlaubt nicht, sich mit der gröfseren oder geringeren Zahl der Fälle zu entschuldigen, deren Beurtheilung verfehlt werden kann.

Endlich, ist der Schulbegriff von den chirurgischen Krankheiten selbst, in wiefern man solche besondere Krankheiten darunter versteht, die hauptsächlich durch chirurgische, d. i. durch Mittel geheilt werden, welche die nöthige Wirkung in den Theilen, zu denen man von aussen kommen kann, zunächst äufsern, wie man zu sagen pflegt, blofs theoretisch *), und nicht immer ohne Gewaltthätigkeit gegen den Redegebrauch anzuwenden. Man denke sich ein Geschwür an einem äufsern Theile, das von einer venerischen Ursach entstanden ist; diese wird durch den innern Gebrauch des Quecksilbers gehoben; die Gauche bessert sich; das Geschwür

*) Man sollte sagen: nicht theoretisch; denn nur pragmatische Theorie verdient diesen Namen.

reiniget sich; es heilt von freien Stücken. Das Heilmittel war ein inneres, und die Krankheit in so fern keine chirurgische. Im Gegentheile weicht ein reines entzündliches Fieber hauptsächlich dem Aderlasse, und der innere Gebrauch verdünnender, auflösender und kühlender Mittel ist ohne jenen meistens unzureichend. Und gibt es nicht innere kranke Zustände, welche zuweilen unvermuthete äußere Ursachen haben, die chirurgische Mittel verlangen? Koliken von kleinen Brüchen geben ein Beispiel. Also werden mehrere innere Krankheiten hauptsächlich durch chirurgische, mehrere äußere hauptsächlich durch innere Mittel geheilt.

Aber auch die Unterlage jenes Begriffs, ich meine die Unterscheidung innerer und äußerer Mittel, ist ihrer Natur nach zweideutig und unbestimmt. Nennt man nämlich, im gemeinsten und weitesten Verstande, innere Mittel diejenigen, welche durch den Schlund und den Magen, und äußere, die auf eine andere Weise in den Körper gebracht werden; so ist nicht abzusehen, warum ein Brechmittel, das seine nächste Wirkung auf den Magen beschränkt, und nach vollendeter Wirkung unmittelbar wieder ausgeworfen wird, eher ein inneres Mittel genannt werden solle, als ein Klystier, das eben so

lange im Körper verweilt, und seine Wirkung auf den Darmcanal äußert? oder warum das eingeriebene Queckfilber, das so gut auf die Speicheldrüsen wirkt, als das verschluckte, nicht eben so gut ein inneres Mittel seyn solle, als dieses? Man hat daher den Begriff der innern und äußern Mittel enger zusammengezogen und ihren Unterschied dadurch bestimmen wollen, daß jene ihre Wirkung durch Vermischung mit den Säften hervorbringen, diese auf eine äußere oder innere Oberfläche des Körpers ihre Wirkung unmittelbar äußern *). Aber so nach möchte die bei weiten größere Anzahl unserer sogenannten innern Mittel unter die äußern zu classificiren seyn; denn höchst wahrscheinlich werden die wenigsten Arzeneien ins Blut gebracht; sie erschöpfen vielmehr ihre Wirkung durch eine gelegentliche, sehr verschiedenartige und oft entgegengesetzte Veränderung der Magen- und Darmfläche, von da aus, als dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, die Lebenskraft zu einer, ihrer jedesmaligen Disposition entsprechenden, Gegen-

*) HERZ Grundr. aller med. Wiss. S. 305. und ausführlicher erörtert, in den SELLSCHEN Beiträgen zur Natur- und Arzneiw. 2 Th. S. 198. f.

wirkung veranlaßt wird, die in einer Reihe an einander hängender Folgen (§. 19.) freilich auch auf die Säfte nicht ohne Einfluss ist.

§. 6.

Aus den in den 3. 4. 5. §§. ausgeführten Gründen darf die allgemeine Pathologie dem wesentlichen Begriffe des Geschwürs um so weniger sich entziehen, je häufiger sie in der Geschichte der besondern kranken Zustände auf Erinnerungszeichen des genauen Zusammenhangs der Geschwüre mit der innern Gesundheit stößt. Und die nähere Kenntniß dieser organischen Krankheiten sollte den Pathologen minder erheblich, als den Wundarzt, dünken? — gleichsam, als ob des Arztes Kunstgeschäft: die Verbesserung der innern fehlerhaften Bedingung der Lebenskraft — des Wundarztes mechanischer Verrichtung: der Wiedervereinigung der getrennten Theile — nicht zu vergleichen sey. Die äußern Heilursachen der Geschwüre, die mechanischen Hindernisse der Verrichtungen, und der getrennte widernatürliche Zusammenhang fallen meistens in die Augen, oder werden durch die Sinne leicht ausgespürt; die innern sind den Sinnen verborgen, sie lassen sich nicht sehen, nicht betasten noch riechen, sie werden durch

durch Verwickelungen schwer oder unverständlich, sie wollen errathen und entwickelt seyn, und werden beides nicht ohne eine feine und scharfe Beurtheilung.

§. 7.

Darum haben einige Eklektiker unter Aerzten und Wundärzten den von der Aeufserlichkeit des Geschwürs abhängigen Schulbegriff unlängst verlassen und dem innern kranken Zustande näher zu bringen gesucht. Ich darf es vorerst dahin gestellt seyn lassen, ob die daraus entstandenen Resultate die Schwierigkeiten in diesem schwierigen Gegenstande alle lösen? ob jedes einzelne auf alle oder nur einzelne und bestimmtere Fälle seine Anwendung finde? ob es innerhalb der Grenzen der Natur sich beschränke, oder durch eine zu weite Ausdehnung die Grenzen überschreite? Genug, daß alle diese Versuche auf den einzigwahren Gesichtspunct hinweisen, von welchem die Pathologie der Geschwüre ausgehen muß, um der Therapie eine neue und glückliche Revolution zu versprechen.

1779.

B e l l.

„Das Zellgewebe ist der allgemeine Sitz
 „der Geschwüre. Die natürliche Feuchtigkeit
 „des Zellgewebes macht bei einem gehörigen

B

„Grade der Wärme das aus, was man Eiter
 „nennt. Bloß die Veränderung der Natur
 „dieser Feuchtigkeit verursacht die verschie-
 „denen Abänderungen der aus den Geschwü-
 „ren fließenden Materie.“

„Obgleich mancherlei zufällige Umstände
 „auf diese Abänderungen einen großen Ein-
 „fluß haben, so hängen sie doch hauptsäch-
 „lich von einem besondern Zustande der diese
 „Materie aus dem Blute absondernden Werk-
 „zeuge ab. Da alle Ursachen der Geschwüre
 „reizender Natur sind, so wirken sie wahr-
 „scheinlich alle dadurch, daß sie einen ent-
 „zündungsartigen Zustand in den Enden der
 „Gefäße, welche sich in die Geschwüre
 „öffnen, hervorbringen. Folglich hängt die
 „Natur der Ausleerung in allen Stücken sehr
 „von dem Grade der Entzündung ab.“

1782.

S e l l e.

„Das Wesen des Geschwürs besteht in der
 „Eiterung. Der Eiter ist wahrscheinlich eine
 „in dem Geschwüre veränderte und verdor-
 „bene Lymphe. Es verursacht nämlich die
 „reizende Schärfe einen Krampf in den En-
 „den der Gefäße, so daß dadurch die Ab-
 „sonderung einer reinen Lymphe gehindert,
 „und dafür ein Eiter hervorgebracht wird.

„Je geringer die Schärfe, desto mehr nähert
 „sich der Eiter der lymphatischen Mildigkeit;
 „je größer und böartiger die reizende
 „Schärfe ist, desto schlechter, schärfer und
 „verdorbener wird der Eiter seyn.“

1782.

R i c h t e r.

„In jedem Geschwüre findet man schlech-
 „ten Eiter und Unreinigkeiten. Unter Unrei-
 „nigkeiten versteht man die Enden der Fa-
 „sern und Gefäße auf der innern Oberfläche
 „des Geschwürs, welche durch den Eiter
 „erschlaft, zerfressen, welk, faul, leblos,
 „verhärtet u. s. w. sind. Schlechten Eiter
 „bezeichnet die fehlerhafte Consistenz, Farbe,
 „der üble Geruch, die Schärfe u. s. w.
 „Durch diese zwei Eigenschaften unterschei-
 „det sich das Geschwür von dem Abscess und
 „der eiternden Wunde. Uebrigens ist dieser
 „Satz nicht ohne einige Ausnahmen.“

1784.

M e t z g e r.

„Zuvörderst müßte selbst der Begriff des
 „Geschwürs festgesetzt werden, indem hierin
 „schon die Schriftsteller von einander abge-
 „hen. Ich pflege ein Geschwür zu defini-

„ren: „„eine schon so veraltete Trennung der
 „weichen Theile, daß die darin abgefonder-
 „ten Säfte nicht mehr zur Heilung oder Ver-
 „narbung abzwecken,““ Wenigstens glaube
 „ich dadurch das Geschwür von der eiter-
 „den Wunde und dem Abscess hinlänglich
 „unterschieden zu haben. Auch ist es nicht
 „immer Eiter, was wir in den Geschwüren
 „sehen, sondern meistens eine scharfe
 „Gauche, die diesen Namen nicht verdient.
 „Guter Eiter ist sehr consistent, entzündlich,
 „von weißgelblicher Farbe; ein solcher Saft
 „kann unmöglich aus der Lymphe allein und
 „Ausschließungsweise entstehen. SELLE be-
 „friediget mich also durch seine Erklärung
 „der Eiterung in den Geschwüren nicht.
 „Krampf bewirkt so wenig Eiterung, daß er
 „ihr vielmehr hinderlich ist.“

§. 8.

Durch vorstehende Auctoritäten (§. 7.)
 würde der Versuch einer nosologischen De-
 finition des Geschwürs zu entschuldigen seyn;
 aber die ersten Grundbegriffe der Pathologie
 rechtfertigen ihn. In welchem Theile der
 Pathologie ist von dem Geschwüre die
 Rede? — In der Nosologie. Aber die
 Nosologie soll die Krankheiten als solche, d. i.
 die besondern innern Fehler der Theile des

lebendigen menschlichen Körpers bestimmen, wodurch die Verrichtungen gestört werden. Also kann das Geschwür seine Stelle in der Nosologie nur in sofern behaupten, in wiefern die innere fehlerhafte Bedingung sich darstellen läßt, welche dem Geschwüre zum Grunde liegt.

§. 9.

Die Verrichtungen des gesunden m. K. hängen von der gefunden Beschaffenheit seiner Kräfte ab; die Verletzung der Verrichtungen von der Verletzung der Kräfte. Die Verletzungsarten der Kräfte sind höchst mannigfaltige; aber unter diesen nur eine der bestimmten Krankheit eigenthümliche. Zur Erkenntniß dieser einen gelangen wir durch die Induction, indem wir die verletzten Verrichtungen mit der Wirkungsart der Kräfte im gefunden Zustande vergleichen. Die Beobachtung zeigt uns mehr nicht, als in die Sinne fällt; durch die Induction erreichen wir alles, was der Verstand zu fassen fähig ist, freilich nur menschliche, nicht vollkommene Erkenntniß. Folglich sind die physiologischen Grundgesetze der Kräfte zu einer nosologischen Definition des Geschwürs die Prämissen, die eine um so genauere und von allem Systemzwang unabhängigere Re-

vision erfordern, je unmittelbarer jeder Lücke oder Ungewissheit in den physiologischen Prämissen eine ähnliche in der nosologischen Induction entspricht, und je unbeweglicher diese ist, wenn jene vollständig und richtig sind. Wir entfernen uns also auf einige Augenblicke von unserm Ziele, um desto gewisser dahin zu gelangen.

§. 10.

Die Summa aller Kräfte des m. K. die nach der Harmonie oder Disharmonie ihrer Verhältnisse den gesunden oder kranken Zustand bestimmen, ist enthalten in drei Classen:

I. gemeinschaftliche Körperkräfte. Undurchdringlichkeit. Kraft des Zusammenhangs. Schnellkraft. Schwerkraft.

II. Maschinenkräfte. Statische. Hydrostatische. Aerometrische. Mechanische. Hydraulische. Optische. Akustische.

III. Thierische Kräfte; eigentlich nur mehrere Zweige, die zu Einem Hauptstamme gehören; verschiedene Modificationen Einer Grundkraft: der Nervenkraft. Wie aber das künstliche System die Einheit des Lebens gleichsam vervielfachet, in wie fern es die mehr zusammengesetzten Handlungen,

d. i. Verrichtungen des Körpers Beziehungsweise darstellt

1) auf den eigenen Zweck des Thiers als eines beseelten Wesens: Verrichtungen, deren Naturzweck in der Bestimmung des Organs aufser ihm liegt, und die auf die Bewegung und Anwendung der gebildeten Organe für die Zwecke der Seele abzielen. Thierische Verrichtungen.

2) auf den Naturzweck der Organisation, d. i. auf Selbsterhaltung durch sich selbst:

a) Erhaltung der Gattung. Geschlechtsverrichtungen.

b) Erhaltung und Wachsthum des Individuums:

α) vorbereitender und entfernter Weise.

Aufnahme des Stoffes: Bildung des Stoffes. Trennung des untauglichen. Natürliche Verrichtungen.

β) unmittelbarer Weise. Lebensverrichtungen.

obgleich die Gränzen der bezeichneten Classen in dem natürlichen Systeme des Lebens in einander fließen, folglich die künstlichen Gränzzeichen ihrer Natur nach zweideutig bleiben; — so ist es wenigstens nicht aufser den Constructions-Regeln der physiologischen Lehrgebäude, so viele Kräfte von der primitiven Kraft abzuleiten, so mancherlei die

Modi , Affectionen und Beziehungen auf die obigen Zwecke sind, durch welche die primitive Kraft ihre Thätigkeit äußert.

Ich concentrirte demnach alle thierische Kräfte unter drei höhere und allgemeinere Abschnitte der Nervenkraft, denen sich, meines Ermessens, JADELOT's organische Kraft, BLUMENBACH's *vita propria*, Bildungstrieb, und vielfältige ähnliche Benennungen leicht und bequem unterordnen lassen:

1. Einen Theil der Nervenkraft unterwarf die Natur den physischen Einflüssen, und modificirte dessen Wirksamkeit durch die Structur, d. i. durch die Art der Zusammensetzung in den festen Theilen, in wie fern sie zusammenhängen. Hieraus entspringt

die körperliche Reitzbarkeit im weitem Sinne, oder das den Nerven gemeinschaftliche Vermögen, Erscheinungen der unmittelbaren Berührung hervorzubringen *):

a) innere und relative Bewegung ohne eine äußere und absolute. Gefühlvermögen der

*) Ich schöpfe diesen Begriff aus dem Innern der Natur und des Redegebrauches. Reitz kann nur durch das Zwischenmittel der Nerven Bewegung veranlassen, und selbst Haller redet von Nervenreiten. Wenn er aber den Begriff der Reitzbarkeit bis auf die Beweglichkeit der

Nerven, modificirt durch die Verschiedenheit der berührenden Objecte, zusammengenommen mit der Verschiedenheit der Organe, in die uns bekannten fünf Sinneskräfte.

b) innere und relative Bewegung (Nervengefühl) in Begleitung einer äußern und absoluten: Zusammenziehung oder Ausdehnung. Thierisches Bewegungsvermögen: modificirt theils durch die Lage, Ordnung und Verbindung der Fasern, theils durch die Natur und Verhältnisse der Bestandtheile, besonders des erdigen und gallertartigen

a) in das Zusammenziehungsvermögen.

a) das lebhaftere und den Sinnen deutlichere. Irritabilitas, vis infita, HALLER.

b) das minder lebhafte und den Sinnen undeutlichere. Tonus, vis tonica, STAHL. Contractilitas, vis cellulosa, mortua, HALLER. Oscillatio, WHYTT.

β) in das Ausdehnungsvermögen (vis turgesciens). Vergl. 27—31 §§.

B 5

Fleischfasern enger zusammenzog; — wer sollte es nicht wegen dieser Abweichung von dem Redegebrauche so begreiflich als verzeihlich finden, daß mehrere Physiologen nach ihm Empfindlichkeit und Reitzbarkeit in abstracto noch lange verwechselten?

2) Den Theil der Nervenkraft, welcher die Zwecke der Vernunft und der Sinnlichkeit zunächst befördern sollte, brachte die Natur mit der vorstellenden Kraft in unmittelbare Gemeinschaft, und unterwarf dessen Thätigkeit den idealischen Einflüssen des Empfindungsvermögens, des Vermögens der sinnlichen Vorstellungen, der thierischen und freien Willkür, des Vermögens der reinen Vernunftvorstellungen. Hieraus entspringt

die idealische Reitzbarkeit; sie hat ihren Spielraum innerhalb des unmittelbaren Thätigkeitsorts der Seele, und schließt den räumlichen Begriff der Berührung aus.

3) Ein Theil der Nervenkraft richtet nach den ewigen Gesetzen der stimmenden Natur seine Thätigkeit ununterbrochen auf des Körpers Wachsthum, Ernährung, Vertheidigung und Erhaltung. Was die immer thätige Kraft des Herzens für den ununterbrochenen Blutumlauf in den Gefäßen; das ist, mit Ausschließung aller willkürlichen und irrigen Begriffe, welche das Gleichniß veranlassen könnte,

die Spontaneität der Nervenkraft für die gesammte feste und flüssige Masse des lebendigen Körpers. Die Reitze, welche auf diesen Theil der Nervenkraft wirksam seyn

könnten, sind wenigstens unsern Sinnen, Phantasie und Selbstgefühl zu fein und verborgen; auch unterscheidet sich die Spontaneität von der Reitzbarkeit dadurch, daß ihre Thätigkeit eine von der Natur bestimmtere Richtung hat.

§. 11.

Obgleich die Vollständigkeit des Lebens durch die abgewogensten Verhältnisse der drei Classen von Kräften (§. 10. I. II. III.) erhalten wird; so ist dennoch eine Grundkraft gedenkbar, an deren Selbstständigkeit die Bestimmung und Erhaltung der Verhältnisse gebunden ist. Es vermag aber nur eine Classe von Kräften, nämlich die thierischen, eine in jenen Verhältnissen entstandene Unordnung zu heben, und wir schliessen hieraus: daß die Nervenkraft die Grundkraft des Lebens sey, in wie fern diese allein ihre innern Modificationen nicht nur unter sich, sondern mit den äußern, physischen oder mechanischen, Kräften des Körpers in verhältnismäßiger Uebereinstimmung zu erhalten, und die Abweichung der Verhältnisse wieder einzulenken geschickt ist.

§. 12.

Wir könnten diesen Weg mit Zuversicht fortsetzen, lägen nicht zwei Wege zur Seite,

auf welche die Physiologen in der Bestimmung ihrer Begriffe von der Lebenskraft auf eine ganz entgegengesetzte Weise abzugleiten pflegen: hier der Weg der Vereinfachung; dort der Vervielfachung der Kräfte. Wir sichten beide, um uns des unfrigen zu vergewissern.

Jener hat allerdings das Naturgesetz der Sparsamkeit, der Zusammenstimmung und Einerleiheit für sich; denn die Natur wirkte in allen ihren Organisationen aus einem Mittelpunkte auf den ganzen Umkreis, sie bildete Alles aus Einem zu Einem, und arbeitete aus Einem auf Alles. Die Physiologie sückt und trennt, nicht die Natur: ihre Organisationen sind nicht *Pieces de Rapport*, nicht musaische Arbeit; ihr Entwurf des thierischen Lebens war der Entwurf eines Moments. — Groß ist die Ansicht des Weges; wir betreten, verfolgen ihn, und ahnden ein Ziel; aber immer nur ahnden wir, und nichts befriediget unsere Sehnsucht nach Anschauung. Für uns also, die wir das Lebenssystem nicht im Ganzen, nicht durch analytische Erkenntniß umfassen, bleibt die synthetische oder die Zertheilung der Kräfte ein nothwendiger Behelf der physiologischen Einsicht. Wir behaupten nicht, daß die Namenbegriffe der einzelnen Kräfte diese Unter-

schiede objectiv nothwendig machen, noch
dass die Lebenskraft in ihren Wirkungen der
isolirten Thätigkeit jener gleich isolirt ent-
spreche. Ohne Ende wiederholen wir, dass
die Physiologie, je mehr sie den Entwurf
des Lebens aus Einem zu Einem entwickelt,
desto mehr Kraft, Wahrheit und Natur er-
lange; aber uns dünkt, es sey in den Plan
der Erziehung des Menschen geschrie-
ben, dass die Natur um den Totalaufschluss des
thierischen Lebens nicht analytisch, sondern
synthetisch befragt seyn wolle.

§. 13.

Enthielte die obige Bestimmung der Le-
benskraft zu viel für die eine; so enthält
sie für eine andere Classe von Physiologen zu
wenig, die den Begriff der Lebenskraft bald
mittelft der Organisation, bald mittelft der
Wärme und der Säfte des Körpers, bald
mittelft der Seele selbst, über die Grenzen
des unfrigen ausdehnen. Ob nun gleich in
diesem transcendentalen Gebiete der Physio-
logie eine durchgängige Uebereinstimmung
der Begriffe nicht zu erwarten ist; so scheint
doch die Bezeichnung des Punctes, in wel-
chem unsere Vorstellungsart mit den von ihr
abweichenden sich vereinigt, eine zur Lei-
tung der Untersuchung bequemere Haltung

zu gewähren. Dieser Vereinigungspunct ist gefunden, so bald wir die wirkende Urfach und die begleitenden oder nothwendigen Bedingungen ihrer Wirksamkeit unterscheiden.

Sähen wir die Triebfeder einer Maschine nicht, und bemerkten wir nur, daß mit dem weggewischten Oele das Räderwerk in's Stecken, und mit dem erneuerten wieder in Bewegung gerieth; so würden wir doch allerdings sehr übereilt urtheilen, wenn wir das Oel für die wirkende Urfach der Bewegung hielten. Und sähen wir die Triebfeder, so würden nur die Data von der Wirkung einer zusammengedrückten Springfeder, von der dieser ganz unähnlichen Wirkung des Oels, und von dessen Entbehrlichkeit bei einer sehr schwachen Reibung der Maschinenstoffe den Schluss rechtfertigen: daß die Springfeder die wirkende Urfach der Bewegung sey. Ohne diese Data könnten wir unmöglich mit Gewissheit bestimmen: welches von beiden die wirkende Urfach oder nur eine nothwendige Bedingung sey. Nun ist offenbar der letzte Fall unser gegenwärtiger. Die Erfahrung lehrt nicht mehr, als das nothwendige Dasein der Organisation und der Seele zur Unterhaltung der Gemeinschaft zwischen der Lebenskraft und dem Körper. Wo sind hier die Vordersätze, zu Folge derer

behauptet werden könnte: daß die Bestimmung und Erhaltung der Verhältnisse der Kräfte (§. 11.) in der Organisation oder Seele, als wirkenden Ursachen gegründet sey? Mag der Platonische Stahlianismus, der reinste, Genievolleste und consequenteste, welchen wir besitzen, der Theilnahme der Seele an den dunkelsten Bewegungen der thierischen Fibern einen noch so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit ertheilen; es bleibt immer unentschieden, ob die Seele mit der Lebenskraft des Körpers ein anderes Verhältniß unterhalte, als das Blut des Muskels mit dessen Reitzbarkeit. Nothwendig ist die Gegenwart des Bluts, wenn der Muskel sich zusammenziehen soll; das ist ausgemacht. Aber von nothwendiger Gegenwart bis zur wirkenden Ursach ist ein ungeheurer Schritt.

§. 14.

Ueberaus scheinbar ist der Gedanke älterer und neuerer Physiologen von einer dem Blute und verschiedenen Blutäften beiwohnenden Lebenskraft *), auf dessen umständlicher Wür-

*) Einige ließen ihren Nervenfaß gegen die innern Theile des Körpers ausduften, und eigneten dem Samen, dem Gekrösdrüsenfaße, dem Speichel u. s. f. ein geistiges Wesen zu: so BOERHAAVE, JADELOT, M. A. LEVISON (Verf. über das

digung ein großer Theil der Schlusssätze dieser Schrift beruhet. Man beobachtete im gefunden und kranken Zustande Erscheinungen einer besondern Thätigkeit der Säfte, und schloß: die Kraft des Lebens verbreite sich über die Säfte. Dieß geschah freilich durch einen Sprung; denn noch immer blieb die streitige Frage zur Seite liegen: ob diese besondere Thätigkeit nur eine nothwendige Bedingung der Säfte sey, um zu den Zwecken der Lebenskraft benutzt zu werden? ob sie ein den Säften selbstständig zugehöriges und ursprünglich von den Säften erzeugtes? oder ein nur mitgetheiltes,

Blut. a. d. Engl. 1784. 4. Abschn.) behauptete: daß das Blut reizbar sey. Hr. HR. BLUMENBACH schränkte die Lebenskraft des Bluts auf den lymphatischen Bestandtheil ein: „haec, quae diximus, phaenomena, nachdem er mehrere Erscheinungen der plastischen Lymphe dargestellt hat, aliqua summam huius lymphaticae partis dignitatem demonstrant, in qua, si quid sanguini vitalis principii inest, ut omnino veri simillimum videtur, id maxime huicce lymphæ inhaerere apparet.“ Institut. Phys. 1787. §. 20. ist aber ein strenger Vertheidiger dieser Meinung nicht geblieben; man vergl. dessen comment. de vi vitali sanguinis rec. in conf. sol. Soc. reg. scient. inter Semilunaria Acad. Goett. 1788.

theiltes, von der Lebenskraft abhängiges Attribut sey? — Höchstens liesse sich aus jenen Erscheinungen folgern, daß die Lebenskraft mit dem Blute, besonders dem lymphatischen Theile, eine Art stetiger thierischen Verbindung unterhalte.

§. 15.

Ich weiß zwar, daß man bei jenen Erscheinungen nicht stehen geblieben ist, und, um kein Mittelverhältniß zu überspringen, an lebendigen Blut und Nerven über die Lebenskraft unmittelbar experimentirt hat. Aber ich weiß auch, daß die meisten dieser Versuche für Blut und Nerven gleichviel, und darum nichts entschieden haben.

Durch den schnellen Tod der Thiere, in deren Blutgefäße man Mohnsaft gespritzt hat, hat SCHAEFFER beweisen wollen, daß dieser durch die Nerven auf die Säfte, nicht durch die Säfte auf die Nerven wirke. FONTANA hat aus dieser nämlichen Beobachtung, daß der Mohnsaft durch unmittelbare Vereinigung mit der Blutmasse lebendiger Thiere tödlich wird, und hingegen unmittelbar an die Nerven angebracht, nicht schadet, gerade das Gegentheil geschlossen. Und wenn FONTANA über die tödliche Wirkung des Viperngiftes urtheilt: „daß es das Blut nicht immer ge-

„rinnen mache, keinen Krampf in den Gefäßen hervorbringe, nicht durch sein ätzen-
 „des Salz wirke: daß die Zuckungen von
 „dem aufgehobenen Gleichgewichte der Muskeln entstehen; daß das Gift demnach bloß
 „durch Vertilgung der Reitzbarkeit wirke,
 „welche den eigentlichen Grund des thierischen Lebens ausmache, nicht der Kreislauf
 „der Säfte, aber diese Vertilgung nicht unmittelbar bewirke, sondern erst durch die
 „im Blute hervorgebrachten Veränderungen;“
 so ist es hier, wie mit vielen Gegenständen der Naturkunde. Die Versuche sind richtig; die daraus hergeleiteten Folgerungen haben von beiden Seiten ihr Wahrscheinliches; auf welcher Seite aber die Wahrheit sey, das würde nur der entscheiden können, dem es gelänge, alle mitwirkende Naturkräfte, alle gleichzeitig erfolgende Wirkungen, die uns als eine Ursach, als eine Wirkung erscheinen, von einander zu trennen, und bei seinen Versuchen bloß einfache Kräfte zu einfachen Wirkungen anzuwenden.

Noch befindet sich die Physiologie in dem Besitze dieser Vorthelle nicht, und darum können wir noch in ein paar Jahrhunderten nicht, und vielleicht nie, daran gedenken: das Gebiet der Lebenskraft durch Versuche ausmessen zu wollen. Es kommt aber, um der

Physiologie ein neues Licht anzustecken, nicht bloß auf neue Versuche und Wahrnehmungen, sondern auch größtentheils auf eine zweckmäßsige Zusammenstellung und Anordnung der bereits gemachten Entdeckungen an. Man erlaube mir also, um das Problem: ob die Lebenskraft innerhalb der festen Theile beschränkt, oder über die flüssigen verbreitet sey? ich sage nicht, zu entwickeln, aber seiner Entwicklung näher zu bringen, einen zwar indirecten Weg einzuschlagen, der aber, wenn ich nicht durchaus irre, uns durch sichere Krümmen zu dem Ziele führt.

§. 16.

Um dem Probleme des 15. §. einen noch bestimmtern Ausdruck zu geben, so gründe ich die Contradistinction der festen und flüssigen Theile nicht auf den Grad ihres Zusammenhanges, sondern auf die den festen Theilen einverwebte nervöse Substanz. In Absicht jenes sind feste und flüssige Theile wesentlich nicht verschieden; die festen Theile waren ursprünglich flüssige; der lymphatische Bluttheil erscheint oft genug unter der Gestalt jener; aus Rotz, Schleim, und selbst aus Blut, werden nach Verdunstung ihres Wassers feste Theile; und fressende Geschwüre lösen Fleisch und Knochen in eine flüssige, Gauche

auf. Hingegen macht die nervöse Substanz das eigentliche Kriterium zwischen der festen oder ursprünglich lebendigen (*ἰδιοπραγία, ἰδιοπαθεῖα*), und der flüssigen oder durch Mittheilung belebten Masse des Körpers (*συμπραξις, συμπαθεῖα*) aus. Daher gilt vorläufig der Satz: wo immer in der festen Masse Regung der Lebenskraft ist, da ist nervöse Substanz, und wo immer in der festen Masse nervöse Substanz ist, da ist Regung der Lebenskraft oder Fähigkeit dazu, statt eines physiologischen Axioms.

§. 17.

Das im 16. §. angegebene Kriterium wird bewahrheitet durch folgende Lehrrsätze:

1) Das mehr sinnliche und vollkommne Leben des thierischen Körpers beruhet im Ganzen und in seinen Theilen auf fortschreitender Bewegung der Säfte. In den Säften liegt kein positiver Grund einer bestimmten Veränderung, als der innern Bewegung. Folglich beruhet das mehr sinnliche und vollkommne Leben auf einer den festen Theilen eigenthümlichen Kraft.

§. 18.

2) Wenn man sich auf die schnellen Empörungen des Bluts bei der Zumischung frem-

der Materien beruft, um zu beweisen, daß in den Säften des lebendigen Körpers und besonders in dem Blute etwas der Reizbarkeit und dem Gefühl Aehnliches zu bemerken sey; so können die zugenüschten fremden Materien auch erst die Nerven gereizt haben. Ueberdies findet die innere wellenförmige Bewegung des Bluts in einem frischen aufgeschnittenen Herzen, woraus HARVEI die Lebenskraft des Bluts hat erweisen wollen, auch in andern Flüssigkeiten Statt, die in ein noch nicht ganz kaltes und abgestorbenes Herz gegossen werden, z. B. in der dünnen Haufenblasengallerte. Theorien hätten also auf diesen Gedanken nicht gebauet werden sollen.

§. 19.

5) Die zur innern Bewegung sich neigende Thätigkeit der flüssigen Theile wird im gefunden Zustande durch einen bestimmten Grad der Gegenwirkung der festen eingeschränkt, und tritt aus ihren Schranken, sobald die Gegenwirkung der festen über oder unter den bestimmten Grad ausschweift. Zum Beweise dient die Eiterung bei einem höhern Grade der Entzündung, und die langsame Fäulnis bei scorbutischer Zersetzung der Nervenkraft.

Die Gegenwirkung des Systems der festen Theile, im gefunden Zustande, bestimmt alle Attribute der gefunden Säfte, d. h. ihr Leben. In so fern ist das Leben der Säfte ein relatives, nicht absolutes. Die Attribute der gefunden Säfte modificiren die Gegenwirkung der festen Theile. In so fern äußert das System der festen Theile ein relatives, nicht absolutes, Leben.

Demnach ist das Leben beider Systeme ein relatives, und es bleibt in Rücksicht ihrer gegenseitigen Abhängigkeit unentschieden: in welchem von beiden das principium vitale wohne. Diefs nöthiget uns, einen andern Entscheidungsgrund anzunehmen. Welchem von beiden Systemen nämlich nur die entfernteste und unbestimmteste Urfach einer Reihe körperlicher Veränderungen zukommt, dem darf nicht Vorzugsweise die Lebenskraft zugeschrieben werden. Diese Bewandniß hat es offenbar mit dem System der flüssigen Theile.

Betrachten wir die einheimischen, gefunden oder kranken, Säfte des Körpers oder die den Säften von aussen sich beimischenden Stoffe, so ist die Verknüpfung ihrer Gegenwart mit einer Reihe physiologischer oder pathologischer Erscheinungen durch kein anderes Mittelverhältniß, als das der unmittel-

baren Berührung des Systems der festen, empfindlichreizbaren Theile gedenkbar. Wer wird aber die Succession jener Erscheinungen aus den berührenden Stoffen, und nicht vielmehr aus den berührten und gegenwirkenden festen Theilen ableiten? da die Berührung nur den entferntesten und unbestimmtesten Eindruck in die Nerven begründet, der durch die dazwischen tretende Gegenwirkung zur bestimmenden Ursach bestimmter Veränderungen allererst modificirt werden muß.

Dieß ist so wahr, daß selbst in den Fällen, wo die Säfte eine selbstständige, von der Berührung und Gegenwirkung des festen Systems unabhängige Wirksamkeit zu behaupten scheinen, des letztern Gegenwirkung dennoch dazwischen treten muß, um der Wirksamkeit der Säfte die den thierischen Geschäften angemessene Richtung zu geben. So bestimmt das lebendige Dauungssystem die Wirkung der Dauungssäfte seinen Zwecken gemäß. Im Leichname wendet der Magensaft die Stärke seiner auflösenden Eigenschaft gegen die Häute des Magens, und macerirt das der Gegenwirkung unfähige Eingeweide *).

C 4

*) JO. HUNTER on the digestion of the stomach after death. Phil. Trans. Vol. LXII.

Darum hängt der Verlauf der miasmatischen Krankheiten nicht von dem Miasma ab, sondern von der Berührung, in welche das Miasma mit dem Systeme der festen Theile kommt, und wodurch eine sich entäußernde *) Gegenwirkung der festen Theile bestimmt wird. Hievon überzeugt die Verschiedenheit der Receptivitäten und der Fiebergattungen. Nicht, als ob von nun an die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte aufhöre ein Gegenstand der Curindication zu seyn! diess konnte kein Gegner des Humoralsystems ernstlich behaupten, so bald er die Dignität der Ekkrisen erwog — aber wohl: daß die Aerzte in der Form ihrer Erkenntnisse und Handlungen mehr die Absicht der Natur, als ihre Mittel vor Augen haben. Was ist es anders, als sinnlich nothwendiger Behelf unserer beschränkten Einsicht in die Handlungen und Leiden des gesunden Systems, bei Erkrankung desselben von mancherlei Verderbnis- und Verbesserungsarten der Säfte

*) Man verzeihe der Sprache das vielleicht zu kühne Wortzeichen eines überaus fruchtbaren Begriffs der Pathologen. Unstreitig lassen sich die allermeisten Fehler der Gegenwirkung auf eine Entäußerung (*alienatio*) zurückführen, und sie ist immer mit dem zu viel oder zu wenig verbunden.

zu reden, weil uns nicht der innere Gang der thätigen Naturkräfte, sondern nur ihr äußerer Erfolg, die Ekkrisis, sichtbar wird? (§. 116.) Wir suchen daher diese, die Absicht der Natur zu erreichen, und beweisen uns um die bestimmten Arten der Gegenwirkung, die Mittel der Natur, in den allermeisten Fällen so gut als unbekümmert. Nun würde es allerdings ein ungeziemender Stolz seyn, die Nebenrollen der Humoralpathologie ganz zu verwerfen, deren Antheil vor der Hand meistens kenntlicher, als der Unfug der Nerven ist. Aber gesetzt auch, die Nervenärzte wären am Ende, was sie doch nicht durchaus sind, leibhafte Humoralärzte, Neologen im Erklären, und Rechtgläubige im Heilen*); so bliebe der Wunsch nicht weniger rechtmässig: daß wir endlich einmahl bis zur Erkenntniß der natürlichen Mittel uns hinauffschwingen möchten, ohne welche wir die Mittel aus dem Arzneivorrathe gleichsam blindlings ergreifen, von denen die Erfahrung zur Genüge lehrt, wie oft sie wegen ihrer Heterogeneität mit den Mitteln der Natur, die Absichten dieser vereiteln oder verfehlen. Wenigstens sollte die Erhabenheit des Ideals das

C 5

*) GRUNER's Almanach. 1790. S. 136.

Bestreben der Aerzte, es zu erreichen, nicht niederschlagen.

Endlich haben Arznei- Luft- und Nahrungsstoffe das gleiche Verhältniß zur Lebenskraft; sie sind an sich entfernte und unbestimmte Gründe körperlicher Veränderungen, und die bestimmtere Beihülfe, welche sie der Natur in den Geschäften der Heilung, der Wärmebereitung, des Wachsthum und der Ernährung leisten, hängt einzig und allein von der lebendigen Gegenwirkung des festen Systems ab, mit welchem sie in Berührung kommen. Arzneiliche Stoffe haben darum so wenig eine absolute Wirkung auf die Mischung und den Lauf des Bluts, als nahrhafte auf den Wachsthum und die Ernährung der fleischigen, zelligen, knorpeligen, knöchernen Fasern (§. 25.) u. s. w.

§. 20.

4) Durch die Voraussetzung, daß die Lebenskraft enthalten sei in dem Systeme der festen Theile, werden viele Erfahrungen besser eingesehen. Enormer Blutverlust war dem Leben nicht allezeit nachtheilig *). Nach der Wiedererzeugung neuer Säfte, nach höchst

*) HALLER El. Phys. T. II. p. 4. sq. BLUMENBACH am zuletzt angeführten Orte.

verschiedenartigen Alimenten, selbst nach der Transfusion des Bluts fremder Thiere, war keine Veränderung des ursprünglichen Temperaments wahrzunehmen. Unter mehrern Kindern, welche die gleiche Nahrung genossen, waren einige ungeduldig und jähzornig, andere sanft und schläfrig, und die Verschiedenheit in den Temperamenten früher sichtbar, als Nahrung und äußere Ursachen einen Unterschied der Säfte bestimmen konnten. Aus dem gleichen Erdreich und Wasser werden Pflanzenläfte von sehr verschiedener Beschaffenheit ausgearbeitet *). Ein sinnlicher, chemischer Unterschied war in dem Blute des Menschen und anderer den Sitten und dem Temperamente nach sehr verschiedenen Thiere kaum wahrzunehmen; eben so wenig in dem, was die Hirnmasse flüssiges enthält u. s. w. Nebenumstände veränderten die Erscheinungen des Bluts; es erschien fehlerhaft bei Gesunden, und hatte ein gesundes Ansehen bei Kranken u. s. w. Entzündliche Krankheiten verschwanden, ohne Abnahme des Entzündungsfelles u. s. w.

*) J. V. COULON (prael. BRUOMANNs) D. de mutata humorum in regno organico indole a vi vitali vasorum derivanda. Lugd. Bat. 1789.

§. 21.

Man sey unbesorgt, daß ich den Gegenstand meiner Untersuchung aus dem Gesichtspuncte verliere. Was ich gesagt habe und noch sagen werde, führt uns genau zu dem Ziele, wohin wir zu kommen gedenken. Also dulde man diese scheinbare Ausschweifung ein wenig! — und wie könnt' es große Ausschweifung seyn, wenn ich, auch ohne besondere Einlenkung, bloß um des Anlasses Willen bei einer der fruchtbarsten Quellen unserer Kunst gern verweilt, d. h. ein paar Seiten mit Untersuchungen der Lebenskraft, ich will doch nicht hoffen, verdorben? nein! nur gefüllt hätte. Wir wenden uns also zurück, und erkennen aus dem, was in den 17—20 §§. enthalten ist, die Lebenskraft für das ausschließende Vermögen des Systems der festen Theile.

§. 22.

Die Wirksamkeit dieses Vermögens setzt als nothwendige Bedingung die Organisation voraus (§. 13.), d. i. die innere durchgängige Uebereinstimmung in dem Verhältniß aller Theile unter sich selbst zu dem Zweck ihrer eigenen Bildung und Erhaltung. Die Basis aller gefunden Organisation — der thierischen Fibern — der Markfäden und einfa-

chen Gefäße — der Nerven und sichtbaren Gefäße — der zusammengesetzten Werkzeuge — ist der bestimmte Grad des Zusammenhangs (§. 10. I.). Folglich ist der Zusammenhang eine nothwendige Bedingung der Wirksamkeit der Lebenskraft.

§. 23.

Der Thierleim als das bindende Wesen der größtentheils kalkartigen, mit Phosphor- und zum Theil mit Zuckeräure verbundenen Erdtheile *) gewährt zwar die Anschauung

- *) Ich erwähne unter den chemischen Gründen des Zusammenhangs weder der fixen Luft, noch des Eisens. Dieses ist in so geringem Mafse vorhanden, dafs 2 Pf. Knochenmasse kaum $\frac{1}{4}$ Gr. liefern; und HALLER's Gründe für den Antheil der fixen Luft an dem Zusammenhange: a) „ineft (aer fixus) pro eadem portione, qua quaeque particula corporis firmior est;“ b) „videtur aer vinculum elementorum primum constituere, cum non prius ea elementa a se invicem discedant, quam aer expulsus fuerit.“ El. Phys. T. I. p. 6. sq. beweisen nichts weiter, als a) dafs dichtere Körper unter dem gleichen Raume mehrere materielle Theile, folglich auch mehrere fixe Luft enthalten; b) dafs die Befreiung der fixen Luft die Folge des getrennten Zusammenhangs, aber nicht: dafs sie die Urfach der Tren-

des chemischen Gerippes des Zusammenhangs, aber nicht die Erkenntniß der wirkenden Ursache, die unter dem Zusammenfluß einer Menge nachtheiliger Bedingungen die Stetigkeit jenes Gerippes erhält. Wir sind daher genöthiget, der Lebenskraft selbst die Vermittelung zu übertragen: „die Unwandelbarkeit des den festen Theilen nach ihren verschiedenen Classen anerschaffenen bestimmten Zusammenhangs und des davon abhängigen relativen Ressorts mittelst der zwar unbegreiflichen, aber darum nicht minder wahren Continuität der thierischen Fibern und der Markfäden zu erhalten.“

§. 24.

BERNOULLI schätzte den Verlust der festen Theile zu hoch, wenn er behauptete: daß der Körper in jedem Triennium völlig abgenutzt und wieder erneuert würde. Kein

nung sei. Zwar widersteht der Karottenbrei bei scorbutischen Geschwüren u. s. f. der faulichten Auflösung der thierischen Theile; aber daraus schliessen: daß die den thierischen Theilen wiedergegebene Luft den Grund des Zusammenhangs wiederherstelle, hiesse die Fäulniswidrige Wirkung der mit der Luft verbundenen, und um so leichter eindringenden, Säure dem Luftstoffe willkürlich unterschieben.

Wunder, daß physiologische Forscher, um den Irrthum des einen Aeußersten desto hervorstechender zu machen, auf das entgegengesetzte unvermerkt hinübergleiteten, und dem erwachsenen und ausgebildeten Körper sogar die Möglichkeit einer Abnahme und Verminderung seiner physischen Vollkommenheit absprachen. Zwischen beiden Aeußersten trat ein neuerer Günstling der Natur in die Mitte, und unterschied in dieser Hinsicht die Reproductions- und Lebenskraft der Theile: „Oberhaut, Nägel und Knochen werden zerstört und wieder gebildet; hingegen ist das Fachwerk (parenchyma) der Organe, welche Empfindlichkeit, Reizbarkeit, oder ein eigenes Leben (*vita propria*) besitzen, unwandelbar, und keinem andern Wechsel unterworfen, als daß die Fächer, die bei vollständiger Ernährung mit plastischer Lymphe angefüllt sind, bei dürftiger Ernährung aus Mangel der Lymphe zusammenfallen.“ *)

§. 25.

Habe ich den Sinn der letztern Meinung richtig gefaßt — und ich verstehe nicht, wie ein anderer Sinn ihr angepaßt werden könne, ohne sie in einen Widerspruch mit sich selbst

*) BLUMENBACH Instit. Phys. §§. 459-461.

zu verwickeln; so konnten die Veranstaltungen der Natur nicht einfacher, als mein Glaube seyn:

Es stimmt auf der einen Seite mit der neuern Physiologie nicht mehr wohl überein, sich auf gut BOERHAAVISCH so gewaltsame Eindrücke der thierischen Bewegungen, als Lücken und Gruben (scrobes, lacunae) zu imaginiren; in so fern ist das Parenchyma eines bis zu seiner Vollkommenheit ausgebildeten Organs unwandelbar. Auf der andern Seite finden wir die festen Theile niemahls allein, ganz unvermischt mit flüssigen, obgleich diese Vermischung in ihnen nicht merklich, und nur durch künstliche Handgriffe zu entdecken ist. Nun findet

entweder eine vollkommne Ruhe der flüssigen Theile in den Zwischenräumen der festen Statt; aber in diesem Falle würden die flüssigen verderben:

oder der gerinnbare Bestandtheil der flüssigen Theile wird den festen angeeignet; aber in diesem Falle müssen Lücken und Gruben einen Anlatz des gerinnbaren Bestandtheils nothwendig machen, wenn nicht der Wachsthum bis zur Enormität zunehmen soll:

oder das, was die Physiologen Ernährung der festen Theile nennen, ist nicht mehr und nicht weniger, als Ebbe und Fluth

d. i.

d. i. verhältnißmäßige Abscheidung und Wiedereinfaugung des Zellendunstes, wodurch das schwammichte Gewebe des festen Systems angepült und getränkt, die thierische Fiber schlüpfrig und biegsam erhalten, ihrer Destruction widerstanden, und also die Nothwendigkeit der BOERHAAVISCHEN Art der Ernährung von selbst ausgeschlossen wird.

§. 26.

Was indessen hierbei ganz vorzüglich in Betrachtung kommt, das ist die rastlose Thätigkeit der in bestimmten Verhältnissen unter die feste Masse vertheilten Nervenkraft selbst. Die Wirksamkeit der Nervenkraft wird durch eine Bedingung der Markfäden begünstigt, die vielleicht mehr mechanisch ist, als wir vermuthen; und diese Bedingung leidet, auch im gesunden Zustande, durch die rastlose Thätigkeit jener eine Abnahme und Verminderung. Woher sonst die bei den Schläfrigen nach und nach eintretende Stumpfheit der innern und äußern Sinne? das Zusammenfließen der Ideen? der beschwerlichere Gebrauch der den Tag über häufiger bewegten Muskeln? und das mit erhärteter Einwirkung der Seele in die Muskeln verbundene Nervenweh? — Dieses innere Leiden der Markfäden aber (*affectio filamentorum me-*

dullarium intrinseca) wird durch die Nervenkraft selbst, mittelst einer Veranstaltung geheilt, die ich durch keine Tropologie zu erreichen, noch zu erschöpfen mir getraue, und von welcher die Erfahrung nur dieß Eine lehrt, daß sie durch das Tagesgeschäft der Kochung vorbereitet und durch die nächtliche Feier des animalischen Theils der Nervenkraft unterstützt wird. Ich nenne diese Veranstaltung die Nervenernährung und sehe sie an als einen actus spontaneus der Nervenkraft. (§10. 3. S. 26.)

So lange die Nervenkraft eines organischen Theils sich selbst erhält, so lange wird eine gesunde Organisation mit allen Praedicaten des Umtriebes, der Absonderung und Wiedereinfaugung der Säfte erhalten. Die sogenannte Ernährung aller übrigen von dem Antheil an der Nervenkraft ausgeschlossenen Körpermasse (*pars adventitia* PLATNERI) ist eine sich selbst erschaffene Schwierigkeit des Physiologen, wodurch er die Unerklärbarkeit der Spontaneität unserer Maschine um einige Grade zu vermindern glaubt, und im Grunde doch nichts gewinnt.

Da endlich die Basis aller Organisation ein bestimmter Grad des Zusammenhangs ist, und dessen vielfache Grade von der ursprünglichen Verschiedenheit in der Zusammenfetzung und

den Verhältnissen der chemischen Grundtheile *) abhängen; so folgt, daß die Kraft, welche durch die Erhaltung ihrer selbst die Organisation erhält, auch der chemischen Grundtheile ursprüngliche Verhältnisse und Zusammensetzung erhalte. Demnach erhält die Nervenkraft den bestimmten Zusammenhang eines jeden Theils.

§. 27.

Die Bestimmung des materialen Theils der sogenannten Ernährung ist enthalten in den 25. u. 26. §§; die Bestimmung des formalen in den folgenden Lehrsätzen:

Bei gesunder Lebenskraft ist die feste Masse des Körpers voll und strotzend; sie fällt, sobald die Kraft des Lebens erlöscht, zusammen. Ich bin aus mehreren Gründen geneigt, diese strotzende Fülle nicht der mechanischen Ausdehnung der Höhlen durch die Säfte allein zuzuschreiben; sondern eine eigene, dem

D 2

*) Schon GAUBIUS findet es unglaublich, daß die Natur bei der Bildung, dem Wachsthum und der Ernährung des Körpers unähnliche Elemente gebrauche, unter einander mische und in die, der Beschaffenheit eines jeden Theils angemessene Ordnung und Verhältnisse stelle. Instit. Path. Med. §. 138.

Zusammenziehungs-Vermögen entgegengesetzte Modification der Nervenkraft, das lebendige Anschwellungs-Vermögen (§. 10. 1.) als wirkende Urfach dieses Turgors anzuerkennen.

So lange warmes Blut aus dem Herzen in die Schlagadern gespritzt, und mit dem gehörigen Grade von Wärme und Trieb durch den ganzen Körper verbreitet wird, sondert sich durch die Mündungen, vielleicht auch durch die ausgedehnten Wände der kleinsten Schlagadern, ein elastischer Dunst in die Räumchen des Zellgewebes ab, welchen die Lymphadern wieder zurückfangen. Da nun mit dieser Erscheinung eine andere verbunden ist: der Turgor des Körpers; was scheint natürlicher zu seyn, als diesen durch jene bewirken zu lassen? — Indessen ist dieses Beispiel gewiß nicht das einzige in der Geschichte der physiologischen Lehrmeinungen, wo Eine Erscheinung die Urfach einer andern zu seyn schien, die sie nur unmittelbar begleitete. (Man sehe auf §§. 13. u. 14. zurück.) Aus welchen untrüglichen Gründen liesse sich eine bloß mechanische Ausdehnung der festen Theile behaupten? und eine selbstthätige, lebendige, derselben absprechen? Wenigstens ist HALLER's Reitzbarkeit, auf welche man, nebst der Empfindlichkeit, alle Mo-

dificationen der Nervenkraft eingeschränkt hat, zur Aufklärung mehrerer Erscheinungen der lebendigen Ausdehnung unzureichend. *)

§. 28.

1. Bei starkem Lichte dehnt die Iris sich aus, und der Stern wird enger; bei schwachem Lichte zieht die Iris sich zusammen, und der Stern wird weiter. Eine Erscheinung, die selbst nach HALLER's Geständniß ohne Muskelfasern und Reitzbarkeit erfolgt. HALLER sah sich daher genöthiget, die Säfte vermöge des auf die Netzhaut wirkenden entzündungsartigen Lichtreizes in die flockichten Streifen und Gefäße der Iris plötzlich einschiefsen zu lassen; aber die Verengerung und Erweiterung des Sterns bei schnellem Wechsel des starken und schwachen Lichts geschieht für ein zwischen dem Rückflusse der Säfte und der Erweiterung des Sterns gedenk-

D 3

*) Man wird darüber nicht hadern, daß das Anschwellungsvermögen jene Erscheinungen nur namentlich erklärt. Ich wenigstens würde die Physiologie unsers Zeitalters für sehr verdächtig halten, die sich noch im Ernst in Präension setzen wollte: Erscheinungen, die weder analoge neben sich, noch höhere, allgemeinere, Kräfte über sich haben, wesentlich zu erklären.

bares Zeitverhältniß zu plötzlich, und die Blutgefäße eines Muskels sind gleich voll und roth, er mag zusammengezogen oder erschlafft seyn.

§. 29.

2. Nicht dunkler äußert sich das Anschwellungsvermögen in den Organen der Empfängniß bei der Wirkung des Samenreizes, und wahrscheinlich hat die Natur das ganze Geschäft der Zeugung hierauf berechnet. Man sagt, daß ein Frauenzimmer unmittelbar nach den Regeln zur Empfängniß geneigter sey; daß während des fruchtbaren Beischlafes ein mit phlastischer Lymphe angefülltes Bläschen des Eierstockes sich erhebe und anschwelle, und nach Art eines reifen Abscesses zerplatze; daß die Trompete gegen den Eierstock sich drehe und mit ihrer Krause ihn umfasse; daß jener Lymphtropfen in die Trompete falle und das Bläschen in dieselbe hervorrage. — Das Spiel der Turgescenz ist unverkennbar, wenn es mit dieser Vermuthung seine Richtigkeit hat. Und was in der Folge die Gebärmutter ausdehnt, und den Mutterkuchen nebst seinen Gefäßen hervorbringt, sollte das nicht vielmehr lebendiger Turgor, als die ausdehnende Masse der Frucht seyn? Wenigstens fand HUNTER die Gebärmutter ausge-

dehnt, obgleich die Schwängerung nur in dem Eierstocke zu sehen war. Ueberhaupt, dünkt mich, sey eine gewisse Analogie der Structur zwischen der Gebärmutter und der Iris unverkennbar. Hier liegen die flockichten Streifen bei erweitertem Sterne schlangenförmig, und gehen bei verengertem in gerader Richtung fort; aber auch dort nehmen die Gefäße, die im ganz natürlichen Zustande schlangenförmig gebogene und unter einander verwickelte Windungen machen, unter der Menstruation und Schwangerschaft eine mehr geradlinige Lage an. Diese Bemerkung wird keinem Zergliederer anstößig seyn, der gewohnt ist, die anatomischen Grundbegriffe ein wenig philosophisch zu bestimmen, die Theile des menschlichen Körpers aus gewissen allgemeinen Gesichtspuncten anzusehen, und aus der sichtbaren Aehnlichkeit das verborgene Unsichtbare zu errathen.

§. 30.

3. Dieselbe Kraft, mittelst welcher die weiblichen Organe der Befruchtung unter der reizenden Wirkung des männlichen Samens turgesciren, äußert vor dessen kritischer Ausspritzung in den Geschlechtstheilen des Mannes ihre lebendige Thätigkeit. Ausser dem Zustande der Turgescenz ist die männliche

Ruthe klein und erschlafft; verliebte Gedanken und andere Reitze, die immer um so geschwinder und lebhafter wirken, je mehr die Samenbläschen strotzen, bewirken die Turgescenz, d. i. nach der Lehrmeinung der Physiologen, einen Einschufs des Bluts in die schwammichten Körper der Ruthe und der Harnröhre, verbunden mit gehindertem Rückflusse durch die Mündungen der Blutadern. Aber man ist in nicht geringer Verlegenheit, eine dem Rückflusse des Bluts hinderliche Ursache aufzufinden. Ist solche ein Druck, welchen die Blutadern durch die aufrichtenden Muskeln erleiden? Aber der Augenschein überzeugt uns, daß die Adern einen solchen Druck zum Theil gar nicht erleiden, zum Theil demselben entschlüpfen können — oder eine krampfhaftes Zusammenziehung der Blutadern? In der That scheint dieß HALLERS *) dunkle Idee zu seyn, aber er läßt es bei einem *sentio, ultra vix quidquam* bemer-

*) *Vt ea mutatio portionis reducis sanguinis ad portionem advenientem obtineatur, non magis, quam in partibus inflammatis intelligo. Nihil hic video, quod per sensus disci aut ostendi possit, nervorum tamen — manifestam potestatem sentio; ultra vix quidquam. El. Phys. T. VII. p. 565.*

ken, um nicht mit seinem Lieblingssystem in einen Widerspruch zu verfallen, oder die Reitzbarkeit der Blutadern anzuerkennen, denen er die Reitzbarkeit längst abgesprochen hatte. Und doch wäre die Schwierigkeit, welche HALLER zu fühlen schien, nach den Gesetzen der pathologischen Reitzbarkeit gerade die unerheblichste; *) wenn nicht beiden: dem angeblichen Druck und dem Krampfe der Blutadernmündungen die chronischen Erectionen **) entgegenstünden. Nach dem nämlich, was theils die Unterbindung der Eichel, theils der gehinderte Rückfluß des Adernbluts in andern Theilen gelehrt haben, würden die furchtbarste Entzündung und alle Gefahren des Brandes dem männlichen Gliede drohen, wenn bei anhaltenden, stetem Zuschusse des Schlagadernbluts kein verhältnismäßiger Rückfluß durch die vom Druck oder Krampf verengerten Adern Statt fände. Die schwammichten Körper würden nicht einmal Geräumigkeit genug haben, die ganze Menge des zuschießenden Bluts zu fassen. Es dünkt

D 5

*) Commentat. de init. ac progr. doctr. irritabilit. cum histor. sensibilit. atque irritabilit. part. morb. T. II. p. 99.

**) Beispiele einer 45tägigen, und einer 3monatlichen Erection s. bei HALLER a. a. O.

nich also viel natürlicher, die Sache umgekehrt zu nehmen, so daß die schwammichten Körper mittelst ihrer Lebenskraft turgesciren, und den Blutraum bloß erweitern; folglich das Blut nicht wegen des gehinderten Rückflusses verweile, sondern wegen des größern Raums, in welchen es sich verbreiten kann. Sobald die Wirkung des Reitzes nachläßt, fallen die schwammichten Körper zusammen, verengern den Blutraum, und drücken das verweilende Blut gegen die offenen Mündungen der Blutadern. *)

§. 31.

4. Man beobachte einen entzündeten Theil zur Zeit, wo die Entzündung in den Brand übergeht. Die vorher harte und elastische Geschwulst wird weich und welk; der Druck des Fingers läßt, wie bei dem Oedem (*inertia solidorum*), eine Spur zurück; der Theil, dessen Hitze brennend war, wird kalt;

*) Ich kann demnach in der Erection das natürliche Beispiel der Entzündung nicht finden, wodurch HALLER u. a. die Natur der letztern aufzuklären gesucht haben. Vielmehr würde ich der Erscheinungen eines entzündeten Theils mich bedienen, um zu erweisen: was die Erection nicht sey. — Ueberhaupt hat man dem gesunden Lebenssysteme zu viele pathologische Gewaltthatigkeit angethan.

die Schmerzen verschwinden und mit ihnen Empfindung und Bewegung. Der entzündliche Turgor und der brandige Collapsus — rühren nicht beide von einem ganz verschiedenen Grade der Lebenskraft her? Ist nicht die thierische Wärme eine nothwendige Bedingung der Turgescenz? Und beruhet nicht das sogenannte erschlaffende, Krampf- oder Spannung lindernde Vermögen der äußern Wärme bei übermäßiger Wirkung der Zusammenziehlichkeit auf Erweckung ihres Antagonismus, ich meine, auf Belebung der Turgescenz? Wenigstens ist es unglaublich, daß in einem durch Nervenkraft belebten Körper die äußere Wärme ihre physische Wirkung vor der thierischen äußere, d. i. durch Ausdehnung der Säfte eher, als durch Nervenreiz wirke. *)

*) In besondern Fällen scheint zwar die äußere Wärme auf die Zusammenziehlichkeit viel mehr, als auf das Vermögen der Turgescenz zu wirken; aber bei näherer Untersuchung ergibt sich das Betrüglische dieses Anscheins. Die Ränder einer großen Schnittwunde z. B. sind nach 24 Stunden sehr aufgeschwollen, und stehen weit von einander ab. Nach warmen Breiumschlägen vermindert sich die Entzündung; die Geschwulst auf den Seiten der Wunde setzt sich; die Wunde zieht sich nach und nach zusammen, und die Ränder, die vorher weit von einander abstan-

§. 32.

Nach dem, was in den 27 — 31. §§. enthalten ist, stelle ich mir den lebendigen

den, werden näher an einander gebracht. Da aber mit dieser Veränderung eine andere, nämlich der Abgang des Eiters, gleichzeitig ist; so dürfen wir vermuthen, daß die Wärme dem Krampfe der kleinen Gefäße entgegenwirke, und statt des Krampfes die der Eiterung günstige Turgescenz hervorbringe; denn unmöglich läßt sich der Eiter, dieses naturae opus, arte quavis superius, dieses praestantissimum adversus cruda remedium, als das Product einer bloßen Erschlaffung oder Unthätigkeit der Gefäße ansehen. Es scheint also ein unwandelbares Gesetz zu seyn: „daß die Wärme bei übermäßiger Zusammenziehung die Turgescenz, die Kälte bei übermäßiger Turgescenz die Zusammenziehung belebe.“

Wir haben dieser Eigenschaft des thierischen Lebens nicht genug nachgespürt; aber alles betrügt mich, wenn nicht aus deren näherer Kenntniß einige erhebliche Ansichten für die pragmatische Theorie der Entzündungen und mehrerer Krankheiten hervorgehen sollten. Mangel an hinlänglicher Uebersicht von Beobachtungen und Versuchen erlaubt mir nicht, entscheidend zu sprechen: ist vielleicht das Turgescenzvermögen des Körpers von eben so ausgebreitetem Umfange, als die Zusammenziehlichkeit? ist eine Vergesellschaftung beider Kräfte in einem und demselben Organe, nach verschiedenen Abstufungen und Verhältnissen, gedenkbar? war es

Turgor des schwammichten Gewebes als die Form der thierischen Ernährung vor, und

durchaus widersinnig, dem Herzen, auſſer der Zusammenziehlichkeit, ein eigenes Vermögen der Ausdehnung zuzuschreiben; oder iſt nur in der Zusammenziehung Thätigkeit, und die damit abwechselnde Ausdehnung als die Rückkehr der Natur in den Zuſtand der Ruhe anzusehen? zieht ſich das ausgeſchnittene, in der Hand erwärmte Froſchherz vielleicht nur darum zuſammen, weil deſſen Reizbarkeit zu der Zusammenziehung mehr geſtimmt iſt, als zu der Ausdehnung? Hat nicht dieſes Uebergewicht der Zusammenziehlichkeit ein adäquates Verhältniß zu dem Mangel der thierischen Wärme, zur Uebermacht des kalten Muskelleims der Amphibien, und zu der Unvollkommenheit ihrer Reſpiration und Lungen? welche Art von Reiz iſt beiden Kräften gemeinſchaftlich? welche dem Turgeſcenzvermögen und der Zusammenziehlichkeit eigenthümlich? (wie z. B. der Wurmreiz auf die Zusammenziehlichkeit der Iris excluſiv zu wirken, und durch einen dem Tetanus ähnlichen Krampf das Turgeſcenzvermögen zu lahmen ſcheint) — welches ſind endlich die allgemeinen Fehler der Turgeſcenz im kranken Zuſtande? und iſt ſie vielleicht denſelben pathologiſchen Veränderungen unterworfen, welche die Contractilität erleidet? — Noch einmal: ich enthalte mich aller Entſcheidung, aus Furcht, ein an ſich wahres Naturgeſetz über die Grenzen der Wahrheit auszudehnen, und mich einer Ausſchweifung zu ergeben, zu welcher eine

sehe die Ernährung (23—31. §§.) überhaupt an, als eine Verlängerung des organischen Lebens mittelst der Spontaneität der Nervenkraft.

§. 33.

Zwar hat man aus verschiedenen Gründen den Antheil der Nervenkraft an der Ernährung bestreiten, oder der Nervenkraft höchstens einen nur entfernten Einfluss, durch die Wirkung der Muskeln und Gefäße, in das Geschäft der Ernährung zuschreiben wollen. Es streiten aber

1) jene Gründe theils wider eine Vorstellungsart des Ernährungsgeschäftes, welche der meinigen sehr unähnlich sieht; — theils wider die meinige um so weniger, je offener sie den Wachsthum, und nicht die Ernährung des Körpers, also nicht den eigentlichen Gegenstand meiner Hypothese angehen. — Dorthin rechne ich d. B. w. die Ungleichartigkeit des Nerven- und Nahrungs-

neue Ansicht so leicht und so natürlich verleitet. Aber ich behalte mir vor, den Aeufserungen dieser thierischen Eigenschaft im gesunden und kranken Zustande fürderhin nachzuspüren, und die Auflösung der obigen Probleme einst, und gewiss nicht zu früh, zu versuchen.

saftes *); hieher die Gröfse des Gehirns in Vergleichung mit der Gröfse des Körpers **).

2) Ueberdies treffen die Physiologen, welche den Antheil der Nervenkraft an der Ernährung bezweifeln, in einzelnen Fällen mit mir zusammen: so Hr. v. HALLER, wo er von dem Schwinden der Gliedmassen nach Verwundungen der Nerven redet: *procul dubio aliquid a firmitate fibrae nunc abiit, quod ipsi nervi praestant ***)*—oder sie wählen, mehr folgerecht als HALLER, einen Umweg, der sie zuletzt in einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt mit mir vereinigt: so Hr. Prof. ARNEMANN. Wenn

*) *Nutritio lentiori magisque viscido liquore eget, quem sensus et motus possunt mobilissimum adque latera sui canalıs minime adhaesurum.* HALLER El. Phys. T. IV. p. 405.

**) z. B. der Bregen eines Ochsen ist viel kleiner, als der menschliche, und doch wachsen diese Thiere schneller. Die grössten Thiere: Wallfische und Elephanten, haben gegen die Masse ihres Körpers einen kleinen Kopf. MONRO fand in Missgeburten nur ein kleines Gehirn und Nerven, aber starke Gliedmassen u. s. w. Hier ist der Ort nicht, über den Werth dieser Gründe zu streiten.

***) a. a. O.

dieser die Atrophie und den Tod der Thiere, welchen er Nerven durchschnitten hatte, lieber dem Hunger, als dem Mangel der Ernährung zuschreiben will, aber zugleich erinnert, daß das der Freiheit gewohnte, eingesperrte Thier vor Gram schwinde, daß das Andenken eines geliebten Herrn; daß die Bemühungen zu entkommen, die Traurigkeit vermehren, und der Schmerz alle Elflust verjage *); so werd' ich ihn dagegen fragen, ob der Knoten durch diese Vermittelung leichter, als durch den unmittelbaren Collapsus nach geschwundener Nervenkraft zu lösen sey? —

3) Ohne Zweifel haben die beständigen und sich gleichen Erscheinungen des kranken Zustandes für die Gesetze des gefunden, unter sonst gleichen Umständen, eine directere Beweiskraft, als die ungewissen und trüglichen Erfolge der an Thieren angestellten Versuche. Nach Durchschneidung eines Nerven werden die Theile, wohin er sich vertheilt, schwach, und schwinden entweder, oder werden von dem trockenen Brande befallen, wenn sie nicht durch andere Nerven Lebenskraft erhalten; jene Verderbnisse erfolgen

*) Verf. über d. Regenerat. an lebenden Thieren 1. B. S. 261.

folgen darum häufiger auf Verwundungen des Rückenmarks, als der Glieder. Jedes lange anhaltende Leiden der Nerven hat den gleichen Einfluss auf Organisation, Festigkeit und Ernährung. So entsteht nach langwierigem Kummer und Gram, so wie nach anhaltenden Nervenkrankheiten die Nervenschwindfucht. So sind hauptsächlich in einer fehlerhaften Ernährung der Nerven, wie man unlängst mit einigen guten Gründen zu beweisen gesucht hat, die Symptome des schleichenden Nervenfiebers *) gegründet. So machen Alter, Scorbut, Rachitis und Lustseuche die Knochen zerbrechlich, und die in der Tiefe der Knochen wüthenden Schmerzen sind nur allzu oft anfangende Zerstörung

*) Es ist der Zustand des Schläfrigen, der das Wachen über das Vermögen der Natur fortsetzt; man siehe auf den 26. §. zurück. Daher Anfangs erhöhte Wirkung des reizbaren Blutsystems bis zum Wahnsinn; darauf Stumpfheit u. s. w. womit der Periodenwechsel der Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit im schleichenden Nervenfieber, das dem Fieber eigene Delirium und der kritische Schlaf genau übereinstimmen. Der Fieberreiz liegt in den durch eine fehlerhafte Ernährung angegriffenen Markfäden selbst, ohne welche die etwanigen fremden positiven Reize so unverhältnißmäßige Wirkungen nicht hervorbringen würden.

des organischen Knochengewebes, oder Vor-
spiel derselben; so wie der stechende Schmerz
in einer scirrhösen Geschwulst vor der Ver-
wandlung derselben in einen offenen Krebs
Anfang oder Vorspiel der abstehenden Ner-
ven, der Desorganisation des Theils u. s. w.
ist (§. 64. 4.) Aerzte, welche auf die Ver-
schiedenheit der Vorstellungen des Schmer-
zens ihrer Kranken aufmerksam zu seyn pfe-
gen, verstehen, welche Art von Knochen-
schmerz ich meine; nämlich den mit Er-
müdung (*lassitudo spontanea*) verbun-
denen, oder die Empfindlichkeit der Kno-
chen im kranken Zustande, welche eine be-
rühmte Schule aus *congestionibus icho-
roso ulcerosis* erklärt hat, und welche
ich mit dem Stumpfwerden der Zähne von
Säuren oder pfeiffenden Tönen vergleichen
möchte *).

§. 34.

Recapitulation des Inhalts der 10-33. §§.

Die Lebenskraft wirkt und leidet unmit-
telbar nur in den festen Theilen. — Gesunde
Organisation ist die nothwendige Bedingung

*) Ich beziehe mich hier auf meine im 30. §.
citirte Inauguralschrift T. II. p. 45. sq. beson-
ders auf die daselbst vorgetragene MUZELSCHE
Beobachtung.

ihrer zur vollständigen Gesundheit erforderlichen Wirksamkeit — gesunde Organisation hat einen relativen, mittlern Grad der Haltbarkeit zwischen der äußersten Weiche und steinartigen Härte zur Grundlage. — Die innern Thätigkeiten des Körpers, im gefunden Zustande, nutzen die relative Haltbarkeit der organischen Fibern nicht in dem Grade ab, daß daraus ein bestehendes Hinderniß der Wirksamkeit der Lebenskraft in den Organen entspringen sollte. — Bei gesundem Lebensturgor und angemessener Feuchtigkeit erhält sich die Lebenskraft mit der relativen Haltbarkeit der organischen Fibern in verhältnismäßiger, unwandelbarer, Uebereinstimmung. — Also begründet die Lebenskraft die Stärke der organischen Fibern. — Stark sind die organischen Fibern, in wiefern ihre Haltbarkeit sich im Gleichgewicht erhält mit den innern Thätigkeiten des Körpers. Dies geschieht, indem sie ihnen einen angemessenen Widerstand (Felsenstärke) oder nicht mehrern Widerstand entgegensetzen, als die Gesundheit fodert und ohne Nachtheil ertragen kann (elastische Stärke).

§. 35.

Dieser Stärke der organischen Fibern gab die Natur einen semiotischphysiognomischen

Ausdruck durch die Schönheit der Haut, ich meine, durch die reine Abspiegelung der innern Harmonie des Körpers in seiner obern Fläche; denn nur diese Schönheit trägt Wahrheit und Eigenthum, d. h. das Bild der Gesundheit und ihre Dauer in sich. Ihr natürlicher Begriff ist enthalten in einer gewissen lebendigen Farbe der Haut, verbunden mit Weichheit, Zartheit und Reinheit; denn diese Eigenschaften finden nur Statt:

1) bei freier unmerklicher Ausdünstung, wodurch die Haut von allem Scharfen und Unnützen gereiniget, und ihre Oberfläche in einer beständigen Atmosphäre von erweichendem Hauch, in einer Art von feinem Dunstbade, als dem wirksamsten Mittel zur Beförderung der Weichheit und Zartheit, erhalten wird. Nur eine solche Haut hat inneres Leben, und nur eine solche führt die Farbe des Lebens.

2) bei der Reinheit der Säfte; als der gegenseitigen Folge einer freien Ausdünstung, in Uebereinstimmung mit der gesunden Wirksamkeit der Lebenskraft in den Dauungsorganen.

3) bei der gleichförmigen Zertheilung der Säfte; denn selbst mit den reinsten Säften bestehen jene Eigenschaften der

Haut nicht, wenn sie zu überhäuft nach einem Ort hingetrieben werden.

§. 36.

Hieraus wird der entgegengesetzte Zustand der organischen Fibern, die Schwäche, begreiflich, die aus dem theils verhinderten, theils veränderten Einflusse der Lebenskraft entspringt, wodurch das Gleichgewicht der haltbaren Fibern mit den innern Thätigkeiten des Körpers aufgehoben wird.

Wie ich aber die Stärke der Fibern (§. 34.) aus einem zwiefachen Gesichtspunct angesehen habe; so ist ihre Schwäche entweder mit einem Mangel an Widerstehungsvermögen, oder mit einem Mangel an Nachgiebigkeit verbunden *). Und hieraus entspringen zwei Geschlechter in dem natürlichen System, und nach Verschiedenheit der Theile, welche die Schwäche befällt, mehrere Arten:

I. Schwäche mit Mangel an Widerstehungsvermögen.

1) Die zarte Lockerheit (*teneritudo*, *gracilitas*);

2) die schmelzende Lockerheit (*tabidum*);

E 3

*) M. HERZ Briefe an Aerzte 1 Samml. 2te Aufl. S. 63, f.

3) die schwammichte Zerbrechlichkeit
(fragilitas spongiosa.)

II. Schwäche mit Mangel an Nachgiebigkeit.

1) Die Härte (durities);

2) die glasartige Zerbrechlichkeit (fragilitas flecti nescia, vitrea);

3) die Schlitzsprödigkeit (fissilitas) *).

So gewiß aber die innere Kraft des Lebens an allen diesen Arten von Schwäche der organischen Fibern einen theils unmittelbaren, theils respectiven Antheil nimmt, letztern zumal wegen der allermeistens gegenseitigen Schwäche des ausdünstenden und des verdauenden Organs; so weise hat die Natur den Verräther innerer Unordnung auf die

*) Es bleibt mir der Grund unverständlich, aus welchem GAUBIUS, ein so genauer Erörterer der pathologischen Grundbegriffe, a. a. O. §. 161, die Schlitzsprödigkeit unter die Arten des fehlerhaft lockern Zusammenhangs gestellt hat; da sie offenbar genug auf eine übermäßige Trockenheit der Theile sich gründet, mittelst welcher sie nicht nachgeben, noch ausgedehnt werden können, ohne sich zu schlitzen und Ritze zu bekommen. Ein gemeines Beispiel gibt das Aufspringen der Haut von kalter und rauher Luft; aber auch zuweilen von Abnahme der Ausdünstung und natürlicher Zunahme der Sprödigkeit bei Alten.

Stirn des Menschen geprägt, und dadurch dem Arzt einen Leitstern gewiesen, dessen semiotische Deutlichkeit, zumal in das durch Uebung geschärfte Auge, nicht selten vor dem Zwielfichte der Erforschung einleuchtet. Daher die unserer Sprache unnachahmliche Benennung: *ἔξις*, *habitus*, *habitus* *).

§. 37.

Dieselbe Grundkraft des Lebens, welche die Zerstörung der Haltbarkeit der organischen Fibern durch die innern Thätigkeiten des Körpers im natürlichen Zustande hindert, bestimmt im widernatürlichen, je nachdem sie sich bei der aufgehobenen Haltbarkeit (*unitas soluta*) leidend oder thätig verhält, den wahrhaft natürlichen Unterschied zwischen einem Geschwür und einer Wunde. Die gesunde Nervenkraft erträgt nämlich die gewaltsame Trennung des Zusammenhangs und die Störung der Organisation, als der Instrumentalbedingung ihrer vollständigen Wirksamkeit, nicht gleichgültig; sie, die Wächterinn

E 4

*) Quod firmum et stabile est, nec facile se solvi patitur; opponitur τῇ σχέσει καὶ διαδέσει“ HEBENSTREIT Exeg. nom. graec. quae morbos definiunt. p. 172.

der innern Haushaltung, äußert vielmehr ein sehr thätiges Bestreben, diesem Hinderniß entgegen zu wirken. Hier aber lege ich nur die organische, d. h. auf die Wiederherstellung und Erhaltung der Haltbarkeit der organischen Fibern abzweckende Gegenwirkung zum Grunde; ohne zugleich auf die Veranstaltungen Rücksicht zu nehmen, durch welche die Natur jene zufälligen Folgen des getrennten Zusammenhangs von sich abzuwenden pflegt, die dem Leben eher nachtheilig werden könnten, als sie den Zweck der organischen Gegenwirkung zu erreichen vermag *).

§. 38.

Ueberhaupt aber gibt es drei Mittel, durch welche die Natur den organischen Heilzweck zu erreichen sucht:

- *) Wie z. B. ein Blutfluß aus einer kleinen verwundeten Blutader entweder allein durch die Kräfte der Natur gestillt wird, oder mit einer erfolgenden Ohnmacht aufhört; wie eine kleine quer durchgeschnittene Schlagader sich vermöge ihrer Federkraft zurückzieht, und deren nach und nach sich verengernde Oeffnung den Sprung des Bluts vermindert, bis es endlich gerinnt, die Oeffnung verstopft, und die Ader selbst zusammenfällt, verschrumpft, verwächst u. s. w.

I. DIE PLASTIK DER ABGESON- DERTEN SÄFTE;

die von aller todten und vegetativen Kraft (II. III. 42. 43. §§.) unabhängig, allein das Werk lebendiger Kräfte, und das pathologische Surrogat des physiologischen Ernährungsgeschäftes, in dem obigen Sinne des Worts, ist. (§. 25.)

So schwitzen die an einander gebrachten Enden einer getrennten Sehne eine Materie aus, die Anfangs flüßig ist, nachher fest wird, und endlich in eine feste, organische, der Sehne ähnliche Masse übergeht. So fließt aus den getrennten organischen Theilen eines Knochens eine blutige Feuchtigkeit, die sich nach und nach in einen leimartigen Körper verdickt, welchen die von beiden Seiten her sich verlängernden und Erde zuführenden Gefäße durchdringen; daher ein neuer, dem Knochen ähnlicher, noch härterer Körper erzeugt wird, dessen Bau allerdings organisch ist, ob sich gleich nicht ganz deutlich Lamellen unterscheiden lassen.

Der wesentliche Bestandtheil, welcher diese Erscheinungen einer neuen Bildung hervorbringt, ist ohne Zweifel derselbe, der den vornehmsten Antheil an den Heileigenschaften des Eiters hat, ich meine, die pla-

stische Lymphe oder der gerinnbare Theil der Säfte:

1) Der Entzündungsstoff verräth offenbar eine vermehrte Neigung der Lymphe zu gerinnen; die Aehnlichkeit des Eiters mit dem Entzündungsstoff aber erhellet theils aus dem leichten und häufigen Uebergange der Entzündung in Eiterung, theils aus den, beiden Stoffen gemeinschaftlichen plastischen Erscheinungen. Die aus der Oberfläche entzündeter Eingeweide schwitzende Feuchtigkeit, welche zu Afterhäuten, Verwachsungen u. dgl. Gelegenheit gibt — und der Stoff, mittelst dessen abgeschnittene oder abgehauene Theile, die nur noch ein wenig anhängen, zuweilen wieder angeheilt, ganze Theile wieder ersetzt und neue Substanzen erzeugt wurden, sind eine und dieselbe Materie: lebendige, d. h. mit dem Lebenscharakter des festen Systems imprägnirte, bildende, Lymphe. (14. u. f. §§.)

2) Der Bestandtheil, dessen das Blut bei grossen und langwierigen Eiterungen hauptsächlich beraubt wird, ist der gerinnbare, mit dessen Verlust Entkräftung, schleichen- des Fieber und Colliquativ-Zufälle in Verbindung stehen.

3) Endlich hängt die Schwere, mittelst welcher der Eiter im Wasser zu Boden sinkt,

wahrscheinlich von dem gerinnbaren Theile der Säfte ab.

Da ferner diejenige Feuchtigkeit, welche im natürlichen Zustande in das Zellgewebe des ganzen Körpers abgesondert wird, und nebst der dem Leben eigenen Turgescenz die Fülle des Körpers hervorbringt, eine grössere Menge gerinnbarer Lymphe enthält, und diese den vornehmsten Bestandtheil des Eiters ausmacht; so bin ich sehr geneigt zu glauben, daß der Eiter mit dem physiologischen Dunststoffe des Zellgewebes einerlei Natur und Ursprunges sey, d. h. diejenige Absonderung, die im natürlichen Zustande *in loco soluto* geschehen würde — und daß nur durch einen verschiedenen Grad des localen Brennpunctes die Art der Aeufserung und Erscheinung des physiologischen Dunststoffes abgeändert werde. Vielleicht liesse sich hieraus der Nutzen der künstlichen Wärme, zumal bei solchen Geschwüren, die an Theilen des Körpers sich befinden, auf welche die Bewegung des Herzens keinen beträchtlichen Einfluß haben kann, am füglichsten erklären.

Die Modification des physiologischen Dunststoffes zu Eiter hat demnach, an sich, keinen andern, als den organischen Heilzweck der Natur für sich, (*πῦον τροφή ἑλκεος. Hipp.*) welcher den gesammten Modus der Ernäh-

rung im BOERHAAVE - HALLERSCHEN Sinne des Worts, oder die Wiedererfetzung der verlornen, und die Wiedervereinigung der getrennten Substanz umfaßt *). Aber die

*) Es bleibt merkwürdig, daß BOERHAAVE und HALLER sich gleichsam genöthiget sahen, die überredendsten, freilich nicht stringentesten Beweise ihrer physiologischen Lehre von der Ernährung aus der Pathologie zu erschleichen. Fast, dünkt mich, verrathe diese Einseitigkeit ein dunkles Gefühl der Verzweiflung an der physiologischen Wahrheit; so ungeheuer ist der Absprung von der pathologischen Plastik auf die natürliche Selbsterhaltung des Körpers! Zum Beispiele mag folgende Stelle dienen, in welcher HALLER sich bemühet, die so genannte äußere Ernährung der Gefäße zu verfinnlichen: „*circumfunditur effusa de vulnere* (die Rede ist von der verwundeten Schlagader eines Frosches) *nebula alba et late rimam occupat; non longum est temporis intervallum; adhaeret de ea gelatina ad rimam, quantum ad eam claudendam sufficit, et sanguis per arteriam ampliter laesam, tanquam nihil passa esset, ne globulo quidem amisso porro circummit. Vulneri tamen gelatinam exterius exuberantem diu videas adhaerere; sed horae aliquae experimenti, quae longae incisori videbuntur, nihil sunt ad annos relatae, quibus in vivo homine* (doch

Sense der Vernunft fährt über den in den Boden der Vorurtheile unserer Wundärzte eingewurzelten Lehrsatz: „ubi pus, ibi ulcus“ ohne ihn zu beschädigen.

Indessen ist der physiologische Dunststoff so mancherlei, das plastische Naturgeschäft mehr oder weniger erschwerenden oder ganz vereitelnden Abartungen unterworfen, so mancherlei Ausschweifungen über oder unter DEN Grad des localen Brennpunctes denkbar sind, welchen die Erzeugung eines guten Eiters erfordert.

Ein guter Eiter ist von weißgelblicher Farbe, mittlerer Consistenz und ohne Geruch und Schärfe. Nur nicht immer haben diese sinnlichen Eigenschaften zu der organischen Heilkraft ein adäquates Verhältniß; man findet einen solchen Eiter, ich vermuthe, ohne inneres Leben, zuweilen in Krebsgeschwüren. Ueberhaupt aber entfernt sich der Eiter in dem Mafse von dem plastischen Zwecke der Natur, in welchem er von jenen semiotischen Bestimmungen abweicht, d. h. je dünner und durchsichtiger; je schleimiger und klebriger; je schärfer und ätzen-

nur, in wiefern der Verlust eines Grundtheils die Bildung eines neuen erlödern würde? —) *natura ad fingendum novum elementum nititur.* El. Phys. T. VIII, L. XXX, p. 64.

der er ist; je übler dessen Geruch; der grünliche, etwas röthliche, braunröthliche, der dem Kaffesatz, oder einem mit Wasser vermischten geronnenen Blut ähnliche u. s. w. (Sanies — ichor — fordes.)

§. 39.

Ohne Zweifel hat der natürliche Grad der Vitalität der Theile, bei sonst gleichen Umständen, einen unmittelbaren Einfluss in die Heilkraft des Eiters. Darum gaben, nach HALLER's Versuchen, die Wunden an den Stellen, wo Nerven unterbunden waren, keinen Eiter, sondern Gauche von sich. Darum heilen Wunden in weichen fleischigen Theilen geschwinder, als wo die Sehnen, Flachsehnen, (aponeuroses) Muskelhäute, Knorpel, Bänder, die Beinhaut oder der Knochen selbst leiden. Darum geben diese einen dünnen, grauen, oft übelriechenden Eiter; da hingegen der in dem Zellgewebe und einigen Eingeweiden bereitete den organischen Heilzweck leicht und vortreflich erreicht. Darum nähert sich die Caries, ihrer Natur nach, mehr dem Brande *) u. s. w.

*) Aerzte und Wundärzte, die nicht undankbarer Weise, nach der Sitte des Zeitalters, die Schriften der Alten gleichsam für immer bei

§. 40.

Diejenigen, welche behaupten, daß die Heilung der eiternden Wunde, ohne allen

Seite gelegt haben, werden in dem STAHL-HOFFMANN'SCHEN Systeme die Idee von dem Einflusse der Vitalität in die Heilkraft des Eiters, nur in einer verschiedenen Sprache, leicht wieder finden: „Unico verbo placet, sagt STAHL Theor. med. vera p. m. 1303. sq. mentionem injicere effectus in ulceroſa conſtitutione conſolidatorii exemplo fonticulorum, e brachio in debita ſua ſede in *parte exſanguis* per minus dextram obligationem ſenſim ſuper *carnofam partem musculi* translatorum, adeoque rubicundam ſuperficiem ita ſenſim adeptorum cum dolore, immo etiam frequentiore cruentatione. Quales ſicut propemodum impoſſibile eſt, apertos adhuc ſervare et *coalitum* illorum *impedire*, ita pendet haec coaleſcendi veluti pertinacia ſimpliciter a conditione loci cruenti, dum, quamdiu in *exſanguis parte* haerebat, nullus ſit metus, ne nimium promte conſolidationem adſequatur.“ Und HOFFMANN Op. omn. T. I. p. m. 326. „ab abſceſſibus ad partium exulcerationem tranſimus, quae ab illis non parum differunt, tum quod abſceſſus copiam materiae et purum, album, coctum pus; ulcera vero parum ichoris et ſeri foetidi fundant, illi ma-

Anwuchs neuer Theile (*σαρξώδης*, granulatio) bloß durch die Verzehrung des Zellgewebes

gis partes sanguineas sacculentas haec vero membranaceas, frigidas et siccas adorianitur“ cet.

Es sey mir erlaubt, diesen Auslagen die parallele eines neuen Schriftstellers zur Gesellschaft zu geben: „alle Geschwüre, sagt BELL a. a. O. S. 140. die nahe an den Flechsen oder aponeurotischen oder sehnigen Häuten der Muskeln sitzen, pflegen, weil die hier genannten Theile nicht natürlicher Weise diejenige Art von Blutwasser geben, die zu der Bildung eines guten Eiters nothwendig ist, allemal weit beschwerlicher und hartnäckiger, als diejenigen Geschwüre, zu seyn, die in dem zelligen Gewebe sitzen, wo gemeiniglich eine häufigere Absonderung solcher Feuchtigkeiten geschieht, die zu dem gedachten Endzwecke nöthig sind.“ Und die ursprünglich materiale Verschiedenheit des Eiters in diesen Theilen sollte mehrere Erweislichkeit oder Energie für sich haben, als die formale oder das verschiedene Maß der Vitalität und Nervenkraft? — „Aber, wie? NERVENWunden heilten nach ARNE-MANN's Versuchen (a. a. O. S. 184. f.) doch nicht durch Eiterung? Sie heilten vielmehr durch Erhärtung des Nervenmarks und Nerven-scirrhus!“ — „War es möglich, daß HALLER gegen den Antheil der Nervenkraft an der Reizbarkeit

webes in dem Umfange der Wunde und durch das Sinken der Ränder (*affaissement*) zu Stande gebracht werde, haben zu erwägen:

1) daß man von den schwelgenden Erzeugnissen des plastischen Naturtriebes sich oft ohne Widerrede durch das Gesicht überzeugen könne. Wie alles Junge in der Natur, so wächst das neue lockere Gewebe der Haut, zumal in jungen vollsäftigen Körpern, zuweilen zu stark; es wird zu hoch und zu locker, als daß es eine Narbe bilden oder von der Oberhaut bekleidet werden könnte; es muß durch Aetzmittel, einen schicklichen Verband u. s. w. zusammengezogen, der Zufluß des bildenden Stoffes in seinen Schranken zurückgehalten werden u. s. w.

2) daß Wunden mit Substanzverlust, oder auch Knochenwunden bloß durch das Sinken der Ränder unmöglich geschlossen werden können.

3) daß die Natur allein große verloren gegangene Stücke des Körpers fast gänzlich wieder ersetzt habe. „*Naturae in sanandis vulneribus incredibilis est potentia, et fingi nil tam peregrinum*

barkeit erinnerte; der Nerv sei nicht reizbar — so darf ich die Möglichkeit eines ähnlichen Einwurfs voraussetzen. Statt aller Antwort: „es waren Nervenwunden!“

„potest, quod non aliquando ipsa pro-
 „curante fuerit sanatum“ PECHLIN.

Indessen, obgleich den Wirkungen der Natur in diesem Stücke nicht zu enge Gränzen gesetzt werden dürfen, und sie in gewissen besondern Fällen, z. B. bei jungen Personen, ehe die Theile ihren völligen Wachsthum erlangt haben, und so lange die Gefäße noch immer sich ausdehnen *), ziemlich groſse Zwischenräume fast gänzlich wieder anzufüllen und einen beträchtlichen Verlust zu ersetzen vermag; so scheint doch auf der andern Seite eine zu weite Ausdehnung ihrer Wirkungen gleich unzulässig zu seyn, indem theils die verlorne Substanz nur bis auf einen gewissen Grad wieder ersetzt wird, theils in gewissen besondern Fällen, z. B. bei alten Personen, Wunden ohne merkbaren Wachsthum neuer Theile bloß durch die Vernichtung der unliegenden zu heilen pflegen. Aus Allem, was die Französischen Wundärzte für ihre, allerdings zu einseitige und allgemeine, Behauptung angeführt haben, gehet demnach das gewisse Resultat hervor: daß die Zusammenziehung

*) Ich finde in diesem Naturgesetz eine neue Bestätigung meiner, die Ernährung von dem Wachsthum unterscheidenden, obigen Hypothese.

der Haut, die Folge des Einsinkens oder der verminderten Grösse der Theile, nicht weniger Antheil, als der plastische Naturtrieb, an der Schliessung der Wunden habe, die in eben dem Verhältniss ihren Fortgang nimmt, in welchem die Haut unter der Abnahme der die Wunde umgebenden festen Theile sich immer mehr zusammenzieht.

§. 41.

Anlangend die Natur der plastischen Erzeugnisse, so erkennt man augenscheinlich, dass sie theils Gefässe, die wahrscheinlich durch die Ausdehnung und Verlängerung der kleinen vorher zertheilten Blutgefässe entstanden sind, theils ein häufiges cellulöses Wesen enthalten, welches durch die gerinnbare Lymphe gebildet wird, und zur Unterstützung und Verbindung der Gefässe unter einander dient.

§. 42.

II. DAS LEBENDIGE VERMÖGEN DER
HAUT FORTZURÜCKEN.

So wie die Wunde sich anfüllt, verlängert sich die Haut, und bedeckt endlich die Wunde ganz (fast gar keine Narbe) oder grösstentheils (geringe Narbe) oder nur zum Theil (grosse Narbe). Diese Verlängerung

hängt eines Theils von der todtten Eigenschaft der Haut, sich zu dehnen, ab. Dieß beweist nicht nur ihre starke Ausdehnung bei Schwangern, Fetten und Wasserfüchtigen, sondern auch die sichtbare Wirkung der Compressen und Heftpflaster auf die Wiedervereinigung getrennter Theile (z. B. nach der Ablösung einer Brust, auch bei schon vorher magern Körpern, wo eine Abnahme der festen Theile nicht Statt findet). Indessen kommt ohne Zweifel auch hierbei, unter der Bedingung des allgemeinen Lebens, der *turgor vitalis* der Haut noch weit mehr in Betrachtung; denn wenn der Rand der Haut fest, eingedrückt, trocken, oder bleich und schlaff ist, und die Haut sich dieserhalb gar nicht oder nur langsam verlängert; so vermag z. B. der Höllenstein die Haut zu beleben und zum Fortrücken zu reitzen. Würde er dieß, wenn die Haut bloß elastisch und dehnbar wäre?

§. 43.

III. DER VEGETATIVE WACHSTHUM DER OBERHAUT.

Die Oberhaut vegetirt, in wiefern einmal, die nach ihrer Trennung von der Haut sichtbaren Fäden, diese gleichsam in die Haut befestigten Wurzeln, eine zähe und leimichte

Feuchtigkeit einfangen, um die dem gesunden Tactus und der freien Ausdünstung günstige Beschaffenheit der Oberhaut zu erhalten; dann, in wiefern die Natur die Fläche der neuen Wundensubstanz gleichsam auszutrocknen, und auf diese Weise eine Art von Oberhaut zu bilden pflegt. Obgleich unter der Bedingung des allgemeinen Lebens der Wachsthum der Oberhaut nicht von aller Mitwirkung des Lebens ausgeschlossen zu seyn scheint; so gebührt ihm doch, in Vergleichung mit den beiden erstern Mitteln zum organischen Heilzwecke (38—42 §§.) nur die niedrigste Stufe auf der Scala der Lebenskraft:

1) weil natürliche und künstliche Geschwüre nicht selten bei der äußersten Schwäche des Lebens kurz vor dem Tode sich schliessen;

2) weil, den kritischen Naturbemühungen zum Trotz, die typtischen Mittel der Afterkunst die Geschwüre oft genug zu verkleistern vermögen;

3) weil endlich bloß langwierige Ruhe des Körpers, der Schwäche der Lebenskraft ungeachtet, nicht selten eine zweideutige Verbesserung und einen Narbenähnlichen Ueberzug der Geschwüre hervorbringt, welcher der trockenen Erdrinde gleicht, die der Sommer über unergründ-

liche Moräste zieht. Die Kräfte des Lebens und des Zusammenhangs waren gleich schwach; die scheinbar geheilten Geschwüre brechen bei der geringsten Veranlassung wieder auf u. f. f.

§. 44.

Die harte, weißliche, glänzende, inper-
spirable Decke, welche die Oberhaut an dem
Theile des loci soluti bildet, der durch
die Haut unbedeckt geblieben ist, (§. 42.)
heißt die Narbe; ganz das Product der thie-
rischen Vegetation, zu welchem die Hand-
arzneikunst nur durch die Entfernung der
etwanigen Hindernisse (der übermäßigen Feuch-
tigkeit und dgl.) beitragen kann. Sie erscheint
zuerst an dem Rande in der Gestalt kleiner
weißser Punkte, die bei sehr breiten und
flachen Wunden nicht selten auch in der Mitte
hervorschießen, sich ausbreiten und mit der
von dem Rande hervorschießenden Narbe
vereinigen. Diese neugebildete, Anfangs
dünne und zarte Oberhaut (*teneritudo*
§. 36.) erhält nach und nach durch ihre Ver-
bindung mit einem Theile der cellulösen Sub-
stanz, woraus sie zuerst größtentheils gebil-
det ward, diejenige Härte und Festigkeit,
mittelft welcher die Oberhaut, außer den
Haaren, Knochen und Zähnen, dem An-

fange der Verwefung am längften Widerstand leistet; daher auch Geschwüre oft einen weiten Umfang der Haut, der Fetthaut, des Fleisches u. f. w. zerstören, ehe sie sich einen Weg nach aufsen bahnen.

§. 45.

Je nachdem es bloß auf die Wiedervereinigung der getrennten Theile, oder zugleich auf die Wiedererfetzung der verlornen Substanz, oder die Veränderung und Entfernung der dem Heilgeschäfte hinderlichen rohen Stoffe (die Schmelzung und Ausleerung des Stockenden, und die Abfonderung des Leblosen) ankommt, bedarf und bedient sich die Natur der in dem 38—44. §§. aufgezählten organischen Heilmittel nicht immer in einerlei Mafs und Verhältnifs. Ueberhaupt und in so fern alles Uebrige gleich ist, entspricht ihre, einfachere oder zusammengesetztere, Gegenwirkung nachstehender Stufenleiter der den Zusammenhang trennenden äußern Gewaltthätigkeiten:

Schnelle Wiedervereinigung genügt den Heilkräften der Natur.

1) die Trennung durch den Schnitt; die reinste, einfachste, gutartigste;

2) die Trennung durch den Hieb; mindereinfach; fast immer mit einiger Quetschung verbunden;

Die Eiterung
ist unentbehr-
lich;

zur Auflösung
u. Ausleerung
der stocken-
den Säfte.

zur Absonde-
rung der zer-
malnten und
leblosen festen
Theile.

3) die Trennung durch den Stich; sie hat zur Folge stärkern Schmerz und beschwerlichere Entzündung; einen langen Gang mit enger Oeffnung; Ergießung und Stockung der Feuchtigkeiten, und gehinderten Ausflufs des Eiters; die Gelegenheit zu Seitengängen und Höhlen;

4) die Trennung durch quetschende Gewalt; sie ist verbunden mit ungleicher Zerreißung der festen Theile; lähmender Betäubung: Ergießung der Feuchtigkeiten; vermehrtem Zuflufs und Stockung der Säfte; Geschwulst; heftiger Entzündung; starker Eiterung und Neigung zum Brande. Die Oberfläche der Wunde ist leblos, unempfindlich, ungleich, voll zerrissener, gequetschter, zermalnter Enden von Fasern und Gefäßen.

§. 46.

Die dritte und vierte Art der Trennung des vorigen §. macht gleichsam den natürlichen Uebergang der Wunden zu den Geschwüren. Ueberhaupt aber nenne ich die

Trennung der organischen Fibern eine WUNDE, in wiefern die Thätigkeit der Nerven- oder Lebenskraft der Zerstörung der organischen Zusammensetzung entgegenwirkt; ein Geschwür hingegen, in wiefern die Thätigkeit der Nerven- oder Lebenskraft der Zerstörung der organischen Zusammensetzung nachgibt.

§. 47.

Vorläufig ergeben sich aus obiger Erklärung nachstehende Folgesätze:

Durch den naturgenerischen Begriff des Geschwürs wird der *differentia specifica* widersprochen, welche die Schulen ein einfaches Geschwür nennen. — Der Unterschied des Geschwürs und der Wunde ist ein relativer, nicht absoluter. Derselbe *locus solutus* ist, nach dem verschiedenen Bezuge der Lebenskraft auf den Heilzweck, bald als ein Geschwür, bald als eine Wunde anzusehen, ohne Rücksicht auf das Alter oder die Neuheit der Trennung.

(S. d. 3 u. 7. §§.) Beide berühren sich mit ihren äußersten Gränzen, und fließen gegenseitig in einander. — Ohne Wundenmetaschematism ist eine natürliche Heilung des Geschwürs nicht gedenkbar. —

§. 48.

Irgend eine Urfach, welche die Abschweifung des localen Brennpuncts von dem, der Bereitung eines guten Eiters nach jeden Individuums Temperatur, angemessenen Grade unterhält und begünstiget, folglich hindert, daß der natürliche Dunststoff zu Heilstoff sich modificire, oder dem Dunststoffe selbst einen zerstörenden Charakter mittheilt, (*corrodens in ulceribus est acre acidum (?) alimentum parti proprium in excrementum acre immutans*. ETTMÜLLER im Gegensatze des Hippokratifchen Ausspruches im 38. §.) gibt auf eine nähere Art zur Entstehung eines Geschwürs Gelegenheit.

ZWEITER ABSCHNITT

V E R S U C H

E I N E R

CLASSIFICATION DER GESCHWÜRE

A U S

DEM GESICHTSPUNCTE DER KRITISCHEN

NATURBEMÜHUNGEN.

HEBENSTREIT De caractere ad genera
morborum constituenda optimo. *Palaeo-*
log. Therap. ed. GRUNER.
Hal. 1779. p. 745. 748.

Est boni characteris virtus in eo posita, quo id, quod natura idem est, quodque ex eodem fonte scaturit, ad unam ideam revocare, quodque alienum est ac veluti spurium, in diversa capita ablegare possumus, certique ponantur limites, intra quos verae contineantur similitudines. — Etiam si locus affectus et sedes morbi et organum, cuius actio laesa est, ad genericam infirmitatum contemplationem haud parum conferas, quando, utrum mutatio aliqua in extremis vasorum apicibus inque genere nervoso aut lymphae viis facta sit, haud raro dispicimus, si quidem et plerique conceptus morborum, quibus manu medemur, ad ideam sedis partisque affectae revertuntur; universalis tamen character ille, qui a locis desumitur, dici nequit, ideo, quod aegritudines in ea, quae patitur, parte semper haud sedent, sed consensus tantum lege illi traduntur: praeterea quando de organo affecto agitur, non tam de illo, quam de causa intra illud abscondita aut ad illud transvecta aut per illud mota dispicitur.

§. 49.

Man kann die Geschwüre auf sehr verschiedene Art abtheilen, je nachdem die Charaktere sind, auf welche man Rücksicht nimmt. Ueberaus vortheilhaft aber lassen sich alle Arten der Geschwüre aus dem Gesichtspuncte der kritischen Naturbemühungen vorstellen. Je nachdem diese auf mannigfaltige Art erschwert, verhindert, unterdrückt oder gelähmt sind, je nachdem gibt es verschiedene Arten der Geschwüre in dem natürlichen Systeme. Die Wahrheit dieses Umstandes wird hoffentlich deutlich genug aus folgenden Beispielen erhellen, in welchen gleichsam eine Classification der Geschwüre enthalten ist, die sich auf die Verschiedenheit des Verhältnisses der organischen Heilbemühungen zu den Hindernissen der Heilung gründet; gerade ein Verhältniß, dessen Erforschung der Künstler allen Scharfsinn widmen soll, und in dessen richtiger Bemerkung die größte

Kunst des Arztes liegt. In wiefern er nämlich bei jedem Geschwür einen Kampf der organischen Heilkräfte mit den Ursachen der Trennung der organischen Fibern sich denkt; in so fern leitet ihn das Nachdenken sehr bald auf den schönsten der Kunstzwecke: diesem erkannten Verhältnisse gemäß zu handeln, d. h. die Schwierigkeiten der Heilung zu ergründen, und ihnen so zu begegnen, daß die Naturkräfte, ohne erheblichen Schaden der organischen Zusammensetzung, den Sieg erhalten.

§. 50.

ERSTE CLASSE.

Die ALLGEMEINE Gesundheit nebst dem NATÜRLICHEN ORGANISCHEN HEILVERMÖGEN ist unverletzt; nur LOCALHINDERNISSE in und um die getrennten Theile erschweren den abgesonderten Säften den Zweck der Vernarbung. Untergeordnet sind:

1) die der organischen Heilkraft unüberwindliche Heterogeneität der dem Dunststoffe des Zellgewebes sich zumischenden Säfte; dergleichen sind Blut, Harn, Galle, Speichel, Synovia u. s. w.

2) die Ausschweifung des localen Brennpunctes unter den Eitergrad, z. B. wegen des Mißbrauchs erweichender Salben u. s. w.

3) die Ausschweifung des localen Brennpunctes über den Eitergrad, z. B. bei zu lange fortgesetztem Gebrauche reizender Mittel; von fremden Körpern in loco soluto oder in dessen nahem Umfange; (Wieken — Charpie *) — u. f.) bei zu seltenem Verbande; unbehutsamen Abwischen des Eiters; senkrechter Lage des Theils u. f. w.

4) die *conditio loci*, in wie fern theils das Vermögen, plastischen Eiter hervorzubringen, in gewissen Theilen (§. 39.) von Natur mehr eingeschränkt ist, theils durch die natürliche Beschaffenheit der Theile die abgefonderten Säfte leicht zum Nachtheile des Heilzwecks modificirt werden. Beispiele gewähren die wässerige Gauche in flechfigen, und der rancide, geschwind um sich fressende Eiter in fettigen Theilen.

*) Meiner mich immer und überall leitenden Vorliebe zur Einfachheit der Kunst unbeschadet, und wahrlich nicht zur Apologie unserer Salben- und Pflasterreicher, finde ich doch die Wachs-salbe des E. D. zur Verminderung des Reitzes der Charpie wohl gerathen. Rec. Cer. alb. ℥iij. Sperm. cet. ℥iij. Ol. oliv. rec. ttj. Liquesce. Auch ich sah die frisch bereitete Salbe in dem Wärmegrade des m. K. binnen 24 Stunden nie rancide werden.

5) die *conditio unitatis solutae*.
So heilen runde Verwundungen weit später,
als eckige u. s. w.

Der Heilcharakter dieser Classe erfordert die Untersuchung und Wegräumung aller unter den allgemeinen Gesichtspuncten 1—5. begriffenen Localhindernisse; jene müssen gute anatomisch-physiologische Kenntnisse; diese die bekannten Regeln der Handarzneikunst leiten, deren ausführliches Detail ich der mündlichen Unterweisung vorbehalte.

Zwar liegt die Absicht der schützenden und vertheidigenden Natur in der an sich nothwendigen Folge der physischen Gesetze grossentheils am Tage; wo z. B. ein unterliegender schadhafter und abgestorbener Knochen die äussere Vernarbung nicht zulässt. Aber das ändert in der practischen Bestimmung nichts; sie ergibt sich vielmehr als ein Resultat der Vergleichung mit dem täglichen Verluste der Säfte, der Einsaugung der Gauche, der Entkräftung, den Colliquativzufällen und dem lentescirenden Zustande, als den frühern oder spätern Folgen der in ganz vergebliche Thätigkeit gesetzten organischen Heilkräfte, nicht minder in dem Innern des Körpers, als in dem äussern Umkreise.

Das

Das physiologisch trügere Heilvermögen der fehnigen, nervigen und häutigen Theile vertritt gewiffer Mafsen die Kunst z. B. durch balfamifche Mittel, das künftliche Surrogat der natürlichen Kochung.

Ohne Zweifel gehören $\frac{2}{3}$ theile aller Gefchwüre urfprünglich zu diefer Claffe; denn $\frac{2}{3}$ theile entfpringen aus einer fehlerhaften Behandlung der Wunden.

Von den Ausartungen diefer Claffe in fchwammichte, fchwielichte, fistulöfe Gefchwüre u. f. w. ift nur hier nicht die Rede; fie machen keine natürliche Claffe aus.

§. 51.

ZWEITE CLASSE,

Die ALLGEMEINE Gefundheit nebst dem NATÜRLICHEN ORGANISCHEN HEILVERMÖGEN ift unverletzt; die Hinderniffe der Heilung liegen INNERHALB DES UMGREISES DER SECHS NICHT NATÜRLICHEN DINGE.

Schon GABRIEL FALLOPIA macht die Bemerkung, dafs die Luft in Pisa, Mantua und Ferrara den Gefchwüren nachtheilig, die in Padua ihnen heiffam fey. — Zu magerer Koft fchwächt die organifchen Heilkräfte; fchwer verdauende Speifen hinter-

lassen gastrische Verderbnisse, und mit ihnen die Quelle consensueller heilwidriger Reitze; scharfe Speisen und Getränke theilen die gleiche Eigenschaft den in's Zellgewebe abgefonderten Säften mit; erhitzende übertreiben den localen Brennpunct. — Die gleichen Wirkungen auf die leidende Organisation haben Anfechtungen der Seele, sie verschlechtern schleunig den Eiter; die tägliche Bewegung des Theils u. s. w.

Die Vermeidung der Fehler in der Diät und dem Verhalten; die Entfernung der Erzeugnisse der schon zugelassenen, und eine den Localfehlern des Geschwürs angemessene Behandlung machen das Hauptstück der Cur aus.

§. 52.

DRITTE CLASSE.

Durch die FORTDAUERENDE Wirkung entweder der nicht natürlichen Dinge (§. 51.) oder der fest an die Natur des Menschen gebundenen Ursachen der eingeschränkten Gesundheit, (der natürlichen Dinge, z. B. durch das Alter) wurden nach und nach in dem Systeme der festen und flüssigen Theile bestehende ALLGEMEINE, UNBESTIMMTE Anlagen zu Krankheiten (*aegritudo sim-*

plex, spiritus aegritudinum) hervor-
gebracht, und diese bestimmen bei der ge-
genwärtigen, von äußerer Veranlassung, oder
ohne dieselbe entstandenen Trennung der or-
ganischen Fibern die Hindernisse der Heilung.

Hierher gehören die allgemeinen, ursprüng-
lich von der Veränderung der Nervenkraft
abhängigen, und derselben, so wie sich ge-
genseitig entsprechenden, sehr mannigfalti-
gen und entgegengesetzten Grundfehler und
Verderbnisse so wol der festen, als der flüs-
sigen Theile: in Absicht der Reitzbarkeit,
Spannkraft, Haltbarkeit, des Zusammen-
hangs, der Menge, Mischung, Bewegung,
Wirksamkeit u. s. w.

Obgleich die Vermeidung grober Diätfeh-
ler (§. 51.) zur Beseitigung der Hindernisse
der Heilung in diesem Falle nur selten zu-
reichend ist; so scheint doch auch hier auf
die Anordnung der den widernatürlichen Be-
stimmungen entgegen gesetzten und anhaltend
zu beobachtenden besondern Diät weit
mehr, als auf den Gebrauch der eigentlichen
Arzneien anzukommen. Diese heben nicht
leicht die Grundfehler des Körpers, sondern
nur ihre Erzeugnisse; jene aber setzt die Na-
turkräfte in den Stand, die erlangten Grund-
fehler allmählich zu verbessern, vielleicht
auch die *feminia naturalia* in einem

mäßigen Grad abzuändern. Genaue Erkundigung der vormaligen und gegenwärtigen Lebensart, Sitten und Gewohnheiten des Kranken; Umherficht auf Alter, Temperament, Geschlecht u. s. w. die allgemeine Semiotik der fehlerhaften Grundeigenschaften des Körpers, so wie der besondere habitus des Geschwürs müssen die Beurtheilung und Anordnung leiten. Zu feuchte Geschwüre indiciren eine trockene; faulichte eine säuerliche, vegetabilische; bleiche und schlafe eine nahrhafte, stärkende; entzündete eine kühlende Diät *) u. s. w.

*) Wann wird der triviale Wundarzt von der einseitigen Idee sich trennen: daß Kachexie immer und allein die Schwierigkeit der Heilung begründe? so oft und augenscheinlich der Grund in dem entgegengesetzten Zustande, der diathesis phlogistica liegt. — Wann wird er den unzweckmäßigen Gebrauch s. g. Blutreinigender Ptisanen und Laxanzen verabscheuen? und nach dem verschiedenen Zustande der festen Theile das Lob des Salpeters, die Anordnung der Ruhe oder Bewegung des Körpers u. dergl. treffend beurtheilen lernen? — Auch wird die Heilung der Geschwüre nicht durch jede Art Kachexie erschwert; so wie die Blatternpustulation bei skrophulösem habitus u. a. wider natürlichen Umständen nicht immer gestört wird: aber ich zweifle, ob aus der Erfahrung jene Verschiedenheit der Umstände sich gehörig bestimmen lasse.

§. 53.

VIERTE CLASSE.

Das Geschwür NÄHRT und UNTERHÄLT aus seiner eigenen Vorrathskammer das CHRONISCHE Hinderniß seiner Vernarbung. Die Localhindernisse (§. 50.) z. B. wurden nicht entfernt; die abgeschiedenen Säfte IN LOCO SOLUTO verdorben; daraus zurückgefogen; wieder abgeschieden u. s. w.

Das erkannte Hinderniß werde beseitiget; man begegne den permanent gewordenen fehlerhaften Bestimmungen des Geschwürs, z. B. dem Callus, nach den Regeln der Handarzneykunst; man suche durch mechanische Hülfe; durch öftere Erneuerung des Verbandes, den Gebrauch eines Schwammes u. s. f. die Zurücksaugung der Gauche und deren Wirkung auf das Geschwür zu verhüten; die in die innere Haushaltung eingeschlichene Verderbnis durch milde, leicht verdunstende Alimente zu verbessern; endlich durch Spießglasarzneien die schicklichen Wege der Ausleerung zu eröffnen.

§. 54.

FÜNFTE CLASSE.

OFFENBARE und ERHEBLICHE innere KRAKE ZUSTÄNDE sind mit den Geschwü-

ten durch eine NUTZENLOSE, UNZULÄNG-
LICHE oder ZWEIDEUTIGE METASTASE
verbunden; es mag eine äußere Urfach,
vielleicht eine nur leicht geritzte, aufgerie-
bene Stelle, oder der innere Reitz der cir-
culirenden Säfte zur Entstehung der Geschwüre
die Veranlassung gegeben haben.

ERSTE ORDNUNG.

Metastatische Geschwüre von WESENTLI-
CHEN im Blute zurückgehaltenen Unreinig-
keiten: HARNLAUGE. PHOSPHORUS-SÄURE.
BRENNBARES. Die Nervenkraft leidet auf
irgend eine Weise in dem absondernden
Dunst-Harn-Gallenorgan, so wie in den üбри-
gen Blutreinigenden Eingeweiden des Unter-
leibes; ihre Wirkungen sind unterdrückt,
geschwächt, gestört; mehr oder weniger
unthätig; ganz oder zum Theil aufgehoben.

Geschlechter.

- a) Das Geschwür von gehemmter oder
verminderter Absonderung des PERSPI-
RABILE in dem ganzen Körper oder in
den einzelnen Theilen.

Keine eigenthümlichen Zeichen. Schlufs-
zeichen der Urfach geben zuweilen die Diät,
die Lebensart, der Aufenthalt, die Gemüths-

anfechtungen des Leidenden und dergl. an die Hand.

§. 55.

b) Das Geschwür von der verminderten Absonderung des URINS. Zumal liegt bei den Geschwüren der Kinder und alter Personen dieser Heilcharakter nicht selten zum Grunde; um so weniger ist die Erkundigung um den Abgang des Harns, dessen Lauge nie ohne bedeutende Wirkungen in dem Blute zurückbleibt, bei diesen zu verabläumen. Bei einer vollkommenen Verhaltung des Urins (Ischurie) fällt die Urfach in die Augen; aber „*ex urinae PARCITATE multa aeque mala natales petunt, sed lentius et minus saepe manifestatione; malorum itaque, quae ex hoc fonte promanant, origo eo facilius negligitur a medico artifice*“ *).

Das Harngeschwür gibt insgemein eine scharfe wässerige Gauche, und entsteht bei alten Personen am häufigsten an den Füßen, die erst oedematös werden, dann aufbrechen.

G 4

*) JUNCKER (J. C. W.) Consp. rer. quae in Pathol. med. pertractantur. Vol. II. 1790. p. 268.

§. 56.

Die einfachen Geschlechter der Geschwüre geben in der Zusammensetzung sehr mannigfaltige; und diese sind es, welche in der Natur am häufigsten vorkommen. Aber eine nur einiger Maßen vollständige Aufzählung derselben zu erwarten, ist man so wenig berechtigt, als die Zahl der wirklich beobachteten Fälle dieser Art mit der ungleich größern der noch zu beobachtenden übrigen in Vergleichung kommt. Hier nenne ich d. B. w. — denn nur Beispielsstellen können die wenigen in dem Systeme namhaft zu machenden Fälle vertreten;

a) das GICHTISCHE Geschwür *).

*) So mancherlei die Erzeugnisse der Grundursach des gichtischen kranken Zustandes, und so wenig dieselben durch Beobachtungen und Versuche schon erschöpft sind; so glaube ich dennoch wegen der dem gichtischen Geschwür hier angewiesenen Stelle theils in den von BERTHOLET (Journ. de Med. T. 67. 69. Par. 1786.) an podagrischen Kranken angestellten Beobachtungen, theils in der Krise der Gicht, welche fast immer durch Schweiß und Urin geschieht, Gründe der Entschuldigung für mich zu haben, in wie fern nämlich eine unregelmäßige Abscheidung der Phosphorsäure und des Brennbaren, einen mehr unmittelbaren und beständigen Zusammenhang mit der innern Gichtquelle zu unterhalten scheint,

Als Symptom der Gicht, oder mit den Gliederschmerzen wechselnd und deren Stelle vertretend, unverkennbar. Aber es gibt einen dritten Fall, in welchem die Beurtheilung des *Morboſum ſanandum* ſchwieriger iſt. Noch gar nicht war das gichtiſche Leiden in den gewöhnlichen Theilen erſchienen, und die organiſchen Fibern der Haut wurden durch einen ulceröſen Reitz aus der innern Gichtquelle angegriffen. Die Hartnäckigkeit des Geſchwürs ohne eine ſonſt aufzufindende Urſach; deſſen Verſchlimmerung zu einer den Gichtanfällen günſtigen Jahreszeit; deſſen Verbesserung oder Heilung bei warmer trockener Witterung; mancherlei Dauungsbeſchwerden; kurze fliegende Schmerzen in dieſem oder jenem Gliede; (*arthritis atonica*) eine ſcharfe, wäſſerige, die Leinwand ſchwarz färbende Gauche begründen den erſten Argwohn des gichtiſchen Urſprungs. Am häufigſten entſteht das gichtiſche Geſchwür an den Füſſen *); aber auch an dem Vordertheile des Kopfes habe ich bei 2 gichtiſchen Frauensperſonen die zerſtörendſten Folgen einer

G 5

*) STARK Ausz. a. d. Tagebuche des Jen. clin. Inſtit. 1. Lief. 2te Aufl. S. 108. MUSGRAVE de arthr. ſympt. Gen. 1749. p. 37. ſq. p. 74. ſq. anom. p. 155. ſq.

übelartigen *metastasis ulcerosa arthritica*, und von einem dieser Subjecte ein beträchtliches, durch die Exfoliation abgestossenes Stück des *os frontis* gesehen.

β) Das RHEUMATISCHE Geschwür *).

*) Die Beziehung des rheumatischen Geschwürs auf Perspirabile und Urin begründen theils die gemeinste Krise der Rheumatismen, theils die nähere Veranlassung zu rheumatischen Stockungen. Eine fehlerhafte Kochung und einen gehinderten Kreislauf in den Gefäßen des Unterleibes nebst davon abhängiger Viscidität, Schärfe der Lymphe und dgl. mag man mit Recht als die innere Quelle des wahrhaft rheumatischen kranken Zustandes ansehen; aber ich behaupte, daß keine rheumatische Stockung ohne Verkältung entstehe, ich will sagen, ohne daß durch äußern oder innern Reitz, welcher letztere zwar minder gewürdiget, aber nicht minder wirklich und häufig ist, die Verrichtung jenes Organs, wodurch das Blut zumal von dem Brennbarern sich reiniget, und dessen weiter Umkreis sich über die äußern Flächen des Körpers nicht nur, sondern über die innern der Lungen, Därme u. s. w. verbreitet, auf irgend eine Art gestört und unterbrochen werde. Eine widernatürliche Empfindlichkeit oder Erschlaffung des Dunstorgans verdient darum unter den vorbereitenden Ursachen des rheumatischen Leidens eben so wohl, als dessen Consensus mit den Nieren, bemerkt zu werden, da auch Versuche

An sich haben die rheumatischen Stockungen, auch da, wo die schmerzhaften Theile geschwollen und auf ihrer Oberfläche entzündet und roth sind, keine Neigung zur Eiterung. Aber zuweilen sitzen diese Entzündungen tiefer und fester, daß so gar Blut u. a. Feuchtigkeiten aus ihren Behältnissen sich ergossen, und unter gewissen Umständen manchmal auch Geschwüre entstanden, die der gewöhnlichen Behandlung nicht nachgaben und schwer zu heilen waren.

§. 57.

c) Das Geschwür von unordentlichem Umlauf und Verderbnis der GALLE.

a) Das ROSENGESCHWÜR.

Kein guter Eiter, wenigstens vom Anfange nicht; vielmehr eine scharfe Gauche, die so gar einen übeln Geruch hat, an mehreren Stellen zugleich durchbricht, zuweilen unter sich frisst, und schlimme Umstände verursachen kann. — Das Geschwür ist die Folge der vernachlässigten oder mit nassen und fetten Sachen, Salben, Pflastern u. s. w. fehlerhaft behandelten Rose; oder des eigenthümlichen, besonders pflegmonösen Chagalehrt haben, daß in dem Harn rheumatischer Personen nur der 30ste Theil der Salzmaterie des Harns gesunder Subjecte enthalten war.

rakters derselben; oder einer schlechten Leibesbeschaffenheit des Kranken; oder des herrschenden epidemischen Krankheitscharakters *). Also kann der Wundarzt die Eiterung nur nicht immer verhüten, obgleich eine reine unvermischte Rose, die höchstens eine flache Exulceration der Haut macht, nur selten diese Wendung nimmt.

Da, außer der gallichten Schärfe, die unterdrückte Ausdünstung ihren entschiedenen Antheil an den rosenartigen Entzündungen hat; so leidet es, streng systematisch, keinen Zweifel, daß eigentlich das Rosengeschwür schon als zusammengesetzt, aus den Geschlechtern a. und c. anzusehen sey. Man wird über den Geschlechtsrang nicht hadern; überdiß entschuldiget ihn der durch die vortrefliche Wirkung der abführenden Mittel erweisliche praedominirende Antheil der Galle, daher auch RICHTER den innern Gebrauch der Spießglasmittel, so wie den äußern der Bleimittel, allererst nach hinreichenden Abführungen zuläßt.

*) S. S. G. VOGEL's Handb. d. pr. A. W. 3. Th. S. 291. f. und die daselbst angeführten Autoren: STRAK Act. Mogunt. T. I. p. 321. METZGER Advers. med. P. II. • Man vergleiche hiermit SELLE a. a. O. S. 231. RICHTER a. a. O. S. 108.

β) Das WADENGESCHWÜR von eiterhafter Verderbnis der Leber.

Es gibt Geschwüre in der Wade, die von einer phthisis hepatica abhängen, und metastatische Absetzungen von daher zu seyn scheinen. Es entsteht nämlich in der Wade eine kleine, harte, tief liegende, mehr oder weniger schmerzhaftes Geschwulst, die der Bewegung hinderlich ist. Die Haut über der Geschwulst ist unverändert; die Geschwulst wird nach und nach gröfser, bleibt aber hart. Nur selten erleichtert der auf die Wade geworfene Eiter den Zustand des Kranken; hingegen macht er an und für sich leicht schlimme Umstände. Insgemein sind die Knochen schon angegriffen, wenn man in der Tiefe eine Fluctuation bemerkt; folglich die Oeffnung zu spät, und die Amputation das einzige wahrscheinliche Mittel, das doch selten vor dem Tode sichert, da leicht an andern Orten neue Metastasen entstehen.

Der durch ältere und neuere Beobachter *) bestätigte Consensus zwischen den Waden und

*) HOLLERIUS Comm. ad lib. 2. coac. hipp. Fol. 348. bei REGA de symp. p. 283. sq., „Mirum forte, quod nos bis terve observavimus, dolores cruris aut surae intolerabiles, quineque foru nequelitu neque cataplasmatibus cesferunt, mortuis

der Leber, der uns bei jedem Wadengeschwür auf den Zustand der Leber aufmerksam machen sollte, und die Zeichen der phthisis hepatica begründen die Diagnofis der innern Quelle des Geschwürs.

§. 58.

Ein Beispiel der Zusammensetzung a. und c. gibt das KATARRHALISCH-GALLICHTE Geschwür *).

§. 59.

d) Das SCHWARZ-GALLICHTE Geschwür.
Die innere Quelle des schwarzgallichten

vero aegris crura novaculis incidimus, et pus albidum et leve erupit spatiis inanibus musculorum diffusum et maiori vena conclusum, atque ut notaretur locus, unde pus eiusmodi veniret, aperto ventre vomicosum jecur et putridum inventum est: et taliter affecti procul dubio moriuntur.“

Auch Hr. METZGER bezeugt verm. Schr. a. a. O. S. 110. daß der verstorbene Graf von B. Steinfurt nach jedem Aerger heftige Schmerzen in den Waden empfunden, und in eine kurz dauernde Gelbsucht verfallen sey.

*) nach WAOLER d. *de morb. muc.* p. 16. 26. bei DANIEL *Syst. aegrit.* P. II. p. 52.

kranken Zustandes entspringt aus einer chronischen Verderbnis der Nervenkraft in dem Systeme des gastrischen Blutumlaufs. Die Verrichtungen der Milz und übrigen Aeste der Pfortader u. s. w. wodurch die erhaltenen Kräfte der Natur den brennbaren Bestandtheil des Bluts überwandern oder von dessen Ueberflusse sich entledigen, gehen nicht mehr in dem Grade von Statten, daß das ganz natürliche Verhältniß des Brennbaren zu den übrigen Bestandtheilen der Säfte sich erhalten könne. Alles, was jene Verderbnis der Nervenkraft oder die Anhäufung des Brennbaren in den Baueingeweiden auf eine nahe oder ferne Weise begünstigt, steht demnach mit dem schwarzgallichten kranken Zustande in Causalverbindung. Folgen desselben in Absicht der Säfte sind: Zähigkeit und Ueberfluß des Cruors und der Galle, die doch einen verhältnißmäßigen Antheil aller übrigen Saftarten an der schwarzgallichten Verderbnis nicht ausschliessen; in Absicht der bewegenden Kräfte: Störungen des periodischen Mutterblutflusses, Infarctus der Gefäße und Eingeweide, u. m. a. Verletzungsarten, die sowol als Folgen, als an sich betrachtet, auf die innere Quelle des kranken Zustandes nicht ohne nahe Rückwirkung und große Bedeutung sind.

Nehmen wir, wie billig, auf den ganzen Umfang des schwarzgallichten kranken Zustandes Rücksicht; so gebührt dieses Prädicat jedem Geschwüre, dessen Heilcharakter irgend einem Theile jenes Zustandes entspricht; das Geschwür mag unmittelbar aus der innern Quelle, mittelst der schwarzgallichten Erzeugnisse, entstanden seyn, oder von den Folgen dieser: Verstopfung der Eingeweide, Unterdrückung der Blutflüsse u. s. w. auf eine nähere Art abhängen, oder in Ursachen seinen Grund haben, die, ihrer Natur nach, den schwarzgallichten Zustand früher oder später herbeiführen. Diese erweiterte Ausdehnung des Geschlechts der schwarzgallichten Geschwüre wird unter andern durch das gemeinschaftliche Verhältniß der abzuändernden widernatürlichen Bestimmungen zu den mehr beständigen und wesentlichen Krisen gerechtfertiget, von denen wir wissen, daß sie im Verlaufe der schwarzgallichten kranken Zustände Erleichterung, mehr oder weniger, gewährt haben. Mit andern Worten: jedes Geschwür ist zu diesem Geschlechte zu zählen, dessen Heilursach durch pechartige Stühle; durch Blutabgang aus den Mutter- oder Hämorrhoidalgefäßen; durch Flechten, Schwinden und ähnliche Ausschläge, und endlich durch Wechselfieber — welche Veranstaltungen

gen

gen die Kunst theils unterstützen, theils auf eine gelinde Weise (per lysin) betreiben darf — beseitiget oder zu ihrer Beseitigung vorbereitet wird.

§. 60.

a) Das Geschwür mit VERSTOPFUNG DER MILZ, LEBER u. s. w.

Nirgends liegt die Ursach der hartnäckigsten Geschwüre häufiger, als in den Eingeweiden des Unterleibes. Reitze, die tiefer und fester in der Milz, Leber u. s. w. stocken, hindern die Bewegung und Reinigung der Säfte, wirken auf entfernte Theile, stören daselbst den Kreislauf, und verursachen, nebst vielen andern Hautkrankheiten, sehr oft auch Geschwüre. Darum sind in sumpfigen Gegenden, wo große Milzen und hartnäckige Wechselfieber endemisch sind, wodurch Verstopfungen der Eingeweide nicht nur immer geschmolzen, sondern auch veranlaßt und die vorhandenen fester und unbeweglicher werden, die Füße der meisten Einwohner mit chronischen Geschwüren bedeckt, deren Heilung eine Veränderung des Aufenthalts nicht selten zur unumgänglichen Bedingung macht. Die allgemeinen und besondern Zeichen der Verstopfungen müssen in der Erkenntniß der Ursach zu recht helfen, die

manchmahl deutlich genug ist, oft aber einem sehr scharfsichtigen Auge allein, bemerkbar wird. Eine gewisse fest sitzende Empfindung irgendwo im Unterleibe, verbunden mit einem etwas schnellen Puls, ohne Hitze und Durst, läßt daselbst bei sonst gleichen Umständen sehr wahrscheinlich eine Verstopfung vermuthen, die nun bald in der Leber, bald in der Milz, bald in der Gekrösdrüse, bald in den Gedärmen, bald in der Gebärmutter, in dem Netze, dem Gekröse, in den Magengefäßen unter der Herzgrube, in dem Magen selbst, bald an mehreren Orten zugleich steckt, nach welcher Localverschiedenheit der innern Verletzungen diese oder jene Stelle der Haut vorzüglich zu kränkeln scheint. (§. 57.) Wären die Aerzte auf diesen letztern Punct von jeher aufmerkamer gewesen, oder hätten sie die hieher gehörigen semiotischen Erfahrungen des Alterthums *) mit allem

*) GALEN bezeichnet nicht nur *intemperiem calidam* und *lienem et jecur male affectum* an mehreren Stellen als Heilhinderniß der Geschwüre; sondern es erhellet auch aus den vom Hrn. METZLER in dessen Preisschrift *Von der schwarzgallichten Constitution* S. 114. f. ausgehobenen parallelen Stellen des CAELIUS AURELIAN, ARETAEUS und CELSUS, wie genau die Alten die consensuellen Erscheinungen beobachteten, auf welche ich ziele.

Fleiß und kritischer Sichtung wiederholt und fortgesetzt, um eine Cauſſalverbindung nicht zu ſchnellgläubig gelten zu laſſen, wo vielleicht eine nur zufällige oder ſehr ungewiſſe Statt findet; gewiß würde die wiſſenſchaftlich ſemiotiſche Beurtheilung der Verſtopfungen einzelner Theile, ſo wie die Theorie und Behandlungsart mancher Hautgeſchwüre, minder ſchwierig und zweifelhaft ſeyn.

Man darf überhaupt ſagen; daß der Adernconſenſus zwiſchen der Haut und den verletzten innern Eingeweiden, nach dem verſchiedenen Zuſtande der arteriöſen Reitzbarkeit an beſondern, einzelnen, Stellen der Haut, auf eine zwiefache Art ſich äußere: durch Uebermaß oder Verminderung der thieriſchen Wärme (*actio phlogiſtica*.)

Man weiß, daß bei ſchleichenden Fiebern, wo Verſtopfungen nur ſelten nicht vorhanden ſind, eine oder beide Wangen vorzüglich glühen, oder die Hände und Fußſohlen, namentlich die Handwurzeln bei einer Verſtopfung der Leber brennen u. ſ. w.

Es gibt aber einen entgegengeſetzten Zuſtand der Haut, der von einer anhaltenden Unordnung in den Praecordien faſt unzertrennlich iſt; einen Zuſtand von Lähmung der Gefäße, da nach den Geſetzen des

Consensus, besondere Gegenden der Haut kränkeln, die endlich, als todt, der Wärmebereitung und Reinigung der Säfte unfähige Organe, eine Stockung und Anhäufung kalter Feuchtigkeiten, (*ingeniti caloris frigiditas non exigua vel potius congelatio ceu saeva quaedam hiems* *) und dadurch die nähere Veranlassung zu Hautkrankheiten und Geschwüren zulassen. Darum klagen Leute, die an der Verstopfung der Milz leiden, meistens am linken Fusse über ein Gefühl der Kälte von bestimmtem Umfange; immer klagen sie, als stünden sie bis an die Waden im Wasser, und eben diese Gegend ist es, die bei Verschlimmerung der Krankheit mit Geschwüren besetzt wird. Darum sah Hr. MEZLER eine nach den Blättern auf die Leber erfolgte Verletzung zwölf ganze Jahre Geschwüre auf den Handwurzeln unterhalten **); und einen noch sichtbarern Beweis der consensuellen metastasis ulceroſa gibt uns die Natur täglich in den mit

*) Nach der schönen Beschreibung, die ARETAeus von dem Elephantenausſchlage macht: „die Krankheit nimmt ihren Ursprung aus einem Todeskeime, der die natürliche Wärme auslöscht und die Säfte erstarren macht, gleich dem harten Winter, der das Wasser in Hagel, Schnee und Eis verwandelt.“

**) a. a. O. S. 114.

der Gebärmutter sympathisirenden Geschwüren der Brüste *).

§. 61.

β) Das MENSTRUATIONSGESCHWÜR.

Ich habe mich, Trotz der allgemeinen Behauptung des Gegentheils, nie überzeugen können: daß der Naturzweck des periodischen Ausflusses aus der Gebärmutter alle Crudität des Bluts ausschliesse, oder seinen einseitigen Bezug auf die Ausleerung des überflüssigen und durchaus unschädlichen Bluts habe. Daß in dem Blutabgang eines gesunden und reinlichen Frauenzimmers ein solches Crudum unsern Sinnen nicht offenbar wird, ist kein Beweis, daß es ein völlig unschuldiges Blut (*sanguis iners, blandus*) sei; denn auch der Same u. a. thierische Feuchtigkeiten, die Kraftfülle genug haben, erscheinen unsern Sinnen mehr mild als scharf. Wäre die Verminderung des Bluts der einseitige Zweck dieser Ausleerung; warum wird sie durch eine der Vollblütigkeit widrige Lebensart, durch Blutflüsse, Aderlass u. s. w.

H 3

*) Aeltere Physiologen schätzten die Vereinigung der *a. mammaria interna* und *epigastrica* über, neuere unter die Gebühr. S. BLUMENBACH Instit. Phys. p. 429.

nicht verspätet oder zurückgehalten? warum sind ihr die entgegengesetztesten Constitutionen, die blutleeren nicht minder, als die blutreichen unterworfen? Wäre die Zurückhaltung des überflüssigen, durchaus unschädlichen Bluts die einseitige Folge der unterdrückten Ausleerung; wie mögen aus dieser Quelle so große und mancherlei Nachtheile entspringen, die ein reichlicher Aderlaß nicht heben kann, und wenige aus der Gebärmutter abgehende Blutstropfen heben? Reine Vollblütigkeit hat zur Begleitung eine entzündliche Reizbarkeit der Gefäße, einen Ueberfluß des festen, und Mangel des verdünnenden Bluttheils; nicht so die Unterdrückung des periodischen Blutflusses. Alle Zeichen eines entzündungswidrigen Zustandes, d. h. angegriffener Nerven, kraft- und markloser Fasern und Gefäße und verschlimmter, wässerig-schleimiger Säfte, treffen hier zusammen in der Bleichheit und Aufgedunsenheit des Körpers; in den wässerigen Geschwülsten des Unterleibes, der Hände und der Füße; in allen Arten hypochondrischer Beschwerden, Melancholie, Dummheit u. s. w.

Mich dünkt, ich sehe auch hier die deutlichsten Spuren des geheimen und der Natur allein bekannten Kochungsgeschäftes; jener der Kunst unnachahmbaren Veränderung der

Säfte, auf welche sich die Sicherheit der Natur in jeder Art ihrer Ausleerungen gründet, und die einem einzigen kritisch verlornen Blutstropfen ein Gewicht für die Gesundheit gibt, mit welchem, bei sonst gleichen Umständen, eine Unze der künstlichen Blutausleerung nicht zu vergleichen ist. Die Natur leert größtentheils nur die zu ihrer Ausleerung vorbereiteten, die gekochten Säfte aus; die Kunst rohe und unschädliche zugleich; denn das gemeinschaftliche Loos der Künste ist auch der unfrigen Loos; auch sie betritt die schönen Pflanzungen der Natur, ach! und zertritt sie so leicht durch ihre schweren Taten.

Zu Folge dieser Grundsätze seh ich eine in dem Blute zurückgehaltene, und nach mehreren Erscheinungen im kranken Zustande zu urtheilen, mit der schwarzgallichten Verderbnis näher verwandte Crudität als die Grundursach der Menstruationsgeschwüre an; so wenig ich den allgemeinen Ueberfluß der Säfte, und die daraus zuletzt entspringende Kakochymie, als mitwirkende Ursachen im Verlaufe des kranken Zustandes, erkenne.

Auf die Diagnostis des Heilcharakters führt die Entstehung des Geschwürs entweder zur Zeit der Mannbarkeit, wo der Blutfluß zuerst erscheinen sollte, und gar nicht oder

langsam und unter mancherlei Beschwerden zu Stande kommt; oder zur Zeit des natürlichen Wegbleibens; (der schwierigste Fall für das Heilgeschäfft!) oder nach Unterdrückung des Blutflusses; und im letztern Falle die monatliche offenbare Verschlimmerung des Geschwürs: dessen periodische Entzündung, üblerer Geruch, grössere Empfindlichkeit, mehrere Nässe und zuweilen Stellvertretende Blutung *).

*) Auctoritäten für den zweiten und dritten Fall finden sich bei HAHNEMANN a. o. a. O. S. 43. f. S. 37. f. Eine dem dritten Fall analoge Erscheinung habe ich eben itzt zu bemerken Gelegenheit. Einer jungen Person, die an einer allgemeinen Verschleimung der Säfte und der ersten Wege kränkt; die ausser Spul- und Madenwürmern einen Bandwurm bei sich führt, von welchem, besonders nach epileptischen Bewegungen, Cucurbitina abgehen, und die den Blutfluß nicht in der Ordnung, aber ausser der Periode und unabhängig von ihr, je zuweilen einen widernatürlichen Blutfluß aus den Geburtsgliedern erleidet; — fahren nach vorher sich äussernden Stichen an den übrigens unverhärteten Brüsten, periodische Blasen auf, die das Ansehen haben, als wären sie von Spanischen Fliegen gezogen. Die zerborstenen Blasen ergiessen eine überaus scharfe und fressende Feuchtigkeit, die oberflächliche Exulcerationen verursacht, deren unerträglich schmerzhaften Reiz nur der Schleim des arabischen Gummi

Es finden aber zwischen den Geschwüren und dem periodischen Blutflusse mehrere Arten von Causalverbindung Statt, die von dem angezeigten Heilnexus wohl zu unterscheiden sind; denn ausserdem, dass die Geschwüre aller übrigen Classen durch die *molimina haemorrhagica* eine gelegentliche Verschlimmerung erleiden können, hängt zuweilen der unterdrückte Blutfluss und das Geschwür von einer gemeinschaftlichen Ursach ab, und nicht selten verhält sich dieses zu jenem, (man sehe auf die IVte Classe zurück) wie die Ursach zur Wirkung.

§. 62.

γ) Das LOCHIENGeschwür.

Plötzlich unterdrückte Menstrua und Lochia verursachen aus dem im vorigen §. behaupteten Grunde nicht nur leicht Exulcerationen der Gebärmutter; sondern es ist auch bei DOLAEUS *Encycl. chir.* ein Fall angemerkt, wo nach unterdrückten Lochiis viele Hohlgeschwüre an den Füßen zurückblieben. „*Omnia lochia sunt melancholica;*

H 5

lindert. Nach einigen Tagen sind die offenen Stellen zugeheilt; aber der Zustand der organischen Textur der Brüste bleibt derselbe, welchen ich im 113. §. beschrieben habe.

„inde facilis in atram bilem *οδοιπορια*“
 „DURETUS.“

§. 63.

δ) Das HAEMORRHOIDALgeschwür.

Aller Hämorrhoidalflufs vom Jucken des Afters bis auf die Fistel und f. g. Krebsgeschwüre des Mastdarms ist widernatürlich, und setzt den kranken Zustand eines Baucheingeweidcs voraus. Auch hat der Hämorrhoidalflufs die innere Quelle der schwarzgallichten Verderbnifs nie überwunden; obgleich deren Symptome gestillt und vermindert; und wenigstens diesem letztern, von welchem podagrische, gichtische, engbrüstige, hypochondrische u. s. w. Kranke zuweilen eine periodische Erleichterung verspürt haben, wird man einen andern Zweck der vorbereitenden Natur zuschreiben müssen, als der durch eine allgemeine Ausleerung des Bluts zu erreichen stände.

Entweder hat der Kranke den Hämorrhoidalflufs bereits gehabt, und seit dessen plötzlicher Verstopfung oder allmählicher Verminderung und endlichem Verlust ist das Geschwür da; oder der Kranke hat nie wirklich den Flufs, wohl aber dann und wann mancherlei Hämorrhoidalbeschwerden gehabt, unter welchen das Geschwür entstan-

den ist, und mit deren Zunahme, Falls nicht durch dessen Erscheinung die Beschwerden selbst gehoben werden, das Geschwür insgemein schlimmer wird.

Man wird sich durch die *communio loci* nicht täuschen lassen, mit den Geschwüren des 80. §. die Hämorrhoidalgeschwüre zu verwechseln. Hieher gehören die Blutschwären des Hodensacks und der Vorhaut; die krätzenartigen Geschwüre; (*ulcerosae serpiginosae*) die Fisteln und Geschwüre der Harnröhre bei dem männlichen; so wie bei dem weiblichen Geschlechte die Blutschwären und Geschwüre an der Scham und Mündung der Mutterscheide; bloße Larven des unterbrochenen Hämorrhoidalflusses, die aus dem Consensus dieser Theile mit jenen, welche bei Hämorrhoidalzufällen vorzüglich zu leiden haben, aus den vielen Communicationen der Blutgefäße beider Theile und einer particulären Vollblütigkeit entspringen *).

§. 64.

Wenn man in der Classification der Geschwüre ihrer natürlichen Verwandtschaft folgt,

*) S. J. G. BRENDÉL *de haemorrhoidibus interceptis morbos verendorum aphrodisiacos simulantibus* (def. C. G. WOLFF.) Goett. 1744. (abgedruckt in BRENDÉL's *Opusc.* Vol. II. p. 75—87.)

so können nur diejenigen zu Geschlechtern dienen, denen ein bestimmter und wesentlicher Heilcharakter zum Grunde liegt. So wenig die Krebsgeschwüre dieser Bedingung überhaupt entsprechen, so wenig zweifelhaft ist es, daß eine grössere Anzahl von Fällen, deren Erscheinungs- und Curart man unter jenem Namen beschrieben hat, in dem natürlichen System unter das Geschlecht des atrabilarischen Geschwürs zu reduciren sei. Diese innere und natürliche Verwandtschaft der allermeisten Krebsgeschwüre mit jenem begründen:

1) die zwar nicht alleinige, aber sehr gemeine Art ihrer Entstehung aus Scirrhöfen Verhärtungen, deren vorbereitende und gelegentliche Ursachen mit den Ursachen der schwarzgallichten Stockungen viele Analogie und Uebereinstimmung haben. Unausbleiblich wurden die Sprösslinge einzelner Familien in einem gewissen Alter mit Scirrhus und Krebs befallen *). Am häufigsten ward der Scirrhus, bei empfindlichen und melancholischen Gemüthsarten, durch anhaltende Sorgen, Gram, Kummer und Betrübnis veranlaßt; manchmahl auch durch den Schreck, zumal bei Menstruirten und

*) HOFFMANN a. a. O. T. III. p. 446.

Säugenden. Harte, gefalzene, herbe, fette Kost; zu sparfames oder substantielles Getränk, zumal bei sitzender Lebensart und mißvergnügtem Leben; die Ehelosigkeit der Vestalinnen und Klosterjungfrauen; die Unfruchtbarkeit der Ehen; die Verfäumniss des Selbststillens; das natürliche Ausenbleiben des weiblichen periodischen Blutflusses, oder dessen frühere widernatürliche Unterdrückung; die Störung des Hämorrhoidalflusses, und mehrere der Schwarzgalle günstige Umstände waren in einzelnen Fällen unverkennbare Ursachen der scirrhösen Verhärtungen, bald in den Brüsten und der Gebärmutter, bald in dem Pankreas, dem Gekröse, der Leber u. s. w. Auch sind die weiblichen Brüste dem Scirrhus häufiger, als andere Theile, unterworfen; weil ausser den allgemeinen Ursachen, die Fehler der Milch, und der Consensus mit der Gebärmutter Stockungen und Verhärtungen hier um so leichter zu Stande bringen. Endlich mußte die atrabilarische Natur der scirrhösen Verhärtungen wenigstens da unzweideutig erscheinen, wo sie bei Gelegenheit einer Diarrhöe, bei Ruhren *)

*) Abhandl. u. Beob. a. d. Arzneig. v. e. Gesellschaft v. Aerzten, herausg. v. P. D. GISEKE. Hamb. 1776. S. 322. f.

und Cholera verschwanden; oder durch das Kindbett und Säugen, durch reichliche Menstrua *), Fieber, seifenartige Mittel u. dgl. geschmolzen wurden.

2) die nähern Anlässe zur Degeneration der Verhärtungen in Krebsgeschwüre. Dafs Frauenzimmer von gefunden Säften und bei sorgfältiger Vermeidung alles dessen, was den Scirrhus drückt, reizt und entzündet, Jahre lang ohne nahe Gefahr und grofse Beschwerde mit verhärteten Brüsten sich tragen, ist der Erfahrung gemäfs; sie lehrt aber auch, dafs die mehr gewöhnlichen und offenbaren Veranlassungen der Krebsgeschwüre solche sind, die, ihrer Natur nach, eine schwarzgallichte Verderbnifs oder deren Aufruhr leicht verursachen. Die vorhin bemerkten Ursachen des Scirrhus gehören grösstentheils auch hieher; besonders die Hemmung natürlicher und gewohnter Ausleerungen durch die Menstrua, wesshalb der Krebs der Teufel des 45ten Jahres heisst **), durch den Hämorrhoidalfluß und

*) HOFFMANN a. a. O. T. III. p. 447. und die daselbst erzählte Beobachtung des BALLONIUS.

**) *Feminae, quae scirrhos gerunt, maxime in infernis partibus vel mammis, facile menstruo tributo cesante, caneros accipiunt, caeliber inprimis*

alte Geschwüre; der Mißbrauch des Weins und Brantweins; der häufige Genuß eines concentrirten Getränks aus stark gebranntem Kaffe, harter, herber, salziger, scharfer, gewürzhafter Speisen u. s. f.

3) die, mehr oder weniger deutliche Coexistenz der inneren Verhärtungen, neben den äußern. Zumal sollen wir bei dem Brustscirrhus der Frauenzimmer einen ähnlichen Fehler der Gebärmutter im Verdacht haben, welchen ein Gefühl von Schwere in dem Becken, der weiße Fluß, öftere Abortus und eine schmerzhaft, unordentliche, gestopfte monatliche Reinigung zu bestätigen scheinen, und die Localuntersuchung allermeistens außer Zweifel setzt. Ein bleiches gelbfüchtiges Ansehen, Mangel an Eßlust, schwache Verdauung, öftere Kolikschmerzen, gespannte, harte, empfindliche, schwere Praecordien, ein stumpfer Schmerz in der rechten Seite, ein leimichter, blasser Stuhlgang; überhaupt

ac steriles. Feminae, quae scirrhus vel cancro mammarum laborant, si iis catamenia non rite fluunt, (vel si purulenta e vulva cum menstribus feruntur) saepe et uteri scirrhus vel cancro infestantur, maximae si dolor in hac regione junctus sit. Klein interpr. clin. p. 43.

aber die der Verletzung der Eingeweide eigene Physiognomie, das trübe, matte, glanzlose Auge oder rothe Augen und entzündete Meibomische Drüsen, Mißmuth ohne kennbaren Anlaß, ein langsamer schwerer Athemzug, Herzklopfen, Lässigkeit des Körpers und der Seele, ein öfteres Auspeien u. s. w. lassen eine scirrhöse Verhärtung der Leber oder irgend eines der Eingeweide des Unterleibes; so wie Beklemmung der Brust und schwerer Athemzug mit trockenem Husten, eine ähnliche Verhärtung in den Lungen vermuthen u. s. w.

4) die physio- und pathognomische Aehnlichkeit der Krebsverhärtungen und des Krebsstoffes mit schwarzgallichten Stoff und Verhärtungen. Nicht nur leitet die eigene Physiognomie mancher Krebsverhärtungen (der einem härtlichen Knoten ähnliche *anfractus vasorum*, die *turgescencia varicosa* etc.) auf schwarzgallichten Infarctus, sondern auch die, beiden Stoffen gemeine innere Energie und Wirksamkeit. Wenn man die Schwarzgalle im Zustande der Auflösung, d. h. in einem Zustande von unabhängiger, für sich bestehender Thätigkeit ihre furchtbarste Rolle spielen, unter dem Schema der schwarzgallich-

gallichten Faulfieber das bindende Princip der thierischen Masse unaufhaltfam zerstören, in einen höchst durchdringenden, stinkenden, sauren, faulen, faulsäuerlichen Stof, und im lebendigen, wohlgemerkt! im lebendigen Körper zu einer Schärfe degeneriren gesehen hat, die nicht nur die Zähne stumpf machte, sondern Silber anfrass *); — und hiermit die Wirkungen der stinkenden, in besondern Fällen sauren und überaus scharfen Krebsgauche vergleicht, die nicht nur die Haut angefressen, sondern Knorpel, Sehnen, Adern und Knochen völlig aufgelöst hat **); so scheint doch eine innere Aehnlichkeit beider Stofarten nicht undeutlich hervorzugehen, an deren Identität man um so weniger zweifeln darf, wenn neben dem Krebsgeschwür ein scharfer, schwarzer, faulichter Durchfall sich findet, und Verhärtungen an mehrern Orten in eine gleichzeitige krebshafte Verderbnis ausarten ***). Auch haben die gleichen

*) Diefes bezeugt Hr. MEZLER a. a. O. S. 18.

**) Diefes bezeugt Hr. BIERCHEN Abh. v. d. Kennzeichen der Krebschaden u. f. w. S. 17.

***) *Impacta stagnansque materia atrabilaria cum soluta, mota, turgida fit, scirrhus in cancrum abit. Liquefacta*

kennbaren Reitze (Gemüthsbewegungen, zumal bei größerer Empfindlichkeit u. dgl.) auf die infarcirende schwarzgallichte Materie und den verhärteten Drüsenstof die gleiche, und dem Anfange und dem Fortgange der Desorganisation des Theils allezeit proportionirte Wirkung (man vergleiche den 53. §.) Darum empfindet der Kranke zuerst dann und wann, bei feuchtem Wetter, bei Annäherung der monathlichen Reinigung u. s. f. einige vorübergehende Stiche, ein Brennen oder Jucken in der Geschwulst. Diese Empfindungen erfolgen nach und nach heftiger, häufiger und anhaltender. Zuletzt ist dem Kranken zu Muthe, als ob ihm die Geschwulst beständig mit Nadeln

materia foedam, acerrimam, metalla rodentem et cum absorbentibus effervescentem assumit acrimoniam, quae putridum spargit odorem, adjacentia corrodit cet. Perpetuum in loco affecto irritamentum atram bilem in sanguine oberrantem ad decubitus invitat, et hepate obstructo, perpetuo generata polycholia in loco exulcerato deponitur. Quidam cancro coli mortuus porum biliarium calculo obstructum habuit, natura bilem ad colon deponente. REIL fragm. metaphemat. polychol. P. II. p. 93.

durchstoßen würde, oder eine glühende Kohle darin enthalten wäre. Und dieses Symptom nebst der knotigen Anschwellung der Gefäße im Umfange der Geschwulst und der rothen und blauen Farbe der Haut macht endlich den höchsten Grad der Desorganisation der Geschwulst, ihren nächsten zur Exulceration kennbar. Die nun in loco exulcerato erzeugte ätzende Gauche erklärt Hr. Kämpf aus derselben Ursach, welche die Farbe der Galle verändert, die Galle in Scheidewasser verwandelt, den Speichel vergiftet, Knoten in den Lungen erzeugt u. s. w. nämlich aus Nervenreiz, oder vielmehr dem in Unordnung und gleichsam in Wuth gerathenen *εὐνομα* des HIPPOKRATES. Mir scheint indessen die Erklärungsart bestimmter und den successiven Veränderungen der Geschwulst und des Stoffes angemessener zu seyn, welche aus den Grundbegriffen des 19. und des 35. §§. fließt. So wohl der Schmerz, als die Neigung des Stoffes zur krebshaften Verderbnis nämlich stehen mit der allmählichen Vernichtung der Organisation und Lebenskraft der Geschwulst in umgekehrtem stufenweisen Verhältniß, oder die eigenthümliche innere Thätigkeit des Stoffes entwickelt sich und schweift in eben

dem Mafse aus, in welchem er dem Gebiete der beschränkenden Lebenskraft sich entzieht, oder die Oberherrschaft der Lebenskraft über ihn vernichtet wird. Hieraus ergibt sich die Verschiedenheit in den Wirkungen des Nervenreizes nach dem verschiedenen Stadium des Infarctus; die Unbestimmtheit in den bald heilsamen bald verderblichen Wirkungen des Fieberreizes, des Reizes auflösender Mittel u. s. w.

5) Der Nutzen der ausleerenden Mittel. Wenn dem System, in Ermangelung anderer Gründe, die Hülfe der Arzneien zur natürlichen Anordnung der Krankheiten genügen muß, und deren Anwendung überhaupt sehr bequem ist, die verschobenen nosologisch - therapeutischen Gränzen enger zusammenzuziehen; so scheinen zumal jene Beispiele von Krebsgeschwüren, welche durch den wiederholten Gebrauch der Brechmittel, durch den rothen Fingerhut und ähnliche Mittel geheilt wurden, sich ohne allen Zwang unter das atrabilarische Geschlecht zu ordnen.

§. 65.

Ich bin indessen weit entfernt, die von dem schwarzgallichten ganz verschiedenen, kranken Zustände: *aegritudo scrophu-*

lofa, syphilitica, scorbutica, arthritica u. s. w. zu verkennen, die in besondern Fällen Krebsgeschwüre veranlaßt oder an den Geschwüren Antheil gehabt haben; und woraus theils die verschiedenen Gestalten dieser Geschwüre, theils das Unbestimmte und Unsichere ihrer Heilung sich erklären. Aber eben diese Vielfältigkeit der Heilcharaktere ist es, welche dem Krebsgeschwür in dem natürlichen System einen Geschlechtsrang verfaßt, und solches bald zu diesem, bald zu jenem Geschlechte zurückweist.

§. 66.

Zwar treiben Ruhmsucht und Unwissenheit nicht mehr, wie vormahls, mit der vieldeutigen Benennung: „Krebschäden“ ihr Spielwerk. Die neuern Zeiten haben die unbestimmten Erzählungen dieser Art gesichtet; man hat die Benennung der auf den Scirrhus erfolgenden Drüsenexulceration, besonders an den weiblichen Brüsten; dann dem schwammichten Geschwür an Gefäß- und Nervenreichen Theilen; endlich dem um sich fressenden Gesichtsgeschwür ausschliessend beigelegt, und Hr. METZGER *) den Vorschlag

I 3

*) a. a. O. S. 96. f.

gethan, die Bedeutung dieses Namens noch mehr einzuziehen und allein auf die von Hrn. RICHTER so meisterhaft bezeichnete scirrhöse Drüsenexulceration (BIERCHEN's cancer genuinus) anzuwenden; ein Vorschlag, welchen die zu erzielende Präcision der Begriffe um so annehmlicher zu machen scheint, je weniger der junge Wundarzt, in Rücksicht einer Menge chirurgischer Nebenumstände, ohne genaue Phaenomenologie der so verschieden gestalteten Geschwüre gleichen Namens gebildet werden kann, die das natürliche System ihm keines Weges entbehrlich macht. (vergl. den 50. §. am Ende.)

Aber, wie? wenn durch die vorgeschlagene Einschränkung eine weit größere Absicht; wenn durch sie die Sichtung eines natürlichen Geschlechts unter den Krebsgeschwüren erzielt würde? — Es könnte in der That scheinen, daß dies die Meinung ihres Urhebers gewesen sei.

„Diese Geschwüre, sagt man, heilt nur das Messer; weg mit der Cicuta!“ *) u. s. w. — Wahr und nicht wahr! Wahr, in wiefern von einem bloß örtlichen

*) So Hr. METZGER a. a. O. S. 100. und auf eine ähnliche Art urtheilt Hr. BIERCHEN a. a. O. S. 45. f.

Scirrhus, oder von einem itzt noch örtlichen Geschwüre die Rede ist, die eine vollkommene Ausrottung zulassen; und dann würden die Fälle nach den allgemeinen Bestimmungen der VIIten Classe zu beurtheilen seyn; obgleich auch hier mancherlei Einschränkungen und Ausnahmen Statt finden, und die Grenzen der Localität überhaupt schwer zu bestimmen sind *). Wie aber, wenn der Scirrhus oder das Geschwür gar nicht örtlich sind, und sie sind es in den seltensten Fällen; wenn man Verstopfung der monatlichen Reinigung, Gichtmaterie, zurückgetretene Hautausschläge etc. als das *morbofum sanandum* deutlich bemerkt, und Anzeigen zu einer wahrscheinlich glücklichen innern Curmethode des Scirrhus hat? wie, wenn das scirrhöse Krebsgeschwür, ohne an einen unwandelbaren Heilcharakter gebunden zu seyn, bald durch schwarzgallichten, bald

I 4

*) Man erinnere sich z. B. der an der innern Seite der Brust unter der Pleura gelegenen kleinen Drüsen. P. CAMPER v. d. wahren Natur der Entstehung des Krebses und einem sehr wesentlichen und sichern Zeichen der Unheilbarkeit der Krebsgeschwülste in der Brust, in d. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. Aerzte. XI. B. III. St. S. 509 — 528. BIERCHEN a. a. O. S. 13. f. SELLE a. a. O. S. 237. f.

venerischen, bald skrophulösen Zunder u. s. w. unterhalten wird? — paßt auch dann noch das Messer zu den so verschiedenen möglichen Hindernissen der Heilung als ein beständiges und unfehlbares Heilmittel, oder ist der Schierling, der z. B. bei dem schwarzgallichten Krebsgeschwür u. s. w. unnütz und schädlich war, in Absicht des skrophulösen in gleicher Verdammniß? — Und wenn dies nicht ist, so sind wir da wieder, wo wir ausgingen; so sehen wir das Krebsgeschwür, selbst nach METZGER's Einschränkung des Begriffs, mit den natürlichen Geschlechtern der Geschwüre zusammenfallen.

Es ist begreiflich, daß der Zweck dieser Erinnerungen kein polemischer seyn könne; oder ich müßte gegen die Meinung eines Schriftstellers streiten, die er nicht hegt, oder mir einbilden: der Irrthum sei auf seiner Seite, weil die Widerlegung vor Augen liegt. Das Gefühl der Nothwendigkeit, die verschiedenen Curmethoden, die bald ausgejubelt, bald wieder verdammt wurden, auf ihre bestimmtern Fälle zurückzuführen, ist so wenig bei der METZGERSchen Einschränkung, als ähnlichen Bemühungen *) zu ver-

*) Namentlich hat Hr. BIERCHEN die Physiognomie der von ihm s. g. Krebschäden und deren Unterschied von den skrophulösen und venerischen Geschwüren scharf genug bezeichnet.

kennen. Ich will nur sagen: daß die innern kranken Zustände an eine bestimmte Art der Entstehung, an bestimmte Theile, Härte, Weiche der Geschwulst, eine bestimmte Gestalt, kurz, an die Aeufserlichkeit des Geschwürs sich nicht fest und beständig binden; daß wir aus der Erwägung und Vergleichung des Ganzen, nicht aus der Aeufserlichkeit das Resultat des Heilcharakters erzielen; daß dieser selbst bei dem scirrhösen Drüsengeschwüre nicht immer local ist; daß folglich so verschiedene Heilmittel der Geschwüre, als innere kranke Zustände derselben gedenkbar sind.

§. 67.

Wir verbergen uns nun nicht mehr, daß das Krebsgeschwür kein specifisches Gift, kein specifisches Gegenmittel: kein pathognomisches Zeichen habe; wir gestehen uns dessen überaus grofse Verschiedenheit in Absicht der Entstehung, des Verlaufs und der Gauche *);

I 5

*) Hr. CRAWFORD fand, daß die Krebsgauche den Syr. viol. grün farbte, mit Säuren stark braunte, und zum Theil eine Art Schwefelberluft bildete. Nach seinen Beobachtungen verbessert die dephlogistisirte Kochsalzsaure, mit dreimahl so vielem Wasser vermischt, nicht nur

kurz, wir sind genöthiget anzuerkennen, daß das Krebsgeschwür so wenig, als der *morb. malignus* eine Krankheit eigener Art sey. Wie, wenn wir nur noch einen Schritt weiter über den hinausgingen, welchen Hr. METZGER gethan hat? und uns eines phantastischen *) Namens entäußerten, der in aller Absicht für das Heilgeschäfft entbehrlich, aber nicht in aller Absicht gleichgültig ist? Wie man vorlängst mit Recht behauptet hat, daß kaum so viele Menschen durch Erfindung des Schießpulvers, als des Worts *malignum* getödtet worden; so glaube ich in anderer Rücksicht behaupten zu können, daß kaum

den übeln Geruch bei Krebsen, sondern macht auch die Gauche selbst dicker und gesunder. Ist nachzuahmen, wo die Gauche sehr faul und stinkend ist; aber das ist sie in mehreren andern Geschwüren, und in Krebsgeschwüren nur nicht immer.

*) Dafür hielt ihn schon STAHL a. a. O. S. 1310. „*Cancro* nomen — ab externa similitudine; sed *μὲντα πολλῆς φαντασίας* sumenda, neque tamen in cancro omni et simpliciter ita reperienda, ut etiam quantaelibet phantasiae satis facere possit.“ — Wahrscheinlich hat man die Benennung von der skrophulösen Species hergenommen, wo die ganze Masse zusammengekommen beinahe die Gestalt eines Taschenkrebse mit allen seinen Klauen formirt. BIERCHEN a. a. O. S. 48.

die Natur der Krebsgeschwüre so viele misslungene arzneiliche Erfolge, als deren Benennung verschuldet habe.

Wer kennt nicht die Ungereimtheiten, die so lange an das Wort *malignum* geknüpft und fortgepflanzt worden? wer ersieht nicht den schlimmen Einfluss, welchen sie in die Handlungen der Aerzte gehabt haben? und wie weit glücklicher diese einfache oder verwickelte Faul- oder Nervenfieber u. s. w. heilen, seitdem jene *vox fatalis* aus ihrem Gedächtnisse verbannt ist? — Mit dem Namen des Krebsgeschwürs sind practische Irrthümer ähnlicher Art veraltet; mit ihm werden sie zu Grabe gehen. Eingewurzelt haben sich in diesen Namen das Vorurtheil einer absoluten Unheilbarkeit; die Verzweiflung an den generischen Wirkungen der Kunst; die Zuversicht zu ihren specifischen.

Darum verbargen sich hinter das unheilbar ausgeschriene Namensgeschwür Unwissenheit oder Gefühllosigkeit, welche in besondern Fällen die Kranken sich und ihren Schicksal überliessen; gleichsam als ob die äußersten Gränzen der Kunst schon ermessen oder die unendlichen Nuancen der Krankheiten und die Mannigfaltigkeit der Naturproducte durch die Erfahrung erschöpft wären? gleichsam als ob unsere Semiotik die erforder-

liche Vollständigkeit hätte, um den letzten Grad der Heilbarkeit eines Geschwürs, und den ersten seiner Unheilbarkeit unter allen Umständen durch abstechend in die Augen fallende Zeichen kenntlich zu machen? *) — Darum wollte man in andern Fällen durchaus, daß das wider das Krebsgeschwür empfohlene Mittel hier helfen sollte, wo die Umstände ganz verschiedener Art waren, und den Gebrauch des Mittels ungereimt machten. Uneingedenk, daß alle Mittel, an sich, generische sind; daß alle bei ihrer ersten empirischen Entdeckung specifische waren; daß mehrere vormahlen specifische Krebsmittel, es nun nicht mehr sind; daß deren Anzahl mit unserer immer heller werdenden Einsicht

- *) Die Schwierigkeit der Erforschung des Heilcharakters scheint darum in der Definition des Krebsgeschwürs der Sache kein Genüge zu thun: sie tritt nicht selten auch bei den übrigen Geschlechtern der Geschwüre ein; sie ist es für den scharfsichtigen Arzt nicht immer, und darf die Thätigkeit der Kunst durchaus nicht niederschlagen. Man erinnere sich, außer der Trüglichkeit unserer Urtheile über die Unmöglichkeit einer Cur überhaupt, der Gemüthslage des Kranken; der Gelegenheiten, welche der Künstler hat, die Verschlimmerungen des Uebels durch heilsame Warnungen abzuwenden; des in seine, freiwillig verlassene Stelle insgesamt eintretenden Aftersarztes, und ähnlicher Gründe.

in das allgemeine nosologische Wirkungsvermögen der Naturgegenstände sich immer mehr vermindert; daß deren Gebrauch endlich dem Adel der Kunst aus denselben Gründen zuwider, aus welchen er dem Aetherarzte willkommen ist — verläumte man die vernunftmäßige Erforschung des kranken Zustandes, die Gründe einer zweckmäßigen Auswahl der Mittel. Durch das Namensgeschwör war die Lofung zum Gebrauche specifischer Mittel gegeben; man verlor die Zeit, in welcher die generischen ihren Spielraum hatten; die erstern machten den Heilcharakter hartnäckiger und corrupter, und man schrie über das Unvermögen der letztern. Eine recht auffallende Bestätigung dieses Auspruches finde ich in einer Thatfache, welche Hr. BIERCHEN *) anführt: „eine zärtliche Dame, „die nie Kinder gehabt hatte, bemerkte nach einem heftigen Schreck im 45sten Jahre zum ersten Mahl ein Stechen in der linken Brust; bald darauf fand man einen kleinen beweglichen Klumpen, der immer härter und größer ward und in ein tödliches Krebsgeschwür überging. Acht Wochen vor ihrem Tode brach sie täglich eine große Menge von verdorbenem schwarzen Blute aus; nach ihrem Absterben sah

*) a. a. O. S. 24. f.

man alle Eingeweide verdorben, die Gebärmutter voll größerer und kleinerer krebsartiger Verhärtungen, und die Milz mit einem, dem ausgebrochenen an Farbe und Geruch ähnlichen, Blute vollgepfropft.“ — Die nun neulich in Ruf gekommenen Schierlingsspillen waren auch hier, aus Wien selbst verschrieben, vom Anfange und lange gebraucht worden; aber wogegen? — gegen ein Leiden der Organisation von unverkennbarem schwarzgallichten Reitze! Man darf glauben, der Schierling habe sich in mehrern Fällen nicht bloß als ein unnützes Mittel bewiesen.

Ich gebe dieser Erörterung die gedankenreichen Worte eines Nosologen zur Gesellschaft, dessen classischen Werth, ich weiß nicht, warum? das Zeitalter nicht zu erkennen scheint:

„patet cancrum omnino esse passionem, nequaquam morbum, cum eius natura omnino adeo varia sit, ac morbi sunt. Quare in eo, quod plerique naturam cancri perperam eandem fecerunt, ratio forte quaerenda est, quod eius descriptiones adeo adhuc vagae et repugnantes existant, ut et nos procul dubio

parum frūgi prolaturi fimus, et quod medendi methodus hucusque fere nullus sit certus, cum solum adhibeantur, quae creduntur esse specifica citra respectum ad morbum“ DANIEL *Syst. aegrit.* T. I. p. 170.

§. 68.

Von jetzt an rede ich nicht mehr, ich wäre denn zu einem phantastischen Scherz aufgelegt, von einem Krebsgeschwüre mit meinen Lehrlingen. Darum wird ihr unbefangener Geist keiner Anstrengung bedürfen, um in Fällen dieser Art der Anhänglichkeit an einen Namen sich zu entziehen, dessen Eingang nicht Statt gefunden hat. Sie werden, statt jenes Namens, in die entstandene Lücke ihres Gedächtnisarchivs den *höchsten Grad des Geschwürs*, als die überall passende Definition niederlegen, deren Realität der obige Grundbegriff (§. 46.) hinlänglich bewahrheitet; und diesen Gradunterschied in den natürlichen Geschlechtern, die dazu mehr fähig oder geneigt sind, leicht wiederfinden.

§. 69.

ZWEITE ORDNUNG.

Metastatische Geschwüre von AUSSERWESENTLICHEN und BESONDERN Schärfen in

Blute, deren Natur weniger bekannt und sinnlich ist. Urfachlicher Nexus: zu große Menge der reizenden Materie; unvollkommene Krisen; Verwahrlosung und schlechte Behandlung; vermehrter Widerstand der mehr gewöhnlichen Heilwege gegen die Spontaneität der Lebenskraft.

§. 70.

Geschlechter.

a) Das Geschwür von HITZIGEM Zunder.

Es bleibt allermeistens zurück, wenn im letzten Zeitraume des kranken Zustandes die Ausleerungen durch Stuhl, Schweiß und Urin verläumt wurden. Nur nicht immer steht es in unserer Gewalt, diese Metastase zu verhüten. Zuweilen ist die Menge des Zunders den natürlichen Organen der Absonderung überlegen, oder Nebenumstände, die epidemische, individuelle Constitution u. dgl. schärfen dessen Reitz bis zur organischen Zerstörung.

Das Pockengeschwür — Maserngeschwür — Frieselgeschwür*) — Scharlachgeschwür**) —

§. 71.

*) Furunkeln nach unvollkommen entschiedenem Friesel. S. G. VOGEL a. a. O. S. 343.

**) Ebend. S. 233. Ausfluß eines grünen stinkenden Eiters aus den Nasenlöchern nach ZIEGLER;

§. 71.

b) Das Geschwür von CHRONISCHEM Zunder.

a) Das Krätzgeschwür u. f. w.

Wenn man alle Hautkrankheiten, die mit einem exanthema pruriginosum begleitet sind, unter der allgemeinen Benennung cachexia scabiola zusammenfaßt *); so ist jedes von Zurücktreibung der Krätze, des Milchschorfs, des bösen Kopfs und der Flechten entstandene Geschwür ein Krätzgeschwür. Aber nicht jedes Krätzgeschwür kann hieher gezählt werden, wenn wir der practischen Bestimmung treu bleiben wollen.

LER; und wenn das Daseyn eines wirklichen Geschwürs bei den eiterartigen Ausflüssen aus Nasen, Ohren u. f. w. allerdings zweifelhaft bleibt; so sind doch BICKER's Beobachtungen für die Wirklichkeit der metastasis ulcerosa entscheidend; denn er nennt unter den Folgen des zu Rotterdam 1778 und 1779 epidemischen Scharlachfiebers flache Geschwüre an den Händen, Beinen und Füßen, die bei dem einen Kranken sehr langwierig und hartnäckig waren; dergleichen kleine Geschwüre in der Nase, in dem Mund und Halse, die einmal so gar den Verlust des beweglichen Gaumens nach sich zogen. Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pr. Aerzte. IX. B. I. St. S. 159. f.

*) J. C. W. JUNCKER a. a. O. Vol. II. p. 168.

Niemand wird wohl im Ernste noch zweifeln, daß die *exanthemata pruriginosa* aus mehrern und sehr verschiedenartigen innern Quellen ihren Ursprung nehmen; wenigstens ist die gleiche Menge und Verschiedenartigkeit ihrer Heilmittel sehr geschickt, den hieher gehörigen einseitigen Theorien, deren zum Theil scharfsinnige Erfinder aus einzelnen, nur mit ein wenig hyperanalogischer Schlußart untermengten Wahrnehmungen gefolgert haben, Mafs und Ziel zu setzen. Ueberhaupt aber scheint jene Einseitigkeit zu verrathen, daß wir zur Zeit betriebfamer gewesen sind, die unbegränzte und undankbare Naturgeschichte dieser Art Ausschläge zu vollenden, als die Mannigfaltigkeit ihrer innern Quellen, und deren eben so mannigfaltigen Bezug auf die verschiedenen Fehler der Hautirritabilität zu ergründen.

Nach dem, was die Erfahrung bis hieher gelehrt hat, fallen die innern Quellen dieser Ausschläge mit mehrern Geschlechtscharakteren der Geschwüre zusammen, welche das natürliche System zum Grunde legt; und es kann z. B. von einem Geschwür hier nicht die Rede seyn, das auf eine zurückgetriebene Krätze erfolgt, die bei Verstopfung der Eingeweide, bei venerischer, skrophulöser,

scorbutischer Schärfe u. f. w. entstanden ist, in wiefern das wesentliche Verhältniß der (zurückgetriebenen) Krätze und des (daher entstandenen) Geschwürs zur Heilung das gleiche und gemeinschaftliche der in den 60. 79. 80. und 82. §§. aufgeführten Geschwüre bleibt.

Findet hingegen bei der Behandlung des Krätzgeschwürs keine Rücksicht auf einen innern kranken Zustand Statt; (z. B. der Ausschlag war bloß die Folge einer äußern Ansteckung) oder das mehr kritische und durch das Geschwür nicht zu ersetzende Verhalten des Ausschlages bewegt uns, jener Rücksicht auf den innern kranken Zustand vorerst unsere Aufmerksamkeit zu entziehen, und auf eine andere Krankheitsursach zu wirken, deren Erscheinung Hülfe verlangt, oder wenigstens allein diese Hülfe zuläßt; kurz, wo der wichtigste Theil des kranken Zustandes der ist, dem die baldigste Wiederherstellung des unterdrückten Ausschlages Abhülfe leistet, da bewahrheitet das Geschwür den systematischen Rang und die Unterscheidung des gegenwärtigen.

Nicht immer folgt das Geschwür unmittelbar auf den zurückgetriebenen Ausschlag; oft eine geraume Zeit nachher. Auch hat das Geschwür nichts Charakteristisches; doch

kommt zuweilen ein krätzartiger Ausschlag zum Vorschein, der bald wieder verschwindet, und in größerer Menge erscheint, so bald das Geschwür trocken wird.

Eben so müssen die Geschwüre beurtheilt werden, die nach Unterdrückung der übrigen Krätzausschläge: des Milchschorfes, des bösen Kopfes u. s. w. erfolgen; so wie auch die mit anderer Art Kachexieen metastatisch verbundenen: die Geschwüre an den Nägeln vor dem Ausbruche des Weichselzopfes u. m. dgl.

§. 72.

3) Das TRIPPERgeschwür.

Nach übel behandelten oder gestopften idio-pathischen Trippern entstehen zuweilen Geschwüre, welche es nothwendig machen, den Ausfluß aus der Harnröhre wieder in's Leben zurückzurufen *). Aber auch hier erfolgt die Wirkung nicht immer schnell auf die Urfach; obgleich eine Reihe abwechselnder Beschwerden und die letzte Wendung derselben den Zusammenhang allermeistens kenntlich macht.

Oft kommen nach Unterdrückung der Tripper Flechten zum Vorschein, und da Flech-

*) *Act. Nat. Cur. Ann. IX. o. 227. „ulcera pedum per spontaneam gonorrhoeam curata.“*

ten von innern Ursachen die Theile unter der Oberhaut leicht anfressen; so gibt es flechtenartige Geschwüre, die mit der Tripperschärfe gleicher Natur sind.

§. 73.

Indessen kann man schon aus der Menge der Hülfsmittel, welche zur Heilung der Flechten empfohlen worden sind, mit ziemlicher Sicherheit abnehmen, daß das flechtenartige Geschwür unter sehr verschiedenen und mannigfaltigen Gestalten und Bestimmungen vorkomme. Auch lehrt die Verwirrung in unsern Büchern zur Genüge, wie leicht die bildende Geschäftigkeit der Natur die den angränzenden Erscheinungen vorgezogene Linie verrücke. Mit dem Krebsgeschwür hatte es die gleiche Bewandnis.

Von wahren Flechten weiß man vieles zu sagen; ist aber ihr gemeinschaftlicher und ausschließender Geschlechtscharakter schon festgestellt? *) Man unterscheidet so mancherlei

K 3

*) Hr. JUNKER a. a. O. bestimmt den Geschlechtscharakter des Herpes, im weitern Sinne, durch chronische Kakochymie, verbunden mit einer meist schuppichten, obgleich verschieden gestalteten Krätze, die bald weiter sich ausbreitet, bald mit Hartnäckigkeit

Arten; sind diese vielleicht nur Verschiedenheiten in dem Grade der Krankheit? und was kann überhaupt darauf ankommen, die Abartungen und Varietäten der Hautauschläge alle zu zählen und zu benennen? Man contradistinguirt endlich einfache und complicirte Flechten, und darnach die mehr allgemeinen und besondern Gegenmittel; aber welches ist das einfache und sich immer gleiche Verhältniß im kranken Zustande, dem die mehr allgemeinen Mittel entsprechen? — Alles diess belehrt mich nicht, in wiefern ich die flechtenartigen Geschwüre von den natürlichen Geschlechtern unterscheiden solle.

Die Vergleichung der letztern mit den schon vorhandenen und künftigen Datis jener ihren Ort behauptet oder öfter wiederkommt. Alle Hautkrankheiten, bei welchen diese Umstände zusammentreffen, sind Arten des Herpes. Als Beispiele nennt d. Verf. die Dartres, lepra und lichen Graecorum. Diess erleichtert freilich die Uebersicht; aber worin die differentia specifica der Poupartschen Flechten bestehe, bleibt noch immer unbestimmt. Auch können die bloß localen Flechten, die z. B. M. Herz (Briefe an Aerzte. 2. Samml. S. 121. f.) beobachtete, unter dem Herpes als Geschlechtsbenennung nicht begriffen seyn; denn hier fand chronische Kachochymie nicht Statt.

muß folglich auch hier zur nosologisch-therapeutischen Induction dienen; ein Gesichtspunct, den weder die nichts sagende Mannigfaltigkeit der Benennungen, noch die Schwierigkeit verrücken darf, für alle und jede Erscheinungen auf der Haut den passenden Namen aufzufinden. Am häufigsten fallen die flechtenartigen Geschwüre, wie sie übrigens die Schriftsteller nach ihren zufälligen äußern Formen benannt und unterschieden haben, in folgende Geschlechter: a) das gallichte. S. 57. §. b) das schwarzgallichte *).

K 4

*) Hr. MEZLER a. a. O. S. 117. heilte ein solches Flechtengeschwür durch Visceralmittel. Das verführte Quecksilber verschlimmerte das Uebel, und der innere und äußere Gebrauch des Meerwassers zu Ostende verbesserte es nicht; um so gewisser war das Uebel nicht skrophulöser Natur — Das Flechtengeschwür nach unterdrückten Hämorrhoiden; von unterdrückter monathlicher Reinigung; (GILBERT *advers. med. pract. prima*. Lyon, 1791.) nach traurigen Gemüthsbewegungen; das schon vom ARETAeus beschriebene flache und juckende Muttergeschwür — finden hier ihre schickliche Stelle. Die Alten hatten beinahe für alle Hautkrankheiten die schwarze Galle; RETZ u. m. Neuere die Polycholie in Bereitschaft. Wir benutzen ihre Erfahrungen zu unserm Zweck, ohne an der zu weiten Ausdehnung ihrer Behauptungen Theil zu nehmen.

S. 59. §. c) das skrophulöse *). S. 82. §. d) das scorbutische. S. 79. §. e) das venerische. S. 80. §. f) das metastatische von unterdrücktem Tripper. S. 72. §. g) das durch unabhängige Verderbnis der Hautgefäße unterhaltene örtliche. S. 104. §.

§. 74.

Die theils mit der *Lepra Graecorum*, theils mit Exanthemen anderer Art, der *Lepra Arabum*, den Yaws, Pians u. f. w. verbundenen Geschwüre lassen sich nach den gleichen Grundsätzen beurtheilen. Dem System aber kann es nicht zum Vorwurfe der Unvollständigkeit gereichen, die Lehrbegierde in Absicht aller nur möglichen Geschlechtsformen theils auf eigenes Studium und Vergleichung, theils auf die mündliche Darstellung an dem rechten und bequemen Orte zu verweisen.

§. 75.

Zwischen die Geschlechter der metastatischen Geschwüre von hitzigem (70. §.) und chronischem (71. f. §§.) Zunder fallen die *ulcera aphthosa*. Manche Schwämmchen fressen tief in die Haut, machen hässliche

*) HUFELAND *Neueste Annalen der Französischen A. K. u. W.* A. K. 1 B. S. 64. f.

Geschwüre und geben einen übeln Geruch von sich; allermeistens, dafür seh ich sie wenigstens hier an, eine unsichere und langsame Metastase.

Sie kommt vorzüglich in gastrischen, zumal gallichtfaulen Fiebern vor; und nicht ohne Grund ist der Gedanke, daß die reizende Materie dieselbe des Friesels, aber weniger vertheilt innerhalb des Systems der Gefäße sei, und daß nur der Ort und die davon abhängenden Veränderungen den Unterschied machen. Außerdem entsteht sie auch, ohne Fieber, bei Kindern; fast immer *ex cacochylia primarum viarum* von nicht hinlänglich ausgeleertem Kindspech, verdorbener Milch u. s. w. Uebrigens ist der Schwämmchenstoff und die Schwämmchenform der Geschwüre so wenig an einen und denselben kranken Zustand, als eine und dieselbe Behandlungsart an jene gebunden. (Man vergleiche den 85. u. 97. §§.)

§. 76.

Recapitulation der Lehren des
54 — 75 §§.

Alle Geschwüre der Vten Classe lassen sich als Folgen der unterdrückten Auswurfsbemühungen der Natur ansehen; irgend etwas hinderte die Natur, ihr physiologisches oder pathologisches Reinigungsgeschäft an dem ge-

hörigen Ort und auf die gewöhnliche Weise auszuführen, oder nöthigte sie, ihre Thätigkeit auf einen falschen Ort zu richten und auf eine fremde oder nachtheilige Weise zu äußern. Bei diesen gleichsam verunglückten oder falsch gerichteten, kurz, bei diesen fremden anomalischen Naturbemühungen ist der Fall dreifach: entweder die Naturkräfte werden in eine ganz vergebliche Thätigkeit gesetzt, weil ihnen die Beschaffenheit der Krankheitsursach selbst schlechterdings oder grösstentheils hartnäckig widersteht; oder sie sind zwar wirksam genug auf die Entfernung der Krankheitsursach, aber die Kunst betreibt die Entfernung bequemer, sicherer und schneller; oder die übrigen zweckmäßigen Naturbemühungen sind zu unvollkommen, um der Krankheitsursach sich völlig zu entledigen.

Das allgemeine Bestreben der Kunst geht dahin, der Natur einen Kampf zu ersparen, bei welchem sie immer verlieren würde, d. h. der Natur ihr langsames oder unsicheres oder unbequemes oder unzulängliches Geschäft abzunehmen. Irgend ein Geschwür dieser Classe für schlechterdings unheilbar auszugeben, ist man nicht berechtigt. Ueberall suche man die etwa verhinderte heilsame Veranstaltung der Natur zu erforschen, und

diese oder eine analoge durch gelinde, aber hinlängliche Mittel wieder herzustellen. In allen Fällen ist die Heilung der Geschwüre auf diesem Wege ohne üble Folgen.

§. 77.

SECHSTE CLASSE.

Wir finden die Heilkräfte der Natur fast bis zur VÖLLIGEN UNTHÄTIGKEIT niedergeschlagen. Die Bestandtheile der Nerven- kraft sind gleichsam zersetzt oder ihrer Zer- setzung nahe. Die Reitzbarkeit der Blut- und Wassergefäße ist leblos, abgestumpft und träge in sich; und deren durch fremde innere Reitze erhärtete Gegenwirkung, die weder zu ihrer kränkenden tonischen Kraft, noch zu der angegriffenen, beitragenden, Nerven- kraft das natürliche Verhältniß hat, weit ent- fernt, den Zweck des natürlichen Widerstan- des gegen die Verderbnis der Säfte zu er- reichen, (19. §.) thut vielmehr eine widrige Wirkung, und begünstiget oder entwickelt die Neigung der Säfte, zumal ihres öhligen und lymphatischen Theils, zur thierischfau- lichten, der Art und dem Grade nach sehr verschiedenen Ausartung. Daher die schon itzt vorhandene, oder bevorstehende Zerstö- rung des bindenden Wesens, welches der

thierischen Masse Zusammenhang und Festigkeit gibt. Daher das ulceröse Leiden der Organisation im allereigentlichsten Sinne. Daher keine Spur thätiger Heilkräfte weder in loco exulcerato, noch in den übrigen Theilen der erkrankten thierischen Haushaltung.

Die Geschwüre dieser Classe haben zu den innern kranken Zuständen so wenig ein metastatisches, als kritisches Verhältniß. Der Geschwürstoff erstreckt sich über die ganze Oeconomie, durchirrt nach allen Richtungen das corpus cribrosum des HIPPOKRATES, fließt sowol nach innen als aussen über, und theilt den Naturkräften selbst eine solche Verderbnis mit, daß ihre Thätigkeit heruntergesetzt, oder zum Wachsthum des Stoffes beförderlich wird.

§. 78.

ERSTE ORDNUNG.

Das HYDROPISCHE Geschwür *).

Bei Wassergeschwülsten entstehen zuweilen nach Hitzblättern, die, wenn sie bersten, eine Menge wässeriger Feuchtigkeit ergießen, flache Geschwüre, (excoriatio) die keinen

*) Elcosis hydropum. SAUVAGES Nosol. meth. T. II. p. 610.

Eiterstoff, sondern einen wässerigen Ichor absondern *), und bei alten, schwachen, schon lange kachektischen Kranken leicht in den Brand übergehen und den Tod befördern. Die Haut im Umfange des Geschwürs hat breite, braune, blaue Flecken und Streifen. Insgemein zeigt sich das Geschwür an den Schienbeinen bei der Hautwasserfucht, der Bauchwasserfucht und dem Oedeme.

Wo die Säfte scharf, und die Kräfte schwach sind, können Vesicatoria und Einschnitte zu solchen Geschwüren die Veranlassung geben. Mit den Geschwüren der Trommelfüchtigen hat es auf der höchsten Höhe der Krankheit die gleiche Bewandniss. „Cruribus exulceratis sphacelus imminet“ BRENDEL.

§. 79.

ZWEITE ORDNUNG.

Das SCORBUTISCHE Geschwür **).

Außer den Symptomen des Scharbocks sind die charakteristischen Kennzeichen folgende: die festen Theile sind schlaff, schwam-

*) Hydropicis ulcera in corpore oborta non facile sanantur. Hipp. Aph. VI. 8.

**) LIND vom Scharbock. S. 169. f. METZGER a. a. O. S. 103. f.

nicht, braun, dunkelblau, schwarzroth; auch die Haut in der Nähe des Geschwürs ist blau oder dunkelroth; das Geschwür verhält sich wie das vom Scharbock angegriffene Zahnfleisch. Es blutet leicht; das ausfließende Blut ist schwarz, gerinnt langsam oder gar nicht. Statt eines guten und gekochten Eiters gibt es eine dünne, stinkende, mit Blut vermischte Gauche, die das Ansehen eines geronnenen und auf der Oberfläche des Geschwürs angebackenen Bluts gewinnt, das nur mit Mühe sich trennen läßt. Unter diesen Schorfen ist die Substanz sehr faul, weich und schwammicht; die Absonderung der Schorfe ist eben so unnütz, als mühsam. Die Ränder des Geschwürs haben insgemein einen Ansetz von wildem Fleisch; setzt man diesem einen stärkern Druck entgegen, so wird das Geschwür leicht brandig. Immer wird! das Glied oedematös und schmerzhaft, und bekommt allermeistens Flecke. Mit der Zunahme der Krankheit schießt ein weicher, blutiger, an Consistenz und Farbe der gekochten Rindsleber ähnlicher Schwamm (bullock's liver) hervor, der nach der Ausrottung immer wiederkommt.

Selten dringt das scorbutische Geschwür bis in den unterliegenden Knochen; geschieht diess je zuweilen, wo z. B. ein Fieber zu-

gegen ist und die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, so pflegt die Verderbnis des Zellgewebes mit den empfindlichsten Schmerzen, mit dem Auswuchse des Knochens oder dem Winddorne verbunden zu seyn, den ein innerer Beinfraks von der schlimmsten Art begleitet. Auch ist es in dieser Periode nichts ungewöhnliches, die schon geschlossenen Geschwüre wieder aufbrechen, und bei andern die Haut der geschwollenen Schenkel auffpringen und in Geschwüre ausarten zu sehen.

Bei dem scorbutischen *Languor* verwandeln sich die leichtesten Wunden und Quetschungen, zumal der untern Gliedmaßen, in Geschwüre. Zuweilen erzeugt sich, ohne irgend eine vorhergegangene gelegentliche Ursach ein kleines Blüthchen auf dem Fuße, aus welchem, wenn es gekratzt wird, eine kleine Menge Blutwasser herauschwitzt. Hierauf erfolgt insgemein eine Entzündung von einer lebhaften Röthe, die sich rings umher verbreitet. Bedient man sich warmen Bäder und Breiumschläge, um die Entzündung zu zertheilen, so fängt das Geschwür bald an sich auszubreiten. Auch zieht das Geschwür an den äußern, besonders den untern Gliedmaßen, insgemein Schmerz und Geschwulst in den lymphatischen Gefäßen und Drüsen nach sich *).

*) GILLESPIE, Wundarzte der Englischen Flotte

Aber nicht allezeit ist das Geschwür ein Symptom des vollkommenen und offenbaren Scorbut. Doch pflegen auch hier, auſer den charakteriſtiſchen Kennzeichen des Geſchwürs in Abſicht der Farbe, des Geruchs, der ſchwammichten Lockerheit u. ſ. w. fliegende Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers; dunkelrothe, blaue, unſchmerzhaſte Flecken hin und wieder auf der Haut und beſonders an den Füſſen, ein übelriechender Athem, ſchwarze, ſchadhafte Zähne, ein weiches, ſchwammichtes, dunkelrothes, bläuliches, leicht blutendes Zahnfleisch, vieler und zäher Speichel im Munde, Mattigkeit und Niedergeſchlagenheit, ſo wie, *ceteris paribus*, ſelbſt der Aufenthalt des Patienten in ſumpfigen und feuchten Gegenden, die verborgene ſcorbutiſche Diſpoſition allermeiſtens kenntlich zu machen. Im Gegentheil hütete man ſich, den wahrhaft ſcorbutiſchen Heilcharakter ſolchen Geſchwüren beizulegen, die mit dem wahren Scorbute zwar gewiſſe partielle

und des Hospitals auf der Inſel St. Lucia, Bemerkungen über die faulen oder ſcorbutiſchen Geſchwüre, in Samml. auſerleſ. Abhandl. z. Gebr. pr. Aerzte. XII, B. III, St. S. 157. f.

partielle Erscheinungen, aber nicht die Cur-methode gemein haben *).

*) Ich habe hier nicht so wohl die weitere Ausdehnung der Benennung vor Augen, deren ältere Aerzte sich schuldig gemacht haben, als vielmehr den neuerlichst behaupteten (SELLE a. a. O. S. 203.) zwischen dem See- und dem auf dem Lande vorkommenden sporadischen Scorbut in der Cur bemerkbaren wesentlichen Unterschied: „bei diesem nämlich scheine oft eine plethora abdominalis die Hauptursach der scorbutischen Schärfe zu seyn; wenigstens werden Mittel erfordert, wodurch die Eingeweide des Unterleibes eröffnet werden.“ Ich glaube hingegen, Hr. METZGER habe sehr gründlich dargethan, daß der wahre Scorbut auf der See und auf dem Lande eine und dieselbe Krankheit sei, aus den gleichen Ursachen entstehe und die gleiche Behandlung erfordere. Jener von Hrn. SELLE in Erinnerung gebrachte Heilunterschied scheint also den Verdacht zu erregen: daß man die Benennung über die nosologischtherapeutischen Gränzen ausgedehnt, oder auf Erscheinungen eines ganz verschiedenen kranken Zustandes angewandt habe, die dem Scorbute nur ähnlich sahen, aber nicht die diesem eigene schleichend faulichte und allgemeine Verderbnis der festen und flüssigen Theile zum Grunde hatten. Demnach würde ein Geschwür, das bei aller äußern Aehnlichkeit mit den scorbutischen Geschwüren, nicht aus der scorbutischen, sondern aus jener von Hrn. SELLE namhaft gemachten Quelle entsande, nicht anders als das

Nicht bloß an den Schienbeinen ist der Sitz der scorbutischen Geschwüre, sondern auch in dem Mund und an den Schamtheilen. Man pflegt daher die scorbutischen und venerischen Geschwüre durch folgende äußere Merkmale zu unterscheiden: die venerischen greifen zuerst die Mandeln, die Fauces und den Zapfen an, in der Folge, doch seltener, das Zahnfleisch; die scorbutischen zuerst das Zahnfleisch, dann die Fauces, die Mandeln und den Zapfen: jene fressen oft um sich und zerstören die Nase; diese nie: jene haben callöse Ränder; diese nicht: jene sind umgränzt und größtentheils rund; die Gestalt dieser ist unbestimmt, sie haben einen größern Umfang, der nicht selten den ganzen Mund einnimmt; jene sind meistens hohl und ihr Grund ist mit einer weißen oder gelblichen Kruste bedeckt; aus diesen wächst insgemein ein schwammichtes, lockeres Fleisch hervor: jene haben einen rothen, diese einen blauen Umkreis; bei jenen werden die unterliegenden Knochen leicht cariös; bei diesen nur selten. — Zu einem noch deutlicheren und vollständigeren Aufschlusse wird uns die Erforschung der ganzen Lage des

Geschwür des 60. §. zu beurtheilen und zu heilen seyn,

Kranken und seiner Zufälle, vielleicht auch die exploratorische Wirkung des Queckfilbers behülflich seyn; obgleich der Satz: daß Queckfilbermittel die scorbutischen Geschwüre verschlimmern, sich nicht ohne einige Einschränkung (122. §.) behaupten läßt.

Wenn der natürliche Charakter dieser Classe (77. §.) in irgend einem der untergeordneten Geschwüre den Sinnen recht auffallend und anschaulich wird; so ist es in den Erscheinungen des scorbutischen. Man erwäge unter andern den Grad der Fäulniß, welchen das Blut endlich zu erreichen und selbst dem Knochenmarke mitzutheilen fähig ist, und vergleiche damit die überaus scharfe und fressende Gauche, so wie die beständig schmerzhaft empfindlichkeit des s. g. phagadaemischen Geschwürs. Warum äußern sich diese Erscheinungen wenigstens nicht in dem gleichen Grade bei dem scorbutischen Geschwüre, dessen Fäulniß an sich, einen ungleich größern Grad der schmerzhaften Empfindlichkeit und Energie der Gauche erwarten ließe? — Die mit der Fäulniß des Blutes gleichzeitige Verderbnis der empfindlichreizbaren Fasern, und deren fast gänzlich erloschenes Leben lösen den scheinbaren Widerspruch.

Dritte Ordnung.

Das venerische Geschwür.

Außer den Symptomen der Lustfeuche, sind die charakteristischen Kennzeichen folgende: es zeigt sich zuerst in Gestalt eines etwas purpurfarbigen Ausschlags, der nicht in gewisse Gränzen eingeschlossen, sondern allermeist ziemlich weit ausgebreitet ist. Dieser Ausschlag erhebt sich bald in viele, kleine, rothe Pusteln, aus denen eine scharfe und dünne Feuchtigkeit ausschwitzet. Betrachtet man diese Pusteln durch ein Vergrößerungsglas, so findet man sie Anfangs ganz von einander abgesondert; endlich laufen sie zusammen und machen ein Geschwür. Die Feuchtigkeit des Geschwürs, welche zuerst dünn ist, bekommt nach und nach etwas Charakteristisches: eine besondere weiß- oder grüngelbliche Farbe; eine Consistenz, die zäher und schleimiger, als die des guten Eiters, und dem Milchrahm ähnlich ist, vermöge deren sie, an leinenem Zeuge getrocknet, wie halb zerflossener Unschlitt glänzt; endlich einen specifischekelhaften, mit dem gewöhnlichen Gestanke der Fäulnis nicht zu vergleichenden Geruch. Das Geschwür selbst unterscheidet sich durch eine speckfarbige Oberfläche; seine Ränder sind ungleich, cal-

lös, platt, blafs, glänzend, selten sehr schmerzhaft; fast immer verbreitet sich um das Geschwür eine gewisse leichte Röthe. Der *locus exulceratus* hat die Gestalt einer hohen Tasse, die nach unten enge zusammengezogen ist; es müßte denn ein cariöser Knochen auf dessen Grunde liegen; in diesem Falle pflegt das Geschwür mit beschwerlichem wilden Fleisch erfüllt zu seyn.

Es ist kein Theil, an welchem nicht venerische Geschwüre entstehen können; man fand sie zuweilen selbst in den Eingeweiden. Ihren gewöhnlichsten Sitz haben sie an den Schamtheilen, an den Brüsten, in dem Halse, an dem Gaumen und in der Nase; auch kommen sie unmittelbar auf jenen Knochen zum Vorschein, die nur eine dünne fleischige Bedeckung haben: auf den Schädelknochen, auf dem Schienbein, dem Knochen des Oberarms, auf den Gaumen- und Nasenknochen, den Schlüsselbeinen u. s. w.

Der Bezug des wahrhaft venerischen Geschwürs auf diese Classe erhellet theils aus den übrigen Zufällen, welche das durch die Säfte verbreitete Gift hervorbringt; theils aus dem Unvermögen der Natur, durch ihre Kraft allein des Giftes sich zu entledigen; theils aus HUNTER's Versuchen, welche darzuthun scheinen, daß zwar die Tripper-

oder Schankermaterie, aber nicht der Eiter aus venerischen Geschwüren einen mit der venerischen Krankheit behafteten Körper örtlich anzugreifen im Stande sei *). (Man vergl. 79. §.)

§. 81.

Mit den venerischen Geschwüren sind diejenigen nicht zu verwechseln, welche der durch das Quecksilber verursachte Speichelfluss nach sich zieht. — Auch kann der zu lange fortgesetzte Gebrauch des Quecksilbers ein Geschwür, das offenbar venerisch war, in ein Geschwür der IIIten Classe verwandeln; besonders sind die Halsgeschwüre diesem Metastematismus unterworfen. Nachdem die Mandeln einige Wochen lang sich zu bessern geschehen oder schon geheilt waren, fangen sie von neuen an zu schwellen und wund zu werden, und die kleinen Geschwüre verbreiten sich über den ganzen weichen Gaumen. Diese, nicht mehr venerischen Geschwüre, erfordern den Gebrauch der China; man lese HUNTER und RICHTER.

§. 82.

VIERTE ORDNUNG.

Das SKROPHULÖSE Geschwür.

Außer den übrigen Erscheinungen, welche den wahrhaft skrophulösen kranken Zustand

*) Abhandl. über die vener. Krankh.
S. 494. f.

zu begleiten pflegen; charakterisirt sich das Geschwür durch seinen beständigen Sitz in den Drüsen; durch eine langsame Vereiterung; eine vom Anfange klebricht schleimige, manchmal weiße, der geronnenen Milch ähnliche Feuchtigkeit, die nachher in eine scharfe, dünne, wässerige Gauche sich verwandelt; durch ein welkes, bleiches, unreines, speckartiges Ansehen; endlich durch sehr aufgetretene, gedunsene, bleiche, und zuweilen schmerzhaft Ränder. Das skrophulöse Geschwür macht die festen Theile schwammicht; es frisst um sich; greift nicht selten die Finger und Zehen an; es schont selbst die Knochen und Gelenke nicht; verursacht Beinfraks, Knochenauswuchs und Steifigkeit der Gelenke, und ist endlich der Degeneration in den höchsten Grad der Geschwüre fähig. (S. 68. §. zu vergleichen mit BIERCHEN a. a. O. S. 40. f.)

Das Wesen des skrophulösen Geschwürs liegt in einer Atonie, welche vorzüglich das System der lymphatischen Gefäße ergriffen hat. Daher die Neigung der Lymphe zur Stockung, Gerinnung und Verhärtung, und zu deren Folgen; daher die Verschlimmerung des Geschwürs durch alle schwächende und erschlaffende Mittel; daher dessen je zuweilen freiwillige Heilung mit der Zunahme des

Alters und dem in gleichem Mafse zunehmenden Reffort der festen Theile.

Ob das skrophulöse Geschwür nur eine Abart der 3ten Ordnung sei? — Sehr überredend sind die Gründe der Herren ASTRUC, BIERCHEN, SELLE, HECKER u. a. für die Analogie oder Identität beider Krankheiten; und gewifs ist es, dafs die Skropheln in mehrern einzelnen Fällen als ein verschiedenes gestaltetes venerisches Uebel erschienen. Dagegen aber halt' ich es auch für unläugbar, dafs die skrophulöse Verderbnifs der Lymphe, unter andern Umständen, ohne allen muthmafslichen Antheil eines venerischen Giftes sich erzeugen könne.

§. 83.

Der Verwandtschaft wegen bringe ich mit dem skrophulösen Geschwüre das RACHITISCHE (paedarthrocace) in Verbindung, welches entweder als ein Symptom der Englischen Krankheit, oder doch unter denselben Umständen vorkommt. Die Kinder klagen über eine Stelle, ohne äufsere sichtbare Verletzung, deren Druck keinen Schmerz verursacht. Nach einiger Zeit erzeugt sich eine Geschwulst, die nicht hart, aber etwas gespannt ist, nach drei oder vier Wochen röthlich, endlich bräunlich wird, aufbricht, und

einen dünnen röthlichen Eiter gibt. Das Geschwür selbst geht bis auf den Knochen, der insgemein zugleich angegriffen, aufgetrieben und cariös ist.

§. 84.

FÜNFTE ORDNUNG.

Das Geschwür von HITZIGER FÄULNISS.

Wie häufig in Faulfiebern, die nur einiger Malsen anhaltend und schlimm sind, die Kranken auf dem Rücken und den Lenden von der immer auf einer Stelle ruhenden Last des Körpers sich durchliegen, und wie leicht solche wunde Stellen in faule und brandige Geschwüre ausarten, ist bekannt genug. Auch zufällige Verwundungen verbreiten bei dieser hitzigen Fäulnis ihre septischen Wirkungen überaus schnell und weit. Hiervon sah ich ein mir unvergeßliches Beispiel bei einem durch langwierigen Gram und Sorgen zu allen Schrecknissen der Schwarzgalle vorbereiteten, jungen Frauenzimmer. Die Kranke befand sich schon in dem *stadio melancholico*, als ich zu ihr gerufen ward; ich verordnete den tartarisirten Weinstein nach MUZEL'S Vorschrift u. f. und ahndete die Auftritte nicht, welche bevorstuden. Sie verfiel nämlich nach fünf Tagen plötzlich in eine Art von Krämpfen, die zwischen *tetanus* und

cataleptis so sonderbar gemischt und modificirt waren, daß ich sie mit einem Schulnamen durchaus nicht zu charakterisiren verstehe. Dieser Krampfanfall ging vorüber; aber nicht anders, als hätte er sich nach den Präcordien hingewandt, erfolgte nun der Ausbruch einer wahren Phrenitis mit allen Symptomen eines atrabilarischen Faulfiebers. In der Wuth biß sie sich in den Finger. Die Wunde, die Anfangs ohne Bedeutung zu seyn schien, entzündete sich; die Geschwulst verbreitete sich schnell über die ganze Hand und die Handwurzel; die Einschnitte des Wundarztes nebst den kräftigsten Antiseptics vermochten nicht der faulichten Ausartung und um sich greifenden Zerstörung Einhalt zu thun. Bei jedem Druck der völlig unempfindlichen Geschwulst quoll aus unzähligen Oeffnungen eine Menge grüner atrabilarischer Gauche, deren Mephitis unerträglich war. Einen traurigen Anblick gewährten zumal die beiden ersten phalanges des Zeige- und Mittelfingers, die nebst den durch die Fäulniß zerstörten Gelenkkapseln und Bändern entblößt vor unsern Augen lagen; und noch mehrere Gelenke würden die nämliche Absonderung erlitten haben, wenn nicht der Tod dem Fortgange der lebendigen Fäulniß Grenzen gesetzt hätte.

§. 85.

Sehr vielfältige Gestalten und Schemata der Geschwüre sehen wir im hitzigen faulen Zustande. Hieher gehören die *ulcera aphthosa* der Schwindflüchtigen kurz vor dem Tode; die Halsgeschwüre bei der Brandbräune; die Furunkeln, welche bei anomalen Blattern zuweilen auf dem Rücken, den Lenden u. s. w. zum Vorschein kommen, und in übelartige bis auf die Knochen dringende und die Knochen anfressende Geschwüre ausarten *).

*) Auch muß wohl unter diese Ordnung jene Art scorbutischer Geschwüre gezählt werden, deren schnellen Fortgang GILLESPIE (a. a. O. S. 160. f.) beschrieben hat. Weit hitziger, als in dem schon kältern Klima von Neuyork, zeigte sich die Krankheit in dem warmen Klima der Insel St. Lucia. Sie befiel zuweilen in wenigen Tagen das ganze Schienbein, dessen Knochen dadurch entblößt wurden, indem zugleich ganze Stücke der Hautdecken mit dem kalten Brande befallen waren. Aus einer leichten Wunde an den Zehen entstand oft, bei scorbutischer Disposition, ein sich ausbreitendes borkichtes Geschwür, welches sehr bald den Beinfrass in den Knochen verursachte. Suchte man den Fortgang der Krankheit durch das Ablösen der Zehen zu hemmen, so griffen das Geschwür und der Beinfrass insgemein so geschwind um sich, daß in einigen Fällen das ganze Bein abgelöst wer-

§. 86.

Auch bei dieser Classe von Geschwüren ist das bloß locale Wirkungsvermögen der Kunst entweder unzureichend oder unzuverlässig (z. B. der örtliche Gebrauch des Queckfilbers heilt das venerische Geschwür zuweilen sehr geschwind, ohne das Gift im ganzen Körper getilgt zu haben; aber dessen Wirkung ist bloß örtlich, das Uebel nur vermindert, nicht getilgt, und in Kurzem entsteht das Geschwür von neuem) oder unsicher, (z. B. das ab- und aussondernde Organ eines Theils der allgemeinen skrophulösen Kachymie ward gleichsam verschlossen; nicht immer erneuert sich das Organ in dem gleichen Abstände von jenen Theilen, auf welche das Leben fester sich gründet; die Materie sondert sich in den Lungen, in einem dem Leben nähern Werkzeuge ab u. s. w.) Man erwarte darum auch hier alles, was zu erwarten ist, von der innern Veränderung der Nerven thätigkeit selbst; man suche die vielfältigen noch itzt wirkenden Ursachen ihrer Verderbnis zu heben, und die eben so verschiedenartigen, gröbern, Erzeugnisse mittelst der

den mußte. Diese Verschiedenheit in der Gegenwirkung der festen Theile leitet doch auf einen merkwürdigen Unterschied zwischen solchen und den wahrhaft scorbutischen (§. 79.) Geschwüren.

angemessenen theils chemisch theils durch Reitz wirkenden Mittel und mit steter Hinsicht auf die Wiederherstellung des Tons in den festen Theilen zu verbessern, in ihrer assimilirenden Wirkung einzuschränken und durch die schicklichen Wege der Ausleerung zu entfernen, um nur das wieder zu erhalten, wovon der Heilarzt sich alles verspricht: Thätigkeit der organischen Heilkräfte.

Erwägen wir aber, das bei dieser Classe von Geschwüren der *languor ulcerosus* sich nicht innerhalb des offenen Orts beschränkt; das die Nervenkraft entweder in dem ganzen Körper, oder in einzelnen Systemen des Körpers von dem gleichen *languor* angegriffen ist; das darum die topische Coction um so schwieriger von Statten gehen, hingegen eine faulichte Auflösung des Zellgewebes und eine gänzliche Vernichtung des Lebens in *loco ulceroso* um so leichter erfolgen muß; so ist leicht abzusehen, das wir während der Verfolgung des innern Heilcharakters hier allermeistens noch weit weniger, als bei vielen andern Classen der Geschwüre, des kräftigsten örtlichen Widerstandes gegen die nervösfaulichte Zerstörung des organischen Lebens entbehren können, und das folglich die äußern Mittel, welche die topische Coction zu befördern oder zu

unterstützen vermögen, der Vorwurf nicht treffe, welcher jenen gebührt, die ohne Rücksicht auf die Coction, nur in der Absicht angewandt werden, den offenen Ort durch die Austrocknung baldigst zu schliessen.

§. 87.

Es ergibt sich aber auch, daß die Mittel zur Beförderung der Coction nicht minder vielfältig seyn müssen, als es die Hindernisse der Coction selbst sind. Da diese aus dem Leiden der Nervenkraft bald in der ganzen Maschine, bald in einzelnen Theilen, bald in dem lymphatischen, bald in dem Blut-system u. f. entspringen, welches eben so vielfältige widernatürliche Bestimmungen der festen und flüssigen Theile in Absicht des Zusammenhangs, des Ressorts, der Contractilität, Reitzbarkeit, Mischung u. f. w. nach sich zieht; so erfordert die Auswahl der äußern Mittel, sie mögen reinigende, fäulnißwidrige, Eitemachende, stärkende u. f. w. heißen, nicht weniger unterscheidende Prüfung, als der Auswahl der innern einmüthig zugestanden wird; in wiefern man annehmen darf: daß das Leiden der Nervenkraft in loco ulceroso eben so verschiedenartig, als ihr allgemeines und inneres Leiden, sei.

So sind z. B. die mehr besondern, der ersten Ordnung (der wässerig schleimigen Unthätig-

keit der Nervenkraft, *inertia tabida*) angemessenen Coctionsmittel die gelind stärken, besonders alkalischer Art, die innere Wärme befördernden, einsaugenden: Myrrhe, China, Kalkwasser u. s. w. Für die 2te Ordnung (die mit langsamer Zersetzung des bindenden Princips verbundene thierischfaulichte Ermattung) schicken sich die durch ihren flüchtigen Reitz die oscillatorischen Bewegungen befördernden, durch ihren fixen Reitz die Dichtigkeit der Gefäße und des Bluts vermehrenden, die offenen Gefäße verschliessenden und durch chemische Absorption und Verbindung die faulichten Erzeugnisse tilgenden Mittel: die vegetabilische Säuren; Alaun; Salzgeist; der den Nerven angenehme und kühle Reitz der Luftsäure u. s. w. Die 3te Ordnung (die skrophulöse Atonie des lymphatischen Systems) erfordert theils stärkende, theils die lymphatischen Verstopfungen auflösende Reitze: Schierling, kauftische Merkurialmittel, kalte Bäder, Seebäder *) u. s. w. Den be-

*) Der Vorzug des Seebades vor den gemeinen kalten Bädern, beruhet auf der darin sich vereinigenden zwiefachen Wirkung: der stärkenden und auflösenden. Sonderbar ist es, daß man hier zu Lande, wo man es haben kann, von einem Mittel keinen Gebrauch machen will, das durch die Erfahrungen der Engländer einen

stimmten giftwidrigen Gegenreiz der 4ten Ordnung liefert das Quecksilber u. s. w.

§. 88.

So wichtig die allgemeine Lehre von der Beförderung der topischen Coction für das organische Heilgeschäfft überhaupt ist; so wenig ist dieselbe bis itzt zu einigem Grade der Vollkommenheit gediehen; denn theils sind unsere Einsichten in die innere Mechanik des Nervensystems sehr eingeschränkt, theils können wir bei den wenigsten Mitteln bestimmen: ob sie eigentlich durch eine Vermehrung oder Verbesserung der feinern Materie der Nervenkraft selbst wirken, oder dieser gleichsam nur einen Stofs beibringen, wodurch sie in mehrere Thätigkeit gesetzt wird. Daher die gleichen Lücken in unserer Sprache und in unsern Begriffen.

So viel sehen wir indessen mit Gewisheit, daß mehrere in der von dem Reitz abhängigen Haupt-

so' auszeichnenden Werth erhalten hat. Eine Meile weit nach dem Seewasser, hält man für überaus unbequem; aber man erträgt es mit unbegreiflicher Indolenz, daß einsichtslose Handärzte die Geschwüre Monathe lang mit fetten und erschlaffenden Salben behandeln, damit sie nicht zuheilen und mit jedem Tage hartnäckiger werden.

Hauptwirkung, die entweder stärkend, oder Thätigkeit befördernd, oder beides zugleich ist, übereinkommende Mittel in ihren Nebenwirkungen sehr von einander abweichen. Und gerade diese Nebenwirkungen sind es, die bei den so verschiedenen Arten der Crudität der Geschwüre die genaueste Achtung und Rücksicht verdienen. Die Verschiedenheit der Stärke des Reitzes, die längere oder kürzere Dauer seiner Wirkungen, dessen Fähigkeit, mehr oder weniger in die innern und feinem Fasern der leidenden Organisation einzudringen, die Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der ihm eigenen Nervenrührungen, und deren Bezug auf die Beförderung der innern Wärme gewähren dazu die nöthigen Grundsätze, und müssen theils aus der innern Verschiedenheit, Kraft und Feinheit der reitzenden Mittel, theils aus ihrer Anwendungsart, theils aus den innern Kräften des Körpers, der Empfindlichkeit, Receptivität und Sympathie seiner Theile beurtheilt werden. Darum lassen sich die gleichen Reitze, unter sehr verschiedenen Umständen, in sehr verschiedener Hinsicht benutzen, wie z. B. die China nicht weniger dem Crudum des Geschwürs der 4ten, als der 2ten und 5ten Ordnung angemessen ist; so wie auch unter den Mitteln zur Beförderung der topischen Coction

einige practisch allgemein gültig und anwendbar (panchresta); andere, zwar in häufig vorkommenden Fällen, aber nicht allgemein gültig (polychresta) sind. Von jenen gibt die reine, heitere, balsamische Luft ein Beispiel; von diesen die Kälte, deren vielfältigen Nutzen die leichte und gleichmäßige Fortpflanzung ihres Reitzes, dessen geschwinde Wirkung, die damit verbundene Zusammenziehung der festen Theile, die darauf wieder erfolgende Anstrengung der oscillatorischen Bewegungen, endlich ihre, der ganzen Gradleiter des Wärmemessers fähige Anwendung *) leicht einsehen lassen.

§. 89.

SIEBENTE CLASSE.

In irgend einem Theile des Körpers stocken verdichtete Säfte, deren Widerstand den bewegenden Kräften des Herzens und der Schlagadern unüberwindlich ist. Die Stockung ist *bloß örtlich* und ohne verhältnismäßigen Nachtheil der Gesundheit. Unter dem trüglchen Anscheine, als wolle die Natur durch die ulceröse Auflöfung den Widerstand heben, entwickelt sich eine *schädliche Schärfe* oder *Fäulnis*, die den Säften eine allgemeine Verderbnis drohet. Beispiele von Gat-

*) HAHNEMANN a. a. O. S. 108 ff.

tungen dieser Classe liefern uns jene Geschwüre, in welche Verhärtungen der Drüsen, steinichte Verhärtungen der Lungen u. a. Stockungen der Säfte übergehen, die entweder eine bloß äußere Urfach hervorgebracht hat, oder die itzt wenigstens durch die Wirkung einer innern nicht unterhalten werden.

Das Allgemeine der Kunst gebietet:

1. dem zweideutigen Angriff der Naturkräfte auf den schlummernden Feind zuvorzukommen. Dies geschieht entweder durch die Auflösung, oder durch die Ausrottung. Diese hebt die Gefahr gewiß und geschwind; jene gelingt selten, oder nur langsam. Innere auflösende Mittel wirken auf die ganze Masse der Säfte, und nur verhältnißmäßig auf die örtlich verdichteten; äußere aber verursachen um so leichter Congestionen zu dem verstopften Theile, je wirksamer sie sind, und beschleunigen die gefährliche Trennung der organischen Zusammensetzung. Dies sind allerdings sehr erhebliche Schwierigkeiten, welche die Ausrottung nicht hat; die darum, wo sie nur Statt findet, dem Versuche der Auflösung vorzuziehen ist, doch nicht ohne vielfältige Ausnahmen und nähere Bestimmungen. Außerdem müssen innere und äußere Anreizun-

gen zu dem ungewissen Naturkampf, um so sorgfältiger vermieden werden, wo die Zertheilung kaum möglich, und die Ausrottung nicht thunlich ist, z. B. bei den in ihrem Anfange äußerst schwer zu erkennenden *tuberculis pulmonum*.

2. Wäre die Natur in diesem ungewissen Kampfe bereits begriffen, dann würde die höchste Zeit und die dringendste Nothwendigkeit seyn, das Kampffeld völlig auszurotten; denn noch gelingt dies oft, etwas später höchst selten. Nur da, wo dies nicht thunlich, oder schwer thunlich seyn sollte, müßte man freilich die Beförderung der toxischen Coction und Ausleerung zu seinem vorzüglichen Augenmerk nehmen, um die faulichte Ueberschwemmung der Säfte zu verhüten, was doch nur selten möglich ist. Man erwartet z. B. wenn die *tubercula pulmonum* anfangen sich aufzulösen, alles von ihrem gänzlichen Auswurfe, den man durch krampflindernde und erweichende Mittel befördert. Und wo das flüchtige Laugensalz, *)

*) „Das flüchtige Laugensalz neutralisirt und vernichtet die fressende Flüssigkeit; es reiniget das brennende Fleisch; es setzt sich dessen Fäulnis und Verderben entgegen; es kettet den Krebs gleichsam an einander; bestimmt ihn zu einem offenen Schaden, und verengen ihn auf eine ein-

der Arsenik *) u. m. unter der Firma: wider den Krebs ausgehangene Mittel etwas vermocht haben, da hatten sie ihren wahren Bezug auf die topische Coction und Ausleerung, wodurch sie den Heilzweck bei den localen exulcerirten Drüsenverhärtungen nicht nur zu erreichen, sondern auch, wie aus dem 87. §. erhellet, bei den nicht localen Geschwüren zu unterstützen vermögen.

M 3

fache Oeffnung, wodurch die Natur sich aller Unreinigkeiten entlediget“ u. f. w. Ich entlehne diese treffende Beurtheilung aus der von D. PFÄHLER a. d. Franz. überf. Abh. Zwei specifische Mittel gegen den Krebs. Weimar, 1784. S. 74.

*) A. a. O. S. 9. f. Wird durch die Erfahrungen eines SELLE, HAHNEMANN, ALTHOF u. m. Deutschen Aerzte bestätigt. Ein Theil weißer Arsenik, in 30000 Theilen Wasser aufgelöst, bringt, öfters aufgelegt, nach HAHNEMANN'S Erfahrung, das Krebsgeschwür ohne merkliche Schmerzen und ohne Nachtheil zur Eiterung. Nur erinnern wir uns in Absicht dieser und ähnlicher Erfahrungen, daß bei den Schwierigkeiten der Coction nicht immer einerlei Art Hinderniß zum Grunde liegt, folglich einerlei Mittel nicht in allen Fällen passen. (§. 87.)

ACHTE CLASSE.

Der Kranke befindet sich, seitdem er das Geschwür hat, besser. Mancherlei Beschwerden, die er vorher hatte, leidet er nicht mehr. Wir sehen in dem Geschwür eine *wahrhaft kritische* Veranstaltung, wodurch die Naturkräfte den Sieg über das *morboſum ſanandum* leicht und sicher erhalten, oder eine Erscheinung, welche jene Veranstaltung begleitet. Die etwanigen Beschwerden sind nur die unvermeidlichen Folgen jener Spontaneität, mittelst welcher die Lebenskraft, zum Zweck ihrer Selbsterhaltung, sich topisch gleichsam vernichten, oder einen Theil ihres organischen Gebietes der Vollständigkeit des Ganzen freiwillig opfern will.

In allen diesen Fällen ist der Heilarzt vorerst ruhiger Zuschauer, oder er schützt die Krise und fördert sie. Nur nicht immer ist es so gar leicht, den wahrhaft kritischen Charakter des Geschwüres zu erkennen; so wie auch die Vorstellung von der Heilsamkeit solcher Krisen nicht übertrieben werden darf. Sehr oft gereichen die Veränderungen, welche die Natur unternimmt, zwar itzt zum Wohle des Kranken; sie schaden aber in der Folge (§. 104.) erst nebenbei. Man hebe also

die Urfach, um deren willen das Geschwür itzt heilsam ist; um das nicht mehr heilsame entfernen zu können.

§. 91.

a) Das kritische Geschwür im **HITZIGEN** kranken Zustande

α) in **ANHALTENDEN** Fiebern.

Insgemein erhellet auch diese Art des Abfalles aus gewissen Zeichen. Schmerz, Röthe, Jucken, Spannung, beschwerliche Verriethung irgend eines Theils des Körpers lassen, bei Erleichterung der Krankheitszufälle, zumal ohne eine andere bemerkbare kritische Ausleerung, vermuthen, daß daselbst ein oder mehrere kritische Geschwüre entstehen werden. Mehrentheils geschieht dies unter und mit einem neuen Froste, worauf die Hitze auch wieder etwas zunimmt, bis die Natur die Krisis zu Stande gebracht hat.

Ueberhaupt machen die Abfälle der hitzigen Krankheiten durch Geschwüre gleichsam den Uebergang des tumultuarischen Ganges der Entscheidungen, der Krisis im strengern Sinne, zu dem langsamern, der Lysis. Darum sahen sie **HIPPOKRATES** und **GALEN** im Gegensatz der Blutflüsse, die der Jugend eigen sind, als die mehr gewöhnlichen Abfälle im

höhern Alter an. Wenn also der Zeitraum, in welchem man kritische Ausleerungen zu erwarten berechtigt war, ohne alle Anzeigen eines kritischen Lungenauswurfs, eines kritischen Schweißes, Harns, Durchfalls, Brechens, Blutflusses u. s. w. eingetreten oder vorübergegangen ist, und die Dauer der Krankheit, bei gutem Anschein der Umstände, über den gewöhnlichen Zeitraum sich erstreckt; so mangelt es wahrscheinlich den Naturkräften an der Intensität der Gegenwirkung, welche zu den tumultuarischen Abfällen erfordert wird.

Nicht immer wird das kritische Geschwür durch die oben bemerkten, mehr eigenthümlichen Zeichen, gleich vollständig und deutlich angekündigt; aber es gibt außerdem Schlussszeichen, die zwar in vielen Fällen nur das semiotische Genie zernimmt, welche aber um so weniger gleichgültig ist genau zu vergleichen und zu erwägen, da auf die rechte Leitung und Beförderung der Krise so sehr vieles ankommt.

§. 92.

Man soll erwarten, daß Geschwüre an den obern Theilen entstehen werden, wenn den Kranken von neuem ein Frost befällt, ein schwerer Athem plötzlich erleichtert wird, der Urin wässericht ist, Zufälle der Wallungen nach

dem Kopfe sich äußern (eine schwere, schmerz-
hafte, dämliche Empfindung des Kopfes,
Schweißse, häufiges Klopfen der Schlafpuls-
adern, ein blaßes, etwas gedunsenes oder ro-
thes Gesicht, ein schweres Gehör, Taubheit,
tiefer Schlaf u. s. w.) und unter diesen Um-
ständen die Präcordien weich, ohne Spannung
und Schmerzen sind. Zumal sollen diese Zei-
chen, bei anhaltendem Ostwind und im Win-
ter, auf Eitergeschwülste der Speichel- und
lymphatischen Drüsen am Ohre deuten.

Hingegen sollen Geschwüre an den untern
Theilen zu erkennen und vorherzusehen seyn,
wenn bei langer Dauer der Krankheit man-
cherlei Beschwerden: Trägheit, Schwere, Span-
nung, Schmerz, Geschwulst, Röthe, Entzün-
dung die untern Theile befallen, der Urin,
bei guten Umständen, roh und unverändert
bleibt, und zugleich die Präcordien widerna-
türlich beschaffen sind.

Man weiß, daß alle, dafür angenommene,
Vorherfügungszeichen den rechten Grund ihrer
Bedeutung allererst durch kritische Sichtung
und Anwendung erhalten; darum mache ich
nur noch das Gewicht bemerklich, welches
auch hier der Consensus der innern Theile mit
den äußern (vergl. den 60 §.) nach den Er-
fahrungen des Alterthums in semiotischer Hin-
sicht behauptet. Nicht ohne Grund prognosti-

cirten die Alten nach dem verschiedenen Sitze der Krankheit in dem Kopfe, der Brust oder dem Unterleibe, bei sonst gleichen Umständen, bald Eitergeschwülste der Speicheldrüsen, bald Geschwülste unter den Achseln, bald an den äußern Gliedmaßen. So erwarteten sie bei Milzkrankheiten den Ausbruch der Geschwüre am linken, bei Leberkrankheiten am rechten Fusse. So charakterisiren sich die Pest - und die Luftseuche durch Geschwülste und Geschwüre unter den Achseln und an den Leisten. So hat der in gastrischen Wechselfiebern kritische Lippenauschlag, (95. §.) wie das Beben der untern Lippe vor dem kritischen Erbrechen, den gleichen Consensus der Magenfläche mit diesen Theilen zum Grunde u. s. w. Auch darf die semiotische Concurrenz der Wirkungen des Consensus nicht darum in Anspruch genommen werden, weil die Natur ein bestimmtes Verfahren nicht allezeit beobachtet; denn man vereinzele irgend ein Zeichen, ohne Ausnahme, welches die Semiotik in ihren Teppich verwebt hat, was ist es außer demselben? — ein Flicker ohne Bedeutung.

§. 93.

In Gallen - Faul - und Nervenfiebern sind Eitergeschwülste der Speichel - und lymph-

tischen Drüsen am Ohr, so wie an andern Theilen des Körpers zuweilen als gute Zeichen eines glücklichen Ausgangs der Krankheit bemerkt worden. Zwar sagt STOLL *): „nie habe er die Anschwellung der Ohrendrüsen im Friesel - im gallichten und Faulfieber, noch auch im böartigen kritisch gesehen; nie seien diese Geschwülste unter seinen Händen und bei seiner Methode im Krankenhause entstanden, und die vor der Ankunft der Kranken entstandenen habe er, so lange sie noch nicht Eiter gefasst hatten, immer glücklich zertheilt.“ Aber wer weiß nicht, daß STOLL, dieser Vertraute, aber auch Herr der Natur, die Stelle der natürlichen Kochung durch auflösende, verdünnende und beweglich machende Mittel, und die kritische Perturbation durch Brechmittel oder laxirende Brechmittel zu vertreten gewohnt war? Daraus folgt, daß durch zeitige Bearbeitung und Ausleerung des Krankheitsstoffes diese kritische Ablagerung den Heilkräften der Natur grossentheils erspart werden könne. Er fügt hinzu: „wenn jemand mit einer Geschwulst der Ohrendrüse zu uns kam, die schon voll Eiter war, so mußte ich freilich dem Eiter durch einen Schnitt Luft machen; aber diese Cur war vor-

*) Heilungsmethode. 2. Th. 1. B. S. 118.

erst immer schwer, denn die Theile um den Abscess verhärten und lassen sich nur langsam erweichen, und zweitens war sie wegen der langsamen Zuheilung sehr unangenehm.“ Hieraus ergibt sich, wie wenig es für die Behandlung gleichgültig sey, diese Geschwülste richtig zu beurtheilen.

§. 94.

Ueberhaupt darf man die Eitergeschwülste in Fieberkrankheiten als kritische Erscheinungen ansehen, wenn sie nach vorhergegangenen Zeichen der Kochung, an einem kritischen Tage, an einem vom Sitze der Krankheit entfernten und weniger edlen Organ ausbrechen; wenn sie nach dem Ausbruche nicht zurücktreten, sondern zunehmen, sich zur Eiterung anschicken, sich zuspitzen und gleichmäßig reifen; wenn sie endlich die Heftigkeit des Fiebers und der Zufälle vermindern. Außerdem versichert uns von dem Heilbringenden der Geschwülste eine gewisse Mediocrität ihres Umfangs und der Zufälle des Ausbruches, nebst der von innen nach außen sich bewegenden Krankheitsmaterie; wobei die Geschwülste, unter einem röthlichen, gelben, weissen Ansehen, bald und ohne Schmerzen mit einem guten Eiter sich füllen.

Hingegen bezeichnen die gegenseitigen Bedingungen größtentheils den schlimmen und symptomatischen Charakter dieser Geschwülste. Zumal sind diejenigen verdächtig, die bei Zeichen der Rohheit, an einem unsichern Entscheidungstage, zum Vorschein kommen; die bei fortdauernden Schmerzen sich zu keiner Eiterung anlassen; die zu copiösen, zu kleinen, zu großen und zu vollen Geschwülste; die allzurothen oder schwarzbläulichen; die in edlern, zu einer kritischen Ablagerung minder bequemen Theilen, oder in Begleitung schlimmer Umstände sich erzeugenden; den Kranken gar nicht erleichternden; bald nach ihrer Entstehung wieder zurücktretenden u. s. w.

Außer dem Allgemeinen, lehrt die Erfahrung von den mehr gewöhnlichen Geschwülsten der Speichel- und Ohrendrüsen insbesondere, daß diejenigen, die schnell binnen zwölf, oder zwanzig Stunden sehr wachsen und weich sind, wie eine Windgeschwulst, mit oder ohne Entzündung, oder einen sehr heftigen Schmerz verursachen, allemahl gefährlich; diejenigen hingegen, welche gleich Anfangs hart sind, allmählich zunehmen und erträgliche Schmerzen machen, allermeistens heilsam waren, besonders wenn sie bei ihrem Wachstume noch eine Zeitlang ihre Härte behielten. Aber ein übles Zeichen sind diese Geschwülste, wenn sie roth, blau,

schwarz werden oder einen gewissen Ring von verschiedenen Farben wie einen Regenbogen, um sich haben. Auf solche sah man in Faulfiebern den zweiten, dritten Tag, den Tod erfolgen.

§. 94.

Man untersuche also gleich nach der Erscheinung der Geschwulst: ob sie eine Folge des Lebens oder der Krankheit sei. In diesem Falle, wo die Krankheit nicht leichter, sondern schlimmer wird, suche man sie gelinde zu zertheilen und den Schmerz zu lindern; in jenem halte man sie sorgfältigst nach aussen, und befördere durch die Eröffnung, so bald sich vermuthen läßt, daß die Geschwulst in der Tiefe reif sei, das von der Natur beabzweckte Geschwür.

Ist irgend ein Fall, wo die Natur zur Vollendung des kritischen Geschwürs gespornt seyn will, oder wo es mißlich seyn dürfte, diese Vollendung von der Natur allein zu erwarten; so ist es der gegenwärtige. Aus einem grossen Mangel an Lebenskraft, oder auch wegen der unstäten, veränderlichen Richtung der natürlichen Heilkräfte geschieht es oft, daß die Geschwülste wieder einkriechen und verschwinden. Zuweilen kommen sie an einem andern Orte wieder hervor, aber mit nicht

immer gleichem Erfolge. In seltenern Fällen sah man sie bei häufigem Abgange des Urins und andern Ausleerungen ohne Gefahr verschwinden; aber die Kunst, die wegen der Unsicherheit ihres Erfolgs nicht jedes Verfahren der Natur nachahmen darf, muß diesen Rücktritt sorgfältigst verhüten.

Zu diesem Zweck ist die Verbindung der erweichenden Mittel mit den reizenden, besonders nach der von unserm Hrn. HR. VOGEL *), empfohlenen Art der Anwendung, überaus schicklich. Auch würde ich zur Eröffnung der kritischen Geschwülste, die zumal mit vieler und wenig entzündeter Härte umgeben sind, langsam entstehen und zunehmen, dem Aetzmittel wegen seines die Entzündung und Eiterung befördernden Gegenreizes den Vorzug geben. Außerdem vermindert man den Ueberfluß der Krank-

*) Des Nachts legt man das Empl. oxycroc. oder diach. c. gummat. auf, im Nothfalle mit dem 6ten oder 8ten Theile Empl. vesicat. vermischt, und darüber her warm gemachte Compressen; bei Tage Breiumschläge aus hb. malv. fl. samb. sem. lin. foenugr. oder Semmelkrumen mit vielen ganz klein geschnittenen, unter Asche gebratenen Zwiebeln, auch wohl etwas gestoßenem Senf oder geschabtem Meerrettig, mit Milch bereitet, unmittelbar, wie sie sind. a. a. O. 2. B. S. 54.

heitsmaterie durch andere schickliche Wege der Ausleerung, und unterstützt durch den innern Gebrauch der China die Kräfte der Natur zur Vollendung der Krise, bis die Krankheit mehr und mehr abnimmt, und der Kranke ausser aller Gefahr gesetzt ist.

BRENDEL, GRÜNER, BURSERIUS, VOGEL u. m. haben diese Geschwülste sehr lehrreich beurtheilt.

§. 95.

β) In WECHSEL fiebern.

Ausser den gewöhnlichen Entscheidungen ist nicht nur den dreitägigen, sondern auch viertägigen Fiebern eine besondere Krise durch die Exulceration eigen. In jenen pflegen gegen den dritten oder vierten Anfall an den Lippen, auch wohl an andern Stellen des Körpers, kleine trockene Geschwürchen zum Vorschein zu kommen; und wenn dies geschieht, so ist Hoffnung, dass sich das Fieber mit dem siebenten Anfall endigen werde. Die Begleitung mehrerer heilsamen Ausleerungen und der rechte Zeitraum versichern das Kritische dieser Erscheinung, die ausserdem zuweilen auch trüglich ist, und gleich zu Anfange des Fiebers vielmehr eine gefährliche und langwierige Krankheit andeutet. Da nun bei dreitägigen Wechseln fiebern verdorbene Säfte in den

den ersten Wegen nur selten nicht vorhanden, und nach genossenen Muscheln, Krebsen u. dgl. mehrmahlen Ausschläge erfolgt sind; so darf man jene Geschwürchen wohl mit Recht für eine gastrisch-consensuelle Krise, doch nicht sowol für den Auswurf der Krankheitsmaterie selbst, als vielmehr für die sinnliche Folge oder Begleitung der nicht sinnlichen, aber eigentlich Heilbringenden innern Naturbemühungen halten. Eben so, dünkt mich, sei das kritische Verhalten eines bei dem viertägigen Fieber in den Backen entstandenen Blutschwärs *) zu beurtheilen u. s. w.

§. 96.

b) Das kritische Geschwür im LANGWIE-
RIGEN kranken Zustande.

Noch weit zahlreicher und mannigfaltiger sind die Beispiele dieser Krise in chronischen Krankheiten: bei Kopfschmerzen **) und lang-

*) S. G. VOGEL a. a. O. 1. B. S. 84.

**) Nonnumquam aures ulceratae et manantes salubriter incidunt, et gravem capitis dolorem excutiunt. Quae si temere supprimuntur, scire licet, infantes saepenumero carie ac tabe periisse, nisi achor vel favus decrevit, ceteros cum morbo herculeo, auditu gravi et pessimis cerebri vitiis fuisse conflictatos. GRUNER Sem. p. 580.

wierigem Schwindel *); bei der Fallsucht **); bei allgemeinen Lähmungen ***); bei der mit einem Leiden des Rückgrads verbundenen Lähmung der untern Gliedmaßen †); bei Rheumatismen ††); Hüftweh †††); Wasser-

*) Langwieriger Schwindel liefs von selbst nach, als Geschwüre im Nacken ausbrachen; kam aber mit Gliederschmerzen abwechselnd wieder, nachdem diese von freien Stücken vertrockneten. Blasenpflaster in dem Nacken und an den Waden vermochten nichts dagegen; aber Fontanelle an den Beinen und die wässerige Auflösung des Guajakgummi stellten den Kranken nach 2 Monathen wieder her. BANG Auswahl a. d. Tageb. des K. Friedrichskrankenhauses zu Copenhagen. II. Th. a. d. Lat. 1790.

**) M. DONATI *hist. med. mir.* p. 147.

***) SWIETEN's Epid. u. Krankengesch. 2. B. S. 126. f.

†) Schon nach einer alten HIPPOKRATISCHEN Beobachtung ist ein von der Natur veranstaltetes Geschwür im ersten Zeitraume der Krankheit als heilsam anzusehen. Hierauf gründet sich das Verfahren der Kunst; jenem Leiden des Rückgrads durch eine Fontanelle daselbst frühzeitig abzuhelpen. Man lese, was POTT und SELLE (120. §.) darüber angemerkt haben.

††) Elcosis aquosa kritisch nach SAUVAGES a. a. O

†††) Ischiadici, quibus ulcera crurum manantia superveniunt, liberantur. KLEIN *interpr. cl.* p. 27.

suchten *); innern Vereiterungen **) u. s. w. Ueberhaupt läßt die Vielfältigkeit dieser Krise beinahe vermuthen, daß die entfernteste Gelegenheit zu so vielen langwierigen Krankheiten in der Unterdrückung irgend einer heilsamen Ausleerung durch die Haut weit öfter sich verliere, als wir solches vermuthen oder unsere Nachforschungen dahin gelangen.

§. 97.

Ich enthalte mich, mehrere Beispiele zu häufen, weil eines Theils kein Lehrer um

N 2

*) *Elcosis aquosa* kritisch bei jüngern kranken und guten Constitutionen. SAUVAGES a. a. O. Nach des Hallischen BÖHMER's Beobachtung SCHOENERMARK disp. *de fonticulis eorumque effectibus* Hal. 1781.) ward ein 40 jähriger wasserfüchtiger Soldat durch Geschwüre an den Füßen geheilt, aus welchen ungefähr sechs Monathe lang täglich 1 Pfund Feuchtigkeit und darüber, ausfloß.

**) Ein nach einer Brustentzündung entstandenes Empyema ist durch ein Geschwür am Arme geheilt worden: O. N. C. Dec. I. ann. 6. 7. o. 147. Außerdem verweise ich auf J. C. W. JUNKER a. a. O. Vol. II. §. ccxvii. und die daselbst angezogenen Beobachtungen; besonders *Act. Suec.* T. I. Upsal. 1783. p. 418. „*Quibuscumque abscessus fiunt ex*

dergleichen verlegen seyn kann; andern Theils aber der ausdaurendste und annahsendsste Fleiss an einer, nur einiger Massen vollständigen Sammlung der hieher gehörigen Urkunden verzweifeln, und selbst in dem Besitze der möglichst vollständigen Urkunden die Entscheidung würde zurückhalten müssen: bis hieher reiche das Gebiet der heilenden Natur und nicht weiter! — Nur diess Eine mache ich bemerklich, dafs wir zuweilen wider alle Erwartung kritische Geschwüre sehen, die als solche nicht gewöhnlich sind. Man erinnere sich der in dem hitzigen Nervenfieber kritischen Schwämmchen *), wovon die Krankheitsgeschichte des Hrn. Herz in Berlin ein merkwürdiges Beispiel liefert; des in Nerven- und Faulfiebern kritischen Brandes **); des

pulmoniis morbis circa aures et suppurantur ad inferiora loca et ad fistulam perveniunt, isti evadunt“ HIPp.

*) Auch in andern Fiebern sah man Unruhen und Beklemmung, zur Zeit der Entscheidung, mit der, insgemein von mehrern Abfällen begleiteten, Erscheinung der Schwämmchen verschwinden. Hier würde es unsicher seyn, sie durch den Borax zu vertreiben.

**) Beobachtet haben ihn z. B. S. G. V o c e l a, a. O. 1. Th. S. 214. unten am Rücken über den letzten Lendenwirbelbeinen, einer ausgebreiteten Hand groß und so hart, wie eine geräucherte Speck-

brandigen Furunkels, welcher von der Gicht und hartnäckigen Flüssen befreiet hat *) u. s. w. So oft man daher im kranken Zustande die Natur irgend eine Veranstaltung zu Geschwüren mit Erleichterung unternehmen sieht, halte man sich für berechtigt, dieselbe zu beschützen und im benöthigten Falle zu befördern; sollte es auch scheinen, als ob diese Art der Krise dem Charakter der Krankheit nicht gemäfs sei.

§. 98.

NEUNTE CLASSE.

Die ersten Wege, worunter ich hier alle Eingänge in den Körper verstehe, verlah die

N 3

schwarte, wobei die beste Krise durch einen häufigen Schweiß erfolgte, unter welchem die brandige Stelle nach wenigen Einschnitten sich absonderte; PAPPENBAUM (V. HALLER resp. PAPPENBAUM *disp. de febre maligna per gangraenam pedis dextri in regione malleoli externi critice soluta*. Goett. 1743.) an dem rechten Fusse; außerdem ZACH, VOGEL, GIBSON u. a. Man sehe auch BALDINGER v. d. Feldkrankh. 14. K. S. 401. 2te Aufl. und BORNEMANN *disp. gangraenam criticam lustrans*. Helmst. 1785.

*) SCHOPPER bei SCHMUCKER Verm. chir. Schr. 1. B. Berl. 1776. S. 316 — 324. und MURSINNA med. chir. Beob. Berl. 1783. 2. Samml. S. 89 — 106.

Natur mit einer besondern Reitzbarkeit, welche die innere Haushaltung von aussen beschützen, und das einschleichende Fremdartige und Verderbliche zurückweisen soll. Der die Contrebande des Freigiftes refüsirende Schnupfen der Harnröhre bewahrheitet, statt hundert anderer Beispiele, das nach Selbsterhaltung strebende Lebensprincip; und eben so sichtbar ist es, daß die Natur dies Gesetz ihrer *äussern Vertbeidigung* in einigen Gattungen der Geschwüre habe ausprägen wollen *).

Wahrhaft ansteckende oder giftartige Materien oder anderweite schädliche Ausflüsse drangen von aussen in die Bedeckungen des Körpers ein. Der Natur - oder Kunstzweck des Geschwürs ist, den im Geschwür befind-

*) „Es ist eine unveränderliche Wirkung, daß, wenn irgend ein Theil des Thiers bis auf einen gewissen Grad gereizt wird, derselbe sich entzündet und Eiter erzeugt, um die reizende Ursach wegzuschaffen. Diese Verrichtung geht leicht von Statten, wenn es eine zu einer Absonderung bestimmte Oberfläche betrifft; betrifft es aber eine solche Oberfläche, die von Natur keine Absonderung verrichtet, so geht sie schwerer von Statten; denn es muß ein anderes Geschäft in's Werk gesetzt werden, und dieses ist die Verschwärung (*ulceration*)“ HUNTER a. a. O. S. 363.

lichen Zunder durch das Geschwür auszuleeren, damit nicht die lymphatischen Gefäße ihr Amt antreten, den Zunder aufnehmen, verbreiten und mittheilen. In sofern ist das Geschwür ein local-kritisches, d. h. es erschwert die rückwärts gehende Bewegung, die Secretion des verderblichen Stoffes in die Masse der Säfte; so wie das allgemein-kritische (VIIIte Classe) die vorschreitende, die Secretion des verderblichen Stoffes der Säfte in das Geschwür erleichtert.

Nur vergesse man hiebei nicht, daß die vertheidigenden Naturkräfte sich in der allergrößten Anstrengung befinden, und ihren Zweck dennoch nur mit der äußersten Schwierigkeit erreichen, zugleich aber die davon abhängigen Beschwerden oder schädlichen Nebenfolgen überaus beträchtlich seyn können. Sehr oft nämlich erschwert sich der Zunder seinen eigenen heilsamen Abgang durch seinen Reitz, und befestiget sich da, wo er sitzt, durch eine krampfhafte Verengerung der Gefäße. Alles ruft nun in solchen Fällen die Kunst auf: die schwierige Krise zu erleichtern, und dem Hindernisse der Ausleerung, so wie den schädlichen Nebenfolgen des Naturkampfes eine schickliche Abhülfe zu leisten.

§. 99.

a) Das örtlich kritische Geschwür von WAHRHAFT ANSTECKENDEN oder GIFTARTIGEN Stoffen.

*) Als Folge der Ansteckung durch NATÜRLICHE Wege.

Wenn an einem der Ansteckung unmittelbar ausgesetzten Theile ein Geschwür entsteht, und zu gleicher Zeit die Drüsen, zu welchen die lymphatischen Gefäße dieses Theils gehen, aufschwellen; so dürfen wir fast mit Gewissheit sowol das Geschwür, als die Geschwulst der Drüsen, für die localen Wirkungen des Giftreizes halten. Die unmittelbar nach der Ansteckung entstandenen Geschwüre nenne ich *SYPHILITISCHE* *).

Entweder ist das örtlich angebrachte Gift ursprüngliche Thätigkeitsursach des getrennten Zusammenhangs; oder die ursprüngliche Ursach der Trennung (102. §.) war vor der örtlichen Anbringung des Giftes vorher-

*) *Causa formalis est dyscrasia lymphae peculiaris et mediante hac seminis, pinguedinis, muci et reliquorum humorum inducens telae cellulosaе vel contractilitatem, palpitationem auctam (SYPHILIS) vel atoniam (MALUM VENEREUM). DANIEL a. a. O. S. 220.*

gegangen. Auf den ersten Fall wird hier allein Rücksicht genommen.

Insgemein erscheint das syphilitische Geschwür an den Zeugungstheilen nach einem unreinen Beischlaffe, wo die Ansteckung auf die nämliche Weise, wie bei dem Tripper, geschieht. Es hat seinen Sitz bei Mannspersonen am häufigsten an dem Bande der Vorhaut, dessen unregelmäßige Gestalt dem Gift einen ruhigen Aufenthalt in den Falten zu gestatten scheint, und in den Winkeln zwischen dem Glied und der Eichel; außerdem an der Eichel, der Vorhaut, an der Haut des Gliedkörpers und zuweilen an dem Vordertheile des Hodensacks.

Der Zeitraum zwischen der örtlichen Anbringung und der ulcerösen Wirkung des Giftes ist unbestimmt; im Ganzen kommt das Geschwür später zum Vorschein, als der Tripper, der sich übrigens zu jenem, in Absicht der Frequenz der Fälle, wie 4 oder 5 zu 1 verhält. Die ulceröse Wirkung fängt von einem Jucken in dem leidenden Theile an. Es entstehen kleine, den Hirsekörnern ähnliche Flecken, die sich bald zu Bläschen mit einem rothen, trockenen und erhabenen Kreis erheben. Die Bläschen gehen auf, und geben zuweilen eine dünne, wässerige, scharfe Feuchtigkeit; zu anderer Zeit eine dickere, gelb-

liche. Die specifische Entzündung schränkt sich auf den Grund dieser kleinen Geschwüre ein, der insgemein verdickt, speckartig und unrein ist; eine stärkere oder schwächere Entzündung verbreitet sich um die, insgemein harten und schmerzhaften Ränder.

Die verschiedene Natur der angegriffenen Theile gibt doch der äußern Gestalt des Geschwürs einige Verschiedenheit. An der Eichel zeigt sich gewöhnlich eine kleine, mit Eiter erfüllte Pustel; es ist keine große Härte, wenig Entzündung und Geschwulst vorhanden, und das Geschwür selbst ist minder schmerzhaft und unbequem. Hingegen ist auf dem Bande der Vorhaut oder der Vorhaut selbst die Entzündung lebhafter, wenigstens mehr ausgebreitet und in die Augen fallend; die Lockerheit der Cellulosa erlaubt den extravasirten Säften leicht durchzudringen; das Jucken wird nach und nach schmerzhaft; und entweder bringt die wunde Oberfläche der Vorhaut oder ein Blüthchen das Geschwür hervor. Der leidende Theil verdickt sich, aber innerhalb bestimmter Gränzen; die Grundfläche des Geschwürs ist hart; die Ränder desselben ein wenig hervorragend; nimmt es auf oder neben dem Bande der Vorhaut seinen Anfang, so zerstört es leicht diesen Theil oder frisst ein Loch durch denselben,

welches eine besondere Schwierigkeit der Heilung (50. §. 5.) veranlaßt, die eine frühe Durchschneidung des Bandes am schicklichsten abwendet. Endlich, erscheint das Geschwür auf dem Körper des Gliedes und auf dem Vordertheile des Hodensacks zuerst immer unter der Gestalt einer Pustel, deren ausdünstende Feuchtigkeit einen Schorf hervorbringt, der insgemein abgerieben oder abgestoßen und durch einen größern wieder ersetzt wird; die Entzündung scheint hier nicht so bedeutend, als auf dem Bande der Vorhaut und der Vorhaut selbst, ob sie gleich beträchtlicher ist, als auf der Eichel.

Aber nicht nur die Zeugungstheile, sondern alle übrige, besonders die mit einer zarten Oberhaut bekleideten sind dieser Art von Geschwüren unterworfen, so bald sie der Ansteckung ausgesetzt werden. Durch das Saugen angesteckter Kinder entstehen sie an den Brustwarzen; durch Küsse und mehrere Arten der Giftaufnahme *) an den Lippen, den benachbarten Theilen u. s. w.

*) HUNTER a. a. O. S. 365. GRUNER über die venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre und durch den gemeinschaftlichen Kelch etc. Weissenfels und Leipz. 1787. S. 31. f.

Um der allgemeinen Indication des 98. §. gemäß zu verfahren, kommt es theils darauf an, die wahrhaft kritische Absicht der Natur durch die Verbesserung der Crudität des Geschwürs zu erleichtern, theils den schädlichen Nebenfolgen des Naturkampfes, besonders der Einfaugung des Giftes schicklich zu begegnen und vorzubeugen:

1) Was die häufigere Absonderung des Schleims bei dem Tripper, das ist bei dem syphilitischen Geschwüre die Eiterung. Oft aber eitert das Geschwür entweder gar nicht, oder es erzeugt nur eine scharfe fressende Gauche. Wahrscheinlich hängt diese Crudität von dem Reitze des Giftes ab, wodurch die Enden der Gefäße in einen krampfhaften Zustand gesetzt und verschlossen worden, so wie ein lebhafter Wundenschmerz durch die Spannung der Gefäße die Eiterung zu unterdrücken vermag *).

*) Auf diesen bestimmtern Fall ist die SELLSISCHE Theorie (7. §.) von dem Wesen des Geschwürs überhaupt zu beziehen. Dafs ich dieselbe nicht für allgemeingültig halte, ist aus den Erinnerungen des 87. §. klar. Ohne Zweifel aber hat die Scienz mehrern Gewinn zu erwarten, wenn wir die partielle Wahrheit in der Meinung eines Schriftstellers aufrichtig suchen und anerkennen,

Hier ist es unstreitig, wo der Mohnsaft seine gepriesenen Wirkungen zu äußern vermag, die keines Weges auf eine specifische Veränderung hinaus laufen, sondern aus dessen allgemeinen Krampfwidrigen Vermögen fließen, den Charakter der Syphilis nicht tangiren, und in allen Fällen sich bewähren, wo dasselbe Hinderniß der Heilung, ohne Verdacht der Syphilis, Statt findet.

Noch verbürgt uns keine zuverlässige Erfahrung den Mohnsaft als ein neues Surrogat des Quecksilbers; es bedarf auch eines solchen Surrogats nicht, denn, gehörig angewandt, wird das Quecksilber unter 500 Fällen kaum dreimahl unwirksam seyn. Hingegen lassen sich die Erfahrungen von dem Nutzen des Mohnsaftes bei den unmittelbaren Zufällen der Ansteckung, und insbesondere den Geschwüren, sehr ungezwungen dahin erklären:

Der Mohnsaft hebt einmahl den Schmerz und die durch den Schmerz erregte Spannung: er schwächt die Empfindlichkeit der Nerven und entkräftet die Wirkung des Reizes. Dadurch wird der krampfhafte Zauber gelöst, der die in das Geschwür sich endigenden Ge-

als auf gut polemisch und ohne Ende um inper-
tinente Verständnisse kreuzen.

fäſe gebunden hielt. Die Verrichtung der nun entzauberten Gefäſe, die Ergieſung und Bearbeitung des Eiterſtoffes, geht freier von Stat- ten, und das, wie ich vorausſetze, noch bloß örtliche Gift wird nach und nach ausgeführt. Darum bemerkt HUNTER*), daſs bei Ge- ſchwüren, die aus Reitzbarkeit, nicht aus Schwäche bluten, ein Umſchlag von gekoch- ten Mohnköpfen das Bluten unmittelbar ſtillt; darum ſah ALTHOF*) bei ſchmerzloſen Ge- ſchwüren nie die mindeſte Wirkung des Mohn- ſaftes u. ſ. w.

Auſſerdem aber, daſs der Mohnſaft die Ausleerung des Giftes durch die Eiterung ſelbſt befördert, ſcheint er noch durch eine zwie- fache Nebenwirkung zur Verhütung der Ein- ſaugung und der allgemeinen Anſteckung bei- zutragen. Indem er die innere Kraft der Ner- ven vermindert, ſchwächt er zugleich die Wir-

*) a. a. O. S. 637.

**) Pract. Bemerk. über einige A. M. 1. B. Göttingen 1791. Schön raiſonnirt d. Verf. dem ich hier groſsentheils gefolgt bin, über die Wir- kungsart des Mohnſaftes in veneriſchen Krankhei- ten. Möchten alle Erfahrungen ſo gut gemacht und ſo gut geſchrieben, und die Folgerungen immer ſo zutreffend und gemäßigt ſeyn! Man ſehe auch PEARSON's Verf. über d. Gebrauch des Opiums gegen die veneriſche Krankheit, in *Med. Communications*. Vol. 2. Lond. 1790.

kung der einlaufenden Gefäße; durch seinen Reitz auf das Blutsystem aber, welchem durch jene Eigenschaft nicht widersprochen wird *), vermehrt er die Ausdünstung. Er befördert also die Bewegung der Säfte mehr nach der Oberfläche des Körpers, als von da zurück. Dieser Umstand, dünkt mich, lasse sich um so weniger übersehen, da Beispiele vorhanden sind, wo Geschwüre dieser Art durch die hinzugekommenen Pocken geheilt wurden; eine Erscheinung, die ich nicht anders, als durch den fieberhaften Gegenreiz des Pockengiftes zu erklären weifs, der die Nervenkraft zur Verdünnung der lymphatischen Säfte angelernt, aber zugleich einen grossen Theil der Säfte nach der Haut gezogen, die innern Organe befreiet, und die feinem Gefäße zu einer vortheilhaften Krise eröffnet hat **).

*) *Animadvers. in recentior. quorund. de cr. de modo Opii agendi*. Hal. 1789.

**) Es muß also auch möglich seyn, eine mit dem Gifte der Syphilis imprägnirte Lymph durch die Pockenimpfung in den Körper zu bringen, zumal wenn man sich der Materie aus den Impfwunden, diesen künstlichen Geschwüren und Secretionsorganen, bedient, wodurch die Natur gewifs nicht allein Blatterntheilchen, sondern eine Menge anderer in dem Körper vorräthig gelegener Schärpen auswirft, die sich nach

§. 101.

2) So lange das Geschwür offen bleibt, ist die allgemeine Masse der Säfte wegen der leichten Einfangung des Giftes der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt. Aus diesem Grunde sehe

den Gesetzen des Reitzes und der Secretion, besonders unter dem alles in Bewegung setzenden Ausbruchsieber, nach einem solchen Reitzpunct hinziehen müssen, und vielleicht zum Theil durch die Eiterung selbst subtilisirt und verflüchtigt werden. Etwas werden hier auch die neuerlichst bekannt gemachten Erfahrungen des Hrn. DESGRANGES (HUFELAND a. a. O. S. 37. f.) gelten: über die Möglichkeit, bei der Blatterninoculation andere Krankheiten, besonders einen ruhrartigen Durchfall mit einzupfropfen, und ich stimme völlig mit dem Resultat überein: daß, wenn die Absonderungsorgane gewisser Theile analog, und die Gefäße, auf welche die Gifte wirken, verwandt sind, oder wenn sich eine ausgezeichnete Uebereinstimmung in dem Sitz einer Krankheit mit einer andern zeigt, man alle Urfach, eine doppelte Mittheilung zu befürchten, habe, in wiefern man den Keim der einen Krankheit von einem auch mit der andern behafteten Menschen nimmt. Ein vollgültiger Einwurf gegen die Inoculation, an sich, ergibt sich hieraus freilich nicht, wohl aber eine Bestätigung dessen, was in anderer Absicht schon Hr. SELLE erinnert hat: daß es keine Kleinigkeit sei, mit dem Pockengift eben so indiscret umzugehen, als ob es Schnupftobak wäre.

sehe man bei dem äußern Gebrauche des Quecksilbers auf den hinlänglichen Gebrauch innerer Mittel, damit nicht die äußere Krankheit gehoben werde, das Gift aber zurückbleibe. Durch ein Aetzmittel das Gift topisch zu zerstören, ist theils zu reizend, theils ohne den innern Gebrauch des Quecksilbers unsicher; doch scheint von dem letztern der vierte Theil der Quantität hinlänglich zu seyn, welche die von der schon längst geschehenen und allgemeinen Ansteckung abhängigen Geschwüre erfodern. Ueberhaupt aber beschleunige man wegen der ungewissen prophylaktischen Gegenwirkung des Quecksilbers gegen die venerische Ansteckung die vernunftmäßige Heilung des Geschwürs so sehr, als möglich.

Man hat die Verbindungen des Quecksilbers, besonders des Sublimats mit dem Mohnsaft, und neuerlichst *) des verflüchteten Quecksilbers mit den Blättern der Belladonna empfohlen. Da es bei den Geschwüren von frischer Ansteckung (und selbst bei der allgemeinen Luftseuche) geschehen kann, daß ein Theil des Giftes irgendwo in krampfhaft verschlossenen Gefäßen eingesperrt wird und also dem Quecksilber unerreichbar bleibt; da jene

*) J. F. BÖTTCHER med. chir. Schr. 1. Heft. Königsberg, 1791.

Zusätze die reizende Wirkung scharfer Quecksilbermittel vermindern, die Ausdünstung befördern, und dadurch nicht nur zur gründlichen Heilung, sondern, in wiefern der Leib offen erhalten wird, vielleicht auch etwas zur Verhütung einer lästigen Salivation beitragen können; so ist man berechtigt, jene Verbindungen in den allermeisten Fällen für rathsam, und bei empfindlichen und reizbaren Körpern für überaus nützlich und nothwendig zu halten.

§. 102.

β) Als Folge der Ansteckung durch VERWUNDETE Orte.

Dahin gehören der Biss von tollen Hunden; der Otternbiss; der auf einen verwundeten Theil angebrachte und um so geschwinder ansteckende syphilitische, überhaupt jeder durch eine Wunde beigebrachte giftartige Reitz, der wenigstens vom Anfange bloß örtlich ist, und die etwanigen Zufälle, welche er im ganzen Körper verursacht, per consensum erregt.

Wir haben weder Zeit noch Beistand der Natur genug, um die örtliche Ausleerung des Giftes von ihr allein zu erwarten. Die nahe Gefahr der Einsaugung, eine Menge dringender Zufälle, die verschiedenen Verletzungsarten der Nervenkraft in dem verwun-

deten Orte selbst — dieß alles fodert die Kunst zu ungefäunter Thätigkeit und Hülfe auf. Unter den allgemeinen örtlichen Mitteln find diejenigen am meiften zu fchätzen, welche das Gift mildern, einwickeln, unwirksam machen, durch einen vermehrten Zufluß von Feuchtigkeit nach und nach ausfpülen und deffen Fortgang hindern; (das Einreiben gelinder Oehle u. f. f. mancherlei Arten und Grade des Gegenreitzes, Schröpfköpfe, das glühende Eifen, das Pulver der Spanifchen Fliegen, das Schiefspulver u. f. f. häufige und lange Eiterung; in manchen Fällen und zu mehrerer Sicherheit die Verwandlung des verwundeten Orts in eine Fontanelle u. f. w.) zur Beruhigung des Nervenſystems aber, welches gemeinhin nur an der örtlichen Wirkſamkeit des Giftes Theil zu nehmen ſcheint, dienen Krampflindernde und Schweifftreibende Mittel, (Kampfer, Salniakgeiſt, Biſam, Belladonna, Mohnſaft, der durch Mohnſaft und Gewürze um ſo wirksamere Theriak u. f. f.) die das vielleicht eingesperrte Gift zu befreien und deſſen Determination nach der Oberfläche des Körpers zu erhalten vermögen. Die nähern Beſtimmungen der anzuwendenden allgemeinen Milderungsmittel und Gegenreitze; die etwaigen Abänderungen durch den Gebrauch ſpecifiſcher Gegengifte, unter denen einige durch

sichere Erfahrungen bestätigt, andere nicht ohne einiges Mißtrauen zu beurtheilen sind; die schickliche Verbindung der besondern und allgemeinen Mittel; lassen sich theils aus dem Orte der Verletzung, theils aus der besondern Art des giftartigen Reitzes ersehen.

§. 103.

b. Das örtlich - kritische Geschwür von AN-
DERWEITEN SCHÄDLICHEN Ausflüssen.

Es war in der Ordnung, daß an der pathologischen Freigebigkeit, mit welcher das Prädicat ANSTECKUNG (contagium) mehreren kranken Zuständen von jeher ertheilt worden ist, auch die Geschwüre ihren Antheil nahmen. Darum nennt JOH. JUNKER *) die Hämorrhoidalgeschwüre *affectus maxime contagiosi*. Von ansteckenden Fußgeschwüren ist die Rede in den Act. Hafn. Vol. V. o. 44. Zu Folge eigener und fremder Erfahrungen schreibt PEYRILHE **) der Krebsgauche ein Contagium zu, und BIERCHEN, ***) ob er gleich von dem Krebscontagium zweifelhaft spricht,

*) Consp. Med. Hal. 1754. p. 83.

**) Diff. acad. de cancro, quam duplici
praemio donavit ill. acad. sc. Lugd. a.
1773. 1774.

***) a. a. O. S. 77 — 79.

erklärt sich doch überhaupt mehr dafür, als dawider u. s. w.

Wollen wir aber dem Wort *Ansteckung* eine bestimmte Bedeutung geben; so kann nur derjenige Stoff in der Materie des Geschwürs *ansteckend* genannt werden, der auf eine sehr gewisse, unbedingte und den Sinnen minder offenbare Weise in dem der Aeufserung seiner Kraft hinlänglich ausgesetzten gefunden Körper die gleichen widernatürlichen Veränderungen bewirkt, die er in dem kranken verursacht. Dagegen aber gibt es Erzeugnisse oder Producte der Geschwüre, die eine den Sinnen ganz offenbare schädliche Natur besitzen, folglich auf die Haut angebracht, allerdings Schaden können, aber nicht nach Art der ansteckenden Stoffe die gleichen widernatürlichen Veränderungen wieder bestimmen, sondern den Schein der Ansteckung nur dadurch veranlassen, daß sie zufälliger Weise gerade auf den Theil des Gefunden gebracht werden, der bei dem Kranken vorzüglich litt, und also nur ähnliche Erscheinungen in diesem Theile hervorbringen; oder daß der scheinbar gesunde Körper wirklich schon bestimmte widernatürliche Anlagen zu den gleichen kranken Zuständen besaß. Wer also die offenbar scharfe Materie eines sogenannten Krebsgeschwürs, oder einer Hämor-

rhoidalfistel auf seine Haut oder an seinen After bringt, der und jeder andere ähnlich handelnde wird freilich davon nicht nur leiden können, sondern auch nicht selten auf eine ähnliche Art leiden, als der Kranke, dessen Ausflüssen er sich auf eine so grobe Art aussetzte. Für wahrhaft ansteckend aber wird man solche Ausflüsse nicht mit mehrerem Recht ausgeben, als etwa den Steinkohlenruss der Engländer in Absicht der Rußwarzen ihrer Schornsteinfeger, *) oder ein mit septischer Lauge imprägnirtes Tobackspapier in Absicht der Hämorrhoidalgeschwüre.

Das Verfahren ist das allgemeine. Wo die Schärfe der Ausflüsse ihrer Natur nach geneigt ist, sich über die benachbarten Theile auszubreiten, und das Localgebiet der kritischen Gegenwirkung nutzlos zu erweitern, da müssen ihren Capriçes, denen die Natur außerdem Haut, Zellgewebe, Muskeln, oder wohl gar die innern Theile opfern würde, trocknende und zusammenziehende Mittel und, in einigen Fällen, die Exstirpation Grenzen setzen. Die vorhin genannten Rußwarzen, in manchen Fällen der herpes exedens, und dergl. dienen zu Beispielen.

*) SELLE Med. clin. p. 235.

§. 104.

ZEHNTE CLASSE.

Sehr oft ist's der Fall bei den Geschwüren, daß wir *zu lange anhaltende* und eben dadurch *schädlich* werdende *Naturbemühungen* finden. Das kritische Geschwür veranlaßte an dem Orte der Ausleerung Fehler, welche eine nachher fruchtlose Ausleerung unterhalten (§. 90.), und der Artzt bemühet sich also, diesen schädlichen Nebenfolgen, z. B. der Schwäche, abzuhelpfen.

Es findet aber die hier bemerkte Wendung des Heilcharakters bei den Geschwüren aller übrigen Classen Statt; denn wenn der Endpunct der ursprünglichen Classe unbemerkt blieb, und die Vernarbung des Geschwürs verabsäumt ward; was ist leichter und natürlicher, als daß das Schema des Geschwürs in die Classe sich umwandelt, von welcher hier die Rede ist?

Ich ziehe hieraus den Schluß, daß der Umfang dieser Classe sehr ausgebreitet und mannigfaltig seyn müsse, und finde dessen Bestätigung in einer Menge von Fällen, wo dem Quackfalber und Afterarzte — denn auch sein Verfahren gehört in das Gebiet der Kunst! — durch bloß äußere Mittel die baldige und gründliche Heilung des Geschwürs vor dem

angeblichen Methodiker gelang, der oft mehrere Jahre vergebens gepfuschart und durch innere Mittel die ganze Masse der Säfte zerstört, nur das Geschwür nicht geheilt hat; weil er die, durch Entfernung jener Ursachen, von welchen sie zuerst bestimmt wurden, itzt nicht mehr aufzuhebenden, sondern für sich bestehenden und sich selbst unterhaltenden, kurz, weil er die permanenten Fehler der Haut, als die wahrhaften Hindernisse der Heilung, nicht würdigte. Schwäche, oder was sonst der tonische Fehler der Cellulosa der Haut und ihrer Gefäße seyn mag; mancherlei Verletzungsarten des Dunstorgans; dessen widernatürliches Leiden von innern und natürlichen Reizen; zurückgehaltener und dadurch schärfer werdender Dunststoff; das Durchschwitzen dichter und consistenterer Säfte aus den erschlafften Mündungen; das Stocken der Feuchtigkeiten in den Haarwurzeln und Fettbehältnissen; die unaufhörliche Zerstörung des organischen Gewebes durch Friction u. a. mechanischen Reitz; die verlorne Substanz selbst; diese und ähnliche Verderbnisse der Haut kommen hier als beharrliche Ursachen der Geschwüre in Betrachtung, die weder einer künstlichen mittelbaren — denn sie sind in ihren Entstehungsursachen nicht mehr gegründet — noch einer unmittelbaren

natürlichen Verbesserung fähig sind, — denn das in Unordnung gerathene Instrument ist das heilende Organon selbst; — es fehlt also an den natürlichen Mitteln, verbessert zu werden.

Aus dem Namenregister der Geschwüre lassen sich zur Unterstützung dieser Lehre mehrere practische Fälle von den Grind- und Honiggeschwüren; dem Erbgrinde; die MUR-SINNASCHE Heilart der *crusta lactea*; u. s. w. benutzen.

§. 105.

Nicht immer ergibt sich aus dem äußern Ansehen die innerste Beschaffenheit des Körpers, und oft bleibt vieles unsern Augen verborgen, wenn wir durch den äußern verdachtlosen Anschein uns blenden lassen. Dennoch werden wir in den allermeisten Fällen die rechte Beurtheilung der hier bezeichneten Classe nicht verfehlen, wenn wir das beständige und unverletzliche Gesetz der practischen Zeichenlehre beobachten: aus einem einzelnen Zeichen nichts Gewisses zu folgern, wenn nicht mehrere in demselben Punkte zusammentreffen. In dieser Voraussetzung, behaupte ich, das nachstehende Zeichen: — die Abwesenheit der zur Erforschung der übr.

gen Classen dienenden Merkmale; besonders eine natürliche Elsluft, gute Kräfte und Verdauung, im Ganzen freie und regelmässige Se- und Excretionsgeschäfte, die natürliche Wärme des Körpers, ein natürlicher Puls u. s. f. nebst einem gefunden und allen Argwohn einer innern Verderbnis ausschliessenden Ansehen; kurz, das Bild des vollkommen gefunden Menschen, dessen umständlichern Entwurfs ich mich hier überheben darf; die etwaige längere Dauer des Geschwürs nebst der Unzulänglichkeit oder Unwirksamkeit innerer Mittel; gewisser Massen die Beharrlichkeit und Einschränkung des Geschwürs auf eine einzelne Stelle, bei übrigens völlig reiner Haut; (§. 35.) in manchen Fällen der Charakter der XIIten Classe; das zuweilen so gar sichtbare Localhindernis der Heilung u. dgl. — für die Diagnostis unserer Classe Wahrheit, Evidenz und Brauchbarkeit haben; wenn man nur nicht vergessen will, dass jedes einzelne und halb wahre Zeichen oft eine ganze Lüge ist,

§. 106.

Die Darstellung des 104. §. leitet auf den Entwurf der allgemeinen Heilmethode. Nicht nur die Instrumentalbedingungen der Wirk-

samkeit der Nervenkraft; die heilende Kräfte selbst sind in loco soluto in Unordnung, von denen vernünftiger Weise nicht zu erwarten ist, daß sie sich durch ihre eigene Thätigkeit aus dieser Unordnung herausreißen werden. Soll also die Heilung gelingen, so muß dies durch die unmittelbaren Wirkungen der Kunst geschehen. Und gerade hier ist der Fall, wo deren Localität nicht nur ihre größte Stärke und ihre stärkste Wirksamkeit, sondern vor den entferntern, mittelst der dazwischen tretenden Wirkung der Magen - Darmfläche u. s. w. (5. 19. §§.) in dem auf der obern Fläche verletzten Ort hervorzubringenden Veränderungen den allererheblichsten Vorzug behauptet. Denn

einmal ist es ohne Zweifel kein kleiner Vorthail, daß man nicht nöthig habe, die ganze Haushaltung des Körpers den gleichen Veränderungen zu unterwerfen, deren nur die Beschaffenheit eines einzelnen Theils bedarf. Innere Mittel bewirken nie oder selten eine unmittelbare und absolute Veränderung des leidenden Orts; sie wirken vielmehr auf den ganzen Körper, und auf diesen nur Verhältnißweise. Wer darf aber behaupten, daß wir die dem leidenden Ort angemessenen Veränderungen den gefunden Theilen des Körpers ohne Nachtheil beibringen? — Die-

ser Schwierigkeit sind wir bei den örtlichen Mitteln überhoben; ihre Wirksamkeit äußert sich unmittelbar auf den leidenden Theil, und die mittelbare Veränderung der unverletzten Theile ist fast immer den unvorsichtigen Händen des Handarztes zuzuschreiben.

Der zweite Vorzug, den die Localität der Kunst vor den innern Veränderungen behauptet, gründet sich in der Unveränderlichkeit der Eigenschaften ihrer Instrumente. Soll die Beschaffenheit eines äußern Theils durch innere Mittel abgeändert werden; so kann diess nicht anders geschehen, als das aus dem unmittelbaren Orte der Berührung, dem Mittelpuncte, Reitz und Gegenwirkung nach dem Umkreise sich fortpflanzen; es ist aber an sich klar, wie sehr die Centrakraft durch diese Zerstreung ihrer Urstrahlen geschwächt und gebrochen werde, und wie zumal bei einer allgemeinen Erschlaffung der festen, und Verderbniß der flüssigen Theile, die der anhaltende, zwecklose Gebrauch innerer Mittel unausbleiblich nach sich zieht, die Verwendung der erheblichsten innern Reitze nur allzuoft vergeblich seyn müsse, wenn aus Mangel an Kraftfülle keine hinlängliche Gegenwirkung gegen den Reitz Statt findet, oder der Reitz selbst in die Verderbniß der Säfte gezogen wird. Hingegen wer-

den bei der localen Anwendung der äußern Heilkräfte theils die Urstrahlen mehr in einem Brennpuncte concentrirt erhalten, theils bedarf deren Wirksamkeit hier weniger der Unterstützung, als der Zulässigkeit des Körpers. Darf ich's also

drittens, noch erinnern, wie unstatthaft, zumal auf diese Classe von Geschwüren die s. g. Blutreinigende Methode angewandt werde? — Ohne Zweifel verdanken wir doch auch grossentheils der Nervenpathologie die Ausrottung dieses barbarischen Ueberrestes der Humoristen; ich meine die, nur nicht allen Aerzten gewordene bessere Ueberzeugung: das Kräuter- Wurzel- und Holztränke, nebst unaufhörlichem Purgiren und Schwitzen, das Uebel nicht zu heilen, wohl aber die Nerven des Magens und der Gedärme zu schwächen, das ganze System der festen Theile zu erschaffen, die flüssigen widernatürlich zu verdünnen und aufzulösen, den Cruor zu zerstören, folglich die Gründe der innern Gesundheit nicht nur zu untergraben, sondern durch die stete künstliche Entwicklung des versteckten Bluttheils (der Salze, des Phlogistons u. s. w.) und dessen Auswurf nach der obern Fläche des Körpers das Geschwür zu unterhalten und fortzupflanzen vermögen. Zwar scheint der empirische Nutzen, welchen

Spießglasmittel, innerlich gebraucht, bei hartnäckigen Geschwüren zuweilen geleistet haben, die Humoralmethode, dem ersten Ansehen nach, zu begünstigen; aber es ist gewiss, daß der innere Gebrauch solcher Mittel dem Heilcharakter unserer Classe in mehreren Fällen gar nicht; in andern Fällen aber durch eine Art der Wirkung entsprochen habe, die von der hypothetischen der Humoralärzte sehr verschieden ist. Liegt nämlich das Hinderniß der Heilung in einem für sich bestehenden Fehler des Dunstorgans u. s. w. so können Spießglasmittel diesem mehr besondern Hinderniß in so fern angemessen seyn, in wiefern sie die Säfte gegen die Haut treiben, die Wege der Ausdünstung öffnen u. s. w. Aber unter den gleichen Umständen haben warme Bäder, ein warmer Verband, der topische Gebrauch des Brechweinsteins, und ähnliche örtliche Mittel, zumal in der Fortsetzung, sich nicht weniger nützlich erwiesen, die außerdem den allgemeinen Vorzug der Localität einschließen, und es bemerklich machen: daß die Heilkräfte des Spießglases gegen diese Classe von Geschwüren nicht sowol auf der Reinigung, als Ausleerung der Säfte beruhen. (§. 112.)

Man hat hiermit zu vergleichen M. HERZ a. a. O. 1. Samml. S. 47 — 84. MUR-

SINNA a. a. O. 2. Samml. S. 107 — 126.
 BELL a. a. O. S. 226 — 244.

§. 107.

Ich darf diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne das Nachdenken des jungen Wundarzes auf *zwei* Hauptschwierigkeiten hinzuweisen, die mit der Ausführung der allgemeinen Heilmethode des 106. §. verbunden sind.

Die erste Schwierigkeit betrifft die Auswahl der Mittel; denn man irrt ohne Zweifel, wenn man die Unterscheidung der bloß örtlichen Heilursachen entweder für unerheblich oder für allzuleicht ansieht. Die Entdeckung des mehr befondern partiellen Fehlers der Haut bei dieser Classe hat oft größere Schwierigkeiten, als die Erforschung des Heilcharakters der übrigen; und die Menge und Verschiedenheit der bald nach allgemeinen Regeln, bald empirisch gepriesenen topischen Mittel läßt vermuthen, daß es hier so wenig gleichgültig sei, die rechte Diagnose und das rechte Indicat zu verfehlen; so wenig das in jener gegründete Indicat jede Stufe des Wachstums einer verdorbenen Organisation zu erreichen vermag. Man erlaube mir also zu versuchen, in wiefern durch eine Classification der topischen Heilmittel dieser Classe die Grundsätze ihrer An-

wendung im Allgemeinen sich bestimmen lassen. —

1) Einige Mittel heilen die Geschwüre durch die Zerstörung der verdorbenen Hautorganisation. Zerstörung findet überhaupt da Statt, wo wir dem Uebel auf eine andere Art nicht geschwind genug beikommen können, und der dadurch zu gewinnende Vortheil größer ist, als der Schaden, den wir veranlassen. Erwägen wir nämlich, wie weit ein langjähriges Geschwür die Haut einätzen und deren organische Bildung zerstören kann, und wie langsam die Wiedererfetzung der zum Theil oder ganz verlornen Substanz und die dauerhafte Wiederherstellung der organischen Haut von Statten geht; betrachten wir zugleich den künstlichen, mit so vielen Gefäßen, mancherlei Art Drüsen und Nerven durchflochtenen Bau dieses Organs, das nicht nur Organ des Gefühls, sondern ein ausleeres Werkzeug und in Rücksicht der thierischen Wärme gewisser Maaßen das Surrogat der Lungen ist; lassen endlich die Verstopfungen der innern und äußern Drüsen, zu denen die lymphatischen Gefäße aus solchen Geschwüren gehen, nicht zweifeln, daß ein guter Theil der in das Geschwür abgesonderten Materie durch die einlaufenden Gefäße wieder zurückgeführt wird, und daß die reitzen-

reizende und corrosive Beschaffenheit, welche die Feuchtigkeit in alten Geschwüren erlangt, auf die allgemeine Gesundheit einen sehr schädlichen Einfluss mit der Zeit haben muss; — so ist ersichtlich, dass bei einiger Mässen dringenden Anzeigen zur Umschränkung der Fäulniss, bei unüberwindlicher Hartnäckigkeit des Widerstandes der Heilung gegen die localen innern Veränderungen, und bei einem höhern Grade der örtlichen Verderbniss der Nervenkraft die völlige Aufopferung der natürlichen Bestimmungen jedem ungewissen Versuche ihrer Erhaltung vorzuziehen sei.

Die Spiesschen des geglüheten, abgelöschten, fein gepülverten weissen Glases *); die Spanischen Fliegen; eine Auflösung des ätzen- den Sublimats; eine Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure; das Arsenikwasser; der Höllenstein; das Anblasen einer glühenden Kohle nahe am Geschwür; die durch das Brennglas gesammelten und auf das Geschwür geleiteten Sonnenstrahlen; die Moxa **) u. s. w. haben sich nach vielfältigen Erfahrungen als bewährte Heilmittel alter Geschwüre bewiesen; bei deren Auswahl wir theils die Verschiedenheit des beitzenden und tödtenden

*) HAHNEMANN a. a. O. S. 143.

**) HUFELAND a. a. O. S. 21 — 25.

Reitzes, und ob derselbe mechanisch, chemisch oder physisch wirke? theils dessen Grad und Nebenwirkungen: die trocknende, stärkende, Fäulnisdämpfende u. s. w. theils den Grad des partiellen Todes der zu zerstörenden Fasern und Gefäße, die Bedingungen des Orts u. s. w. nie aus den Augen verlieren müssen.

§. 108.

2) Andere heilen die Geschwüre durch die Stärkung der organischen Fibern der Haut:

a) mittelst der Beförderung ihrer Ernährung. „Die Heilung der Wunde, sagt WEDERKIND *), geschieht durch die aus den Wundlefen ausschwitzende *lymphæ coagulabilis*; können die Wundlefen gut genährt werden, so heilt die Wunde bald; geschieht dieß aber nicht, so wird die Heilung verzögert; es entsteht ein Geschwür.“

b) mittelst der Unterstützung ihrer Dichtigkeit;

c) mittelst der Vermehrung ihrer Lebenskraft;

d) mittelst einer mäßigen Anstrengung ihrer Thätigkeit durch den Reitz.

*) in seiner Allgemeinen Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge. Leipz. 1791.

Hieher gehören, auſſer mehrern im 107. §. genannten reizenden Mitteln, den Arſenik nichtausgenommen, — den man zuweilen als ein ſtärkendes und zuſammenziehendes Mittel gebraucht hat — die ſtärkenden kalten Bäder; das Eiſen - Alaun - und Tropfbad; die Frictionen; die THEDENSCHE Einwickelungsbinde; die Schnürſtrümpfe; eine dichtere Luft; die Bleimittel; die Zinkblumen; die China u. a. baſarniſche Mittel; der HAHNEMANNSCHE heilende Baſam *); u. m. dergl. die in Fällen, wo durch die Unthätigkeit, den Mangel der Dichtigkeit und die Abnahme der organiſchen Fibern, ſo wie durch den Mangel guter und dichter Säfte in dem Geſchwüre die Stärkung überhaupt angezeigt iſt, bald durch die eine, bald durch die andere, bald durch mehrere der oben (a. b. c. d.) beſtimmten Arten der Wirkung den Zweck der Vernarbung zu erreichen geſchickt ſind.

Indeſſen erfordert der zweckmäßige Gebrauch dieſer Mittel und beſonders derer, welche die Dichtigkeit der organiſchen Fibern und der Säfte (b) zunächſt vermehren, alſo

P 2.

*) Rec. Tacamahac. en coques, Storac. in gran. Succ. catech. Myrrh. opt. āā. Solv. in Spir. Nitr. dulc. BALDINGER'S Journ. 10. St. S. 14.

der zusammenpressenden, trocknenden, zusammenziehenden und die Säfte gerinnen machenden Mittel eine noch nähere Bestimmung. Die Erschlaffung und das leichtere Zerreißen der festen Theile, so wie die dünne Beschaffenheit und Auflösung der Säfte in dem Geschwüre geben die allgemeinen Anzeigen zu dieser Art der Stärkung insbesondere an die Hand, und die mächtige Wirkung der darauf abzweckenden Mittel bei bleichen, schlaffen, oedematösen, varicölen, feuchten, schwammichten u. s. f. Geschwüren kennt jeder Wundarzt. Aber ich getraue mir zu behaupten, daß in den Händen unserer Wundärzte solche Mittel allermeistens einen Despotismus gegen die Natur ausüben, den diese nicht allezeit ungerächt läßt, und ertheile daher meinem Lehrling, in der Voraussetzung, daß er den allgemeinen localen Heilcharakter des Geschwürs richtig in's Auge gefaßt habe, eine Regel der Behutsamkeit, die überhaupt in schweren und zweideutigen Fällen seine Handlungen lenken soll, und bei dieser Classe der Geschwüre am häufigsten, und wie es scheint, am natürlichsten übersehen wird.

Die stärksten zusammenziehenden Mittel, das Blei in seinen verschiedenen Formen u. dgl. waren bis hieher die Panacee der Wundärzte.

Mein Lehrling hüthe sich wohl, durch den topischen Gebrauch solcher Mittel weder die Säfte über die Gebühr zu verdicken, noch die organischen Fibern und Gefäße ohne Mafs zu verengen und zusammenzuziehen; denn er soll die Bewegung der Gefäße, den Umlauf der Säfte, kurz, die organischen Bestimmungen nicht aufheben; (107. §. 1.) er soll sie nur verbessern.

Die Stärke der Wirkung der zusammenziehenden Mittel steht mit dem Gefühlvermögen; (10. §.) dieses mit der Entblöfsung und mit mehrern Bedingungen der Nervenfasern, die bei dem topischen Gebrauche dieser Mittel allermeistens nicht geachtet und unterschieden werden, in gleichem Verhältnifs. Ich rathe, theils aus diesem Grunde, theils in wiefern es an Lebenskraft mangelt, um den gegen die Bewegung der organischen Fibern und Gefäße aus ihrer Zusammenziehung resultirenden Widerstand zu überwältigen, mit den gelindesten zusammenziehenden Mitteln allezeit den Anfang zu machen und nur nach und nach durch genau abzumessende Stufen zu den stärker wirkenden überzugehen.

Außerdem fürchte ich, dafs die zusammenziehenden Mittel die örtliche Ernährung(a) unterbrechen; ein Geschäft, das für den

Heilzweck über alle Mafsen wichtig ist, wie sich ersehen läßt aus den 23-31. und 38. §§.

Und endlich, bin ich überzeugt, daß die unten zu berührende zweite Hauptschwierigkeit (112. §.) unter dreimahl zweimahl durch den Gebrauch der stärker zusammenziehenden Mittel, und die damit verbundene schleunige Zurücktreibung der Säfte allein veranlaßt werde, und daß wir derselben durch etwas geprüftere Auswahl und Gradation der Mittel fast immer ausweichen können.

In wiefern meine eigene unbedeutende Erfahrung hier in Betrachtung kommen kann, darf ich sagen, daß ich nie den geringsten Nachtheil entstehen gesehen, so oft ich die Geschwüre dieser Classe, ohne die Stellvertretende Ausleerung künstlicher Geschwüre, vernarbt habe. Vielleicht, weil ich statt Blei- und ähnlicher Mittel, die plötzlich zusammenziehen, ohne den Lebens einfluß zu vermehren, fast immer solche Mittel angewandt habe, die langsamer und gelinder wirken, aber zugleich die feinem Enden der Nerven und Gefäße erschüttern, und die oscillatorischen Bewegungen beleben und thätiger machen. Auch kann ich den durch so viele Beobachtungen der vorigen Zeiten erwiesenen Nutzen der allergeledesten Mittel dieser Art bestätigen, wenn sie anhaltend gebraucht wurden.

§. 109.

3) Noch andere topische Heilmittel dieser Classe scheinen ihrem Hauptwesen nach durch Erweichung, Anfeuchtung oder Erschlaffung zu wirken, und finden ihre schickliche Anwendung bei dem Widerstande der organischen Fibern und Gefäße gegen die nöthige Trennung und Auflösung: bei widernatürlicher Steifigkeit, Trockenheit, Spannung, Zusammenziehung, Verstopfung, Verwachsung u. s. w. Warme Umwickelungen; erweichende Bähungen von Mohnköpfen; Schierlingskraut u. s. f. Dämpfe; Dampfbäder; der Brodem frisch geschlachteter Thiere; der Magenfaft; Mohnsaft; stinkende Asant u. dgl. sind hieher zu zählen.

§. 110.

Nach Maßgabe der mehrern oder mindern Spannung der Fibern, des zu starken oder zu schwachen Zusammenhangs der festen und flüssigen Theile, des Mangels oder Ueberflusses an Feuchtigkeit, der vermehrten oder verminderten innern Wärme des Geschwürs u. s. w. sind wir also genöthiget, von sehr verschiedenen Localmitteln Gebrauch zu machen; ein Mittel kann nicht immer und in allen Fällen passen, und keins sollte, ohne die möglichst genaue Bemerkung, wie bei seinem

heilsamen Erfolge die Localbedingungen des Geschwürs sich verhalten haben, empfohlen, noch auf die bewährteste Auctorität unbedingt nachgeahmt werden.

§. 111.

Die zweite im 107. §. angedeutete Hauptschwierigkeit, die bei der Ausführung der allgemeinen Curmethode dieser Classe in Betrachtung kommt, entspringt aus dem therapeutischen Verhältnisse der

§. 112.

EILFTEN CLASSE.

Unter der langwierigen Dauer des Geschwürs der Xten Classe gewöhnte sich das *System der circulirenden Säfte* nach und nach an den *Ausfluss*, und das Geschwür ward ein *pathologisches Excretionsorgan*. In der Wahrheit dieser Voraussetzung würde es unbedachtſam ſeyn, ein ſolches Organ plötzlich zu vertrocknen; denn in wiefern auf einmahl eine Menge von Säften zurückgehalten wird, deren der Körper durch das Geschwür ſich zu entledigen gewohnt war, könnte die Ordnung des Umlaufs geſtört werden, (*polychymia ad ſpatium*) und der heftige Trieb der Säfte nach ſchwächern und edlern Theilen und eine Anhäufung da-

selbst vielfältige Uebel verursachen. Es fehlt auch keines Weges an Beispielen tödlicher Folgen, die das vorsätzliche oder freiwillige Austrocknen alter Geschwüre nach sich gezogen hat.

Auf diesem Grunde beruhet die fast allgemeine Empfehlung unserer Lehrbücher: gleich vom Anfange der Heilung, zum Zweck der Stellvertretenden Ausleerung, (*excretio vicaria*) ein künstliches Geschwür anzulegen und in der Folge beständig offen zu halten. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß die Fälle schon genau bestimmt und unterschieden seyn möchten, wo wir, um die Heilung mit Sicherheit zu bewerkstelligen, eines Nothmittels dieser Art — denn dieß bleibt es immer, ein künstliches Geschwür Zeitlebens zu tragen! — Umgang nehmen können und nicht können.

Das Licht der Semiotik leuchtet nicht in das Gebiet dieser Classe; denn umsonst sehen wir uns nach einem Zeichen der Gegenwart (*diagnosis*) um, und lernen den natürlichen Charakter solcher Geschwüre nicht anders, als durch die unangenehme Rückerinnerung (*anamnesis*) aus dem widrigen Erfolge der Heilung kennen. Vielleicht aber sind einige Bemerkungen, welche Nachdenken und eingeschränkte Erfahrung mir darbie-

ten, nicht ohne allen Nutzen, um über diesen schwierigen Gegenstand der Wahrheit gemäßer zu urtheilen.

Ich habe schon oben (§. 108.) bemerkt gemacht, daß ich diese Classe von Geschwüren für nicht so ausgebreitet in der Natur halte, als der gemeinen Vorstellungsart gemäfs ist. Denn ausserdem, daß der thierische Körper sich immer nur langsam und allmählich gewöhnt, und die Vernarbung eines permanenten Geschwürs um so weniger mit der Gefahr eines räumlichen Ueberflusses der Säfte verbunden zu seyn scheint, je kürzere Zeit solches gedauert hat; so kommt hier die mehr sichere Art der Heilung in Betrachtung, welche die Kunst in ihrer Gewalt hat, und die im 108. §. ausführlich erörtert worden ist. Wären aber die künstlichen Geschwüre zum prophylaktischen Zwecke durchaus unentbehrlich; so müßte die allmähliche, gründliche und vollkommene Heilung eines jeden langwierigen Bauch- und Blutflusses u. s. w. in einem sehr zweideutigen Lichte erscheinen, denn immer ließe sich besorgen, daß die Zurückhaltung des Ausflusses eine Störung des Gleichgewichts zwischen den Säften und Gefäßen und eine Unordnung in der Bewegung der Säfte nebst allen davon abhängigen Beschwerden und Gefahren nach sich ziehen würde.

Aber zum Glück der siechen Menschheit wird diese Besorgniß durch keine Erfahrung bestätigt; wohl gemerkt! ich rede von der Erfahrung des Künstlers, der die Ausflüsse immer nach richtigen Anzeigen, ohne unbehutsame Stopfung, heilt; und wenn wir nach eben so richtigen localen Anzeigen die veralteten Geschwüre behandelten, wir könnten der Nothhülfe der künstlichen — ich sage es entscheidend! unter dreimahl zweimahl entübriget seyn.

Aber fern sei es von mir, eine Entscheidung, die auf Gesundheit und Menschenwohl einen so beträchtlichen Einfluß haben kann, auf eine bloß indirecte und analoge Beweisart zu gründen. Diese hilft zwar jene befestigen; aber sie macht nicht die Grundlage, nicht den wichtigsten, nothwendigsten, stärksten Theil der Entscheidung aus, auf welchem die andern ruhen, und bei dessen Erschütterung die ganze Theorie wankt und fällt. Diese Grundlage gibt allein die Erfahrung; — man fodert sie mir ab; wohl! ich habe mich (§. 108.) auf die meinige berufen; weit fruchtbarer und zahlreicher sind die Erfahrungen eines HAHNEMANN!

„Aber wenn nun auch die künstlichen Geschwüre unter dreimahl zweimahl entbehr-

lich sind; ist es denn nicht allerhöchst wichtig für den Kranken, daß der dritte Fall richtig erkannt und beurtheilt werde? und was thut die geringe oder groſſe Zahl der Fälle, die wir durch Verabſäumung der künstlichen Geſchwüre verfehlen, zur Sache?“ — Schwer liegt das Gewicht dieſes Zweifels auf mir; ſoll ich mich auf dunkles practiſches Gefühl, Scharfblick, Uebung und ähnliche Dinge berufen, die man immer ſehr begierig ergriffen hat, um ſcheinbar zu erſetzen, was den practiſchen Lehren an Deutlichkeit und Anwendbarkeit zu gebrechen ſchien? — Ach! nein; in Rückſicht einer Anweiſung, die ſich practiſch, d. i. deutlich, faſſlich und anwendbar mittheilen ſoll, darf man dreift jene Ausflüchte für eben ſo unnütz erklären, als den nicht weniger häufig von den Aerzten ergriffenen Sündenfall, nach welchem die Kräfte der Seele geſchwächt und verdunkelt ſind. Warum wollen wir aber auch den Augen unſerer Lehrlinge die Lücken entziehen, welche die Natur der Wiſſenſchaft und die Gränzen der Lehre nothwendig machen? —

Ich will es den meinigen nicht verbergen, daß ich den hier angedeuteten, an ſich möglichen, dritten Fall, durch eine ſemiotiſch-practiſche Beſtimmung zu erleuchten nicht geſchickt bin. Um aber ihren Muth zu künf-

tigen Verbesserungen des hier treu angegebenen Mangels nicht niederzuschlagen, bemerk' ich zugleich, daß in den diese Classe angehenden doppelseitigen Beobachtungen der Heilung das Alter der Kranken, *) die Trockenheit oder Vollständigkeit ihrer Körper, die Zeitdauer der Permanenz der Geschwüre u. d. gl. nicht hätten unbemerkt bleiben dürfen, um über die dunkeln Gründe ganz entgegengesetzter Verfahrensarten das gehörige Licht zu ver-

*) Was BELL von der gefahrlosen Zuheilung der künstlichen Geschwüre behauptet, ist nicht minder wahr in Bezug auf die unsrigen. „Um das fünfte und sechste Jahr, wo die Kinder anfangen sich eine ordentlichere und stärkere Bewegung zu machen, und der Körper, der nun eine gewisse Festigkeit erlangt hat, dadurch in den Stand gesetzt wird, das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen zu erhalten; und wenn endlich die letztern nicht mehr so häufig vorhanden sind, als in den ersten Jahren der Kindheit, ist es nicht mehr so nothwendig, Fontanelle zu unterhalten; ja in einigen Fällen sogar schädlich — Es zeigt die tägliche Erfahrung, daß um dieses Alter viele solcher Ausschläge, die den Körper vorher beschwerten, sich gänzlich verlieren, weil nun die Natur eine grössere Menge von Säften zu den verschiedenen Absonderungen nöthig hat, und durch diese dasjenige ausführt, was sie vorher durch die verschiedenen Hautausschläge abzuführen pflegte.“

breiten, und die dadurch angedeuteten Wahrheiten zur Deutlichkeit des wissenschaftlichen Unterrichts zu erheben. —

Immer werden in zweifelhaften Fällen, zumal bei jungen und saftreichen Körpern, Spiegelsglaszubereitungen nicht ohne Nutzen seyn, um mehrere Wege der Ausleerung offen zu halten; außerdem geben kalte Bäder und Bewegung, in der Folge, die zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den festen und flüssigen Theilen erforderliche Festigkeit.

§. 113.

ZWÖLFTE CLASSE.

Die nach zugeheilten Geschwüren zurückbleibende Schwäche der Organisation und Lebenskraft bestimmt eine besondere Classe: „das atonische Recidivgeschwür“ „*Consolidato licet ulcere talis locus rheumatibus, congestionibus, quin ipsa redeunte ulceratione illico occupatur.*“ KLEIN.

Der innere wesentliche Unterschied zwischen der Narbe und der unverletzten Haut gibt sich insgemein zu erkennen durch eine andere Farbe, eine andere Empfindung und einige Ungleichheit. Also hat die Organisation der Narbe nicht die Festigkeit, Dauer

und Gesundheit der noch unverletzten. (22 f. u. 34. 35. §§.)

Je jünger und zärter die Narbe ist, (§. 44.) desto größer ist ihre Schwäche. Je größer die Narbe, und je öfter sie in ihrer Bildung gestört worden ist, desto verworrener und unordentlicher ist das Zellgewebe ihrer Nerven und Gefäße. Eine solche Organisation bleibt oft Zeitlebens verkrüppelt und kränklich; und man kann es als ein Zeichen ansehen, daß das Netz von Blutgefäßen und Nerven, welches sich um die Haarwurzeln schlingt, nicht ohne organisches Leben sei, wenn die Narbe mit Haaren bewächst.

Diese Schwäche und Zärtlichkeit des Zellgewebes, diese unordentliche und verkrüppelte Lage der Nerven und Gefäße, sind Ursach, daß die Narbe von vermehrter und verminderter Druckkraft der Luft, von Kälte und Wärme, von einfallendem Sturm- und Regenwetter, von Schreck, Aegerniß, Zorn, Kummer, übertriebener Körperpflege, Nachtwachen, Verkältung, Uebermüdung, hitzigen Getränken u. s. w. theils Eindrücke erleidet, welche die festere Organisation nicht verspürt, theils die auf den Körper hervorgebrachten Veränderungen durch juckendes Reissen u. s. w. weit früher und empfindlicher ankündigt, als der übrige Körper sie leidet. Die bleibende

Empfindlichkeit der Narbe, besonders gegen den Wechsel der Witterung, nennt man **WUNDENKALENDER**.

Da die Natur ohnehin nach der Vernarbung des Geschwürs nicht sogleich ihren Hang verliert, überflüssige und verdorbene Säfte nach dieser kränklichen Stelle hinzuführen; so wird es um so begreiflicher, wie Vernachlässigung der Diät, sitzende und sonst üble Lebensart, Stubenluft, äussere Gewaltthätigkeit u. s. w. diese Afterorganisation zur Entzündung und zum Wiederaufbruche des Geschwürs veranlassen können.

Es kommt hier in Betrachtung

1) dass eine Menge kleiner Gefäße zusammengeheilt und verwachsen, folglich untüchtig geworden ist, die Säfte durchzulassen. Wo die Säfte nicht frei circuliren können, häufen sie sich leicht in den nebenliegenden Gefäßen an und dehnen sie aus. An den Theilen, wo der Rücklauf der Säfte, selbst nach den natürlichen Bestimmungen etwas schwieriger von Statten geht, z. B. an den Füßen, müssen die Folgen der Undurchgängigkeit der Gefäße um so erheblicher, und die vernarbten Stellen um so leichter wieder zu exulceriren seyn.

2) Ausserdem dünkt es mich sehr wahrscheinlich, was schon der ältere **MECKEL** und Hr. **MURRAY** in Upsal geäußert haben, dass das
Zell-

Zellgewebe durch die Regeneration eine Art von pathologischer Empfindlichkeit erlange. *) Neue Fäden haben sich entwickelt; andere Fäden verlängert; an die Stelle des bei vollkommen natürlicher Organisation kurzen und feinen Gewebes ist ein lockeres; ein gedrängtes und dichtes Gewebe an die Stelle des sonst lockern getreten u. s. f. Dadurch wird zuweilen der natürliche Lauf und die natürliche Lage der Markfäden und Nerven, denen das Zellgewebe zur Verbindung und zur Unterstützung dient, nicht wenig abgeändert, und durch die sonderbare Unordnung und Verwirrung der Nerven eine Art von Empfindlichkeit über die sonst Nerven- und Empfindungslosen Punkte des jungen Gewebes verbreitet. Der Lauf der Blutgefäße kann unter dieser Wiedergeburt der Cellulosa nicht weniger in Unordnung und Verwirrung gerathen.

3) „Das Ende eines durchschnittenen Nerven, sagt Hr. SÖMMERING, **) schwillt an und bildet nach der Heilung einen Knoten:

*) S. Hist. sens. atque irrit. part. morb. p. 8. wo ich den Satz: „cellulosa regenerata sentit“ als das zweite Gesetz der widernatürlichen Empfindlichkeit dieses Gewebes dargestellt und entwickelt habe.

**) Vom Baue des menschl. Körp. Frkf. a. M. 1791. 5 Th. 177. S.

Vielleicht lasse sich daraus der f. g. Kalender erklären; dieses Knötchen nämlich sauge in feuchter Luft Feuchtigkeiten ein, drücke das Ende des Nerven und verursache Schmerz, der mit Verfliegung der Feuchtigkeit in trockner Luft wieder verschwinde.“ Auch Herr ARNEMANN *) erklärt die nach längst geheilten Verwundungen zurückbleibende Empfindlichkeit dahin: daß die Spannung des Gliedes und der periodische Schmerz von der unbequemen Lage der Nerven herrühre, deren Enden durch Verdickung des Zellgewebes und die Entzündung nicht in ihrer gehörigen Lage fortgewachsen sind. Endlich berühre ich

4) die problematische Frage: ob nicht in einzelnen und besondern Fällen eine *neurosis periodica* an dem zu bestimmten Zeiten wiederkommenden Geschwüre den vornehmsten Antheil gehabt, und das Geschwür wie ein *morbus intermittens* sich verhalten habe? — Denn obgleich die periodischen Geschwüre, wie die übrigen periodischen Krankheiten, nicht allezeit für verkappte Wechselfieber zu halten sind, (z. B. die Menstruationsgeschwüre) noch den Gebrauch der Chinarinde allezeit erfordern, zulassen oder demselben weichen; **) so hat man doch in

*) a. a. O. S. 220 ff.

**) Ich würde sagen: ein Wechselgeschwür sei

dieser Rücksicht die Geschwüre noch zu wenig beobachtet, und es kommt also darauf an, ob sich in der Folge mehrere Data ergeben werden, die uns bis dahin entwischt sind, weil wir die Geschwüre von dieser Natur nicht geglaubt haben. Gewisser Massen leitet mich auf diesen Gedanken die von guten Beobachtern anerkannte Fruchtlosigkeit aller übrigen Mittel gegen manche periodische Recidivgeschwüre. So sagt HUNTER*): es geschehe oft nach der Heilung der Schanker, und nachdem alles Gift gedämpft worden sei, daß die Narben wieder zu eitern anfangen, und unter der Gestalt der Schanker aufbrechen; ihm sei ein Fall bekannt, wo solche Geschwüre alle 2 Monathe und zwar ganz genau auf den regelmässigen Tag ausbrachen;

Q 2

von dem periodischen darin unterschieden, daß, zu bestimmten Zeiten, bei jenem eine bloß natürliche Thätigkeitsursach mit einer widernatürlichen der Empfänglichkeit; bei diesem eine bloß natürliche Empfänglichkeitsursach mit einer widernatürlichen der Thätigkeit zusammen-
treffe. Man muß den Unterschied der intermittirenden und periodischen Krankheiten aus dem Ganzen schliessen; von Seiten der Semiotik herrscht hier viel Unbeständiges und Unbestimmtes.

*) a. a. O. S. 419. f.

ihre Behandlung sei wegen ihrer nicht venerischen Natur sehr schwierig, denn die Cur bestehe mehr darin, die Rückkehr zu verhüten, als die gegenwärtigen Geschwüre zu heilen; er habe gegen diese Geschwüre sehr viele Mittel, aber mit wenig glücklichem Erfolge versucht u. s. f. Gehören vielleicht auch hieher die von Hrn. SLOANE *) in Jamaika beobachteten Blasen, die alle Voll- und Neumonde an den Fingern und Zehen einer Negerfrau erschienen, und sich in Geschwüre verwandelten? — Der hervorgebrachte Speichelfluss; eine Abkochung der Sassaaparille mit Kalkwasser vermischt; Schwefelsalbe u. dgl. konnten nicht verhüten, daß die Geschwüre bei dem Wechsel des Mondes **) sich wieder

*) v. d. Krankh. welche er in Jamaika beobachtet und behandelt hat. Augsb. 1784. S. 42. f.

**) Auch Hr. GILLESPIE macht a. a. O. S. 176. f. die Bemerkung: daß der üble Zustand der Geschwüre zur Zeit des Voll- und Neumondes am leichtesten wiederkomme; er sei immer genöthiget gewesen, um diese Zeit die Fieberrinde zu gebrauchen, und habe, ausser den Wechsel- fiebern, die Rückkunft vieler andern Krankheiten zu der gedachten Zeit bemerkt. Seine Lehren tragen ganz das Siegel der Wahrheit, und kein billiger Arzt wird den Einfluß des Mondes verkennen, ob gleich derselbe in den nördlichen

einstellten. Hr. SLOANE verfiel auf den Gedanken: daß diese Geschwüre dem Negergeschlecht eigenthümlich, und eine Folge ihrer schwarzen Haut seyn möchten.

§. 114.

Das therapeutische Verhältniß dieser Classe erfordert: daß wir dem schon itzt vorhan-

Q 3

Gegenden weniger auffallend ist, als zwischen den Wendezirkeln.

Daß aber auch im Gegentheil die periodischen Geschwüre zuweilen die Stelle einer periodischen Krise vertreten, und eine ganz verschiedene Beurtheilung und Behandlung erfordern; dieß lehrt unter andern eine merkwürdige Beobachtung, welche TISSOT (v. d. Nerven und ihren Krankheiten. 4. B. S. 393. f.) nach dem ZAC. LUSITANUS erzählt: eine 70jährige Frau bekam seit 18 Jahren alle 3—4 Monathe ein häßliches Geschwür an dem einen Nasenflügel, aus welchem 3 Tage lang eine große Menge scharfer Feuchtigkeit floss. Nachher heilte dasselbe zu, und die Frau befand sich ganz wohl. Verdrießlich über die lange Dauer dieses übeln Umstandes legte sie zu einer Zeit, als das Geschwür eiterte, die Salbe von Hüttenrauch auf, welche das Fließen trocknete. Ehe 24 Stunden vergangen waren, bekam sie heftiges Kopfweh und einen Anfall der fallenden Sucht; 6 Monathe lang hatte sie noch mehrere Anfälle, und während dieser ganzen Zeit befand sie sich in einer gänzlichen Schwäche. Sie genas nicht eher, bis man ihr an den Beinen 2 Fontanelle fließen machte,

denen Theile des örtlichen kranken Zustandes begegnen, der künftighin den wirklichen und offenbaren Ausbruch des Geschwürs von neuem herbeiführen würde. Und dieser Indication thut nichts in der Welt kräftiger Genüge, als die einige Zeit nach der Vernarbung fortzusetzende und nur Stufenweise herabzustimmende stärkende Nachcur. Kalte, zumal Stahl- und Alaunbäder; die China- rinde; ein zweckmäßiges Frottiren; Tropfbäder u. dgl. und bei den in den vernarbten Stellen nach der Hand sich äussernden Schmerzen das Ziehen elektrischer Funken aus der Narbe; warme Dampf- und Tropfbäder; ein balneum animale; das Einreiben erweichender Nervenfalben; flüchtige Räucherungen; Hasenfelle, beständig um den Theil gewickelt u. s. w. *)

§. 115.

DREIZEHENTE CLASSE.

Die Beobachtung: das durch die von der Natur veranstalteten Geschwüre erheblichere Beschwerden zuweilen erleichtert oder gänzlich gehoben werden, trieb die Stifter der Kunst zu analogen Kunstgriffen, um den Men-

*) Sehr vieles, hieher gehörige, Gute enthält HAHNEMANN's Anl. 9, 159—169.

schen von innern Krankheiten zu befreien. Hier verliert sich der Ursprung der *künstlichen Geschwüre*, die aber, gleich den übrigen zur angeblichen Nachahmung der Natur vorgekehrten Kunstmitteln, die Absicht nicht immer erreicht haben; denn in jeder Gattung der Naturwerke waren Mittel und Zweck auf den unveränderlichen Plan der absoluten Wahrheit gegründet; aber die Kunst, von Gründen und Einsichten des Zwecks und der Mittel verlassen, verwandelte die Gattung, und sie ward unter ihren Händen — Bastart. Daher die Verschiedenheit der über den Werth und Unwerth der künstlichen Geschwüre, und deren therapeutisches Verhältniß zu den natürlichen ausgesprochenen Urtheile.

Mehrere behaupten, daß alle Geschwüre, wie lange sie immer gedauert, und wie sehr sie den Abfluß einer im Körper verborgenen Schärfe befördert haben mögen, mittelst der künstlichen sicher geheilt werden können; andere zweifeln, ob die künstlichen die Stelle der natürlichen Reinigung der Säfte auch wirklich vertreten, und noch einige entziehen sich der streitigen Frage, indem sie es der Natur überlassen, welche Geschwüre sie vernarben, und welche sie offen behalten wolle, da jenes durch künstliche Geschwüre

zu bewirken nicht einmal allezeit möglich sei u. s. f. Es ist zu erwarten, daß jede der verschiedenen Parteien Erfahrungen für sich habe.

Ich müßte mich aber sehr irren, wenn nicht dieser scheinbare Widerspruch meinen in Rücksicht des practischen Geschäftes verlegenen Lehrling nach einem Leitfaden begierig machen sollte, der ihn durch das dunkle Labyrinth der Erfahrung in das helle Gebiet der Wissenschaft glücklich hinüberführt. Und welcher Leitfaden könnte hierzu bequemer dienen, als der stetige, an welchen wir die natürlichen Classen der Geschwüre gereiht sehen? — Vielleicht aber sind einige Ideen nicht ungeschickt, dessen Entwicklung auf eine nähere Weise vorzubereiten.

§. 116.

Die Art, wie die Natur Krankheitsursachen behandelt, verändert, von sich abwendet und ihren schädlichen Eindrücken sich entzieht, ist so geheim, dunkel und mannigfaltig, daß wir weder durch unsere abgeschnittenen subjectiven Humoral-Ideen die Tiefe der Natur in der Lehre von der Kochung objectiv erschöpft, noch in den Erscheinungen gröberer Ausleerungen, auf welche wir die Genesung erfolgen sehen, das wahrhaft Heilbringende sinnlich erforscht

zu haben uns anmaßen dürfen. Denn nicht die innern heilsamen Veränderungen der festen Theile, nicht die wahrhaft kritischen Anstalten und Verrichtungen der Natur; nur die Erscheinungen sehen wir, die jene zu begleiten oder auf sie zu folgen pflegen; nicht den Sieg des Lebens, nur die Zeichen des davon getragenen Sieges. Und wenn wir diese letzten Erscheinungen, die die Natur uns in den Ausleerungen sehen liefs, durch künstlich ausleerende Mittel zu erhärten suchen; so bewirken wir nicht das eigentlich Heilbringende, nicht das, was die Natur in geheim vor- oder nebenher unternahm, ehe oder indem die kritischen Erscheinungen erfolgten; wir stecken zwar die Fahnen des Sieges auf, aber ohne den Feind überwunden zu haben, weil wir nicht, so wie die Natur, das Nöthige vorbereiteten, oder auch vorbereiteten, aber nicht so viele Tage, als jene Wochen lang.

Hieraus erhellet, dafs die künstlichen Geschwüre zur beabsichtigten Reinigung der Säfte durch die Ausleerung verdorbener Theile nicht wenig gemifsbraucht werden. Zu einer solchen Reinigung wird nicht nur ein Weg erfordert, durch welchen die verdorbenen Säfte ausfliessen können, sondern ein Organ, welches das Schädliche von dem Nützlichen und dem Unschädlichen absondert. Dieses abson-

dernde Organ ist das künstliche Geschwür, an sich betrachtet, nicht; die darin geöffneten Gefäße entleeren die Feuchtigkeiten, wie sie solche empfangen, d. i. gemischt, gut und böse; sie vermindern also die Säfte, aber verbessern sie nicht.

Es ist darum nicht glaublich, daß die Fontanellen, an die Stelle der wahrhaft kritischen Geschwüre gesetzt, (VIIIte Classe) immer und in aller Absicht das zu leisten vermögen, was diese thaten. Hier sonderte die Natur die schädlichen Säfte zuvor ab, und warf sie in den Ort des Geschwürs; ein Geschwür hervorbringen kann die Kunst wohl, aber nicht die Natur zu dem kritischen Ablager zwingen.

Nur zwei Fälle scheinen sich auf eine merkwürdige Weise auszuzeichnen, in welchen das künstliche Geschwür den kritischen Zweck der Natur vielleicht noch am ehesten zu erreichen oder zu befördern geschickt ist:

1) wenn es, nach unvorsichtiger Vernarbung eines wahrhaft kritischen Geschwürs durch äußere Mittel, unmittelbar auf der leidenden Stelle oder nahe an derselben hervor gebracht wird, ehe noch die Thätigkeit der Heilkräfte der Natur ihrer bisherigen Localrichtung (*determinatio loci critica*) sich unwiederbringlich entwöhnt hat, und dafern

nicht, durch die Vernarbung, in den innern Theilen wichtige und hartnäckige Fehler, oder, durch die vernarbenden Mittel, in dem kritischen Orte erhebliche Hindernisse entstanden sind. Selbst die Caprices der Natur, welche das künstliche Geschwür an derselben Stelle wieder verlangen, wo das ihrige vorher war, machen die durch jenes wiederherzustellende kritische Absonderung wahrscheinlich.

2) wo bei innern kranken Zuständen, nach mehreren zuverlässigen Beobachtungen und in mehr gewöhnlichen Fällen, die Heilkräfte der Natur vielmehr Neigung und Fähigkeit geäußert haben, die Absonderung und den Auswurf der Krankheitsmaterie durch kritische Geschwüre und diesen ähnliche Hautdepots, als durch andere Wege zu Stande zu bringen.

§. 117.

In Rücksicht der beiden im 116. §. namhaft gemachten Fälle wäre es allerdings wünschenswerth, daß wir uns in dem Besitz eines Codex guter und in zweideutigen Fällen zu Schluszeichen anwendbarer Beobachtungen befinden möchten. Ein fleißiger und kritischer Sammler würde sich daher ein ausgezeichnetes Verdienst um die Helkologie erwerben, wenn er theils von jenen innern Krankheiten, die durch äußere Geschwüre geheilt, theils

von denen, die durch Heilung der Geschwüre veranlaßt worden sind, die vorhandenen Beobachtungen unter beständiger Rücksicht auf die Mit- und Einwirkungen der Kunst sammeln, auserlesen und sichten wollte. Die letztere Art Beobachtungen würde unter andern auch dazu dienen, bei sonst gleichen Umständen aus der Gestalt der Krankheit nach einigen Regeln der Wahrscheinlichkeit auf den ersten Entstehungsgrund rückwärts zu schließen, der uns außerdem nur allzuhäufig verborgen bleibt*) (§. 96.)

*) Unstreitig verdient dieser Gedanke Beherzigung; aber die namenlosen Schwierigkeiten, die seiner Ausführung entgegen sind, wer sieht und begreift sie nicht? Ich nenne d. B. w. unter den auf die Heilung der Geschwüre häufiger erfolgten Krankheiten nachstehende: die Epilepsie §. 113. und *Misc. Nat. Cur.* Dec. III. a. 2. o. 29. das Unvermögen zu gehen VOLCAMER *Eph. Nat. Cur.* Dec. III. a. 5. o. 152. den Schlagfluß MÜLLER *Eph. Nat. Cur.* Cent. 5. o. 57. das schnarrende Athmen SLEVOGT *de roncho infantis ex ulcerum paroticorum intempestiva curatione, variis symptomatibus stipato.* Jen. 1699. das *coma somnolentum*, zumal nach gestopften Ausflüssen der Ohren GRUNER *Sem.* p. 266. den Keichhusten REUSNER *E. N. C.* Cent. 5. o. 9. den langwierigen Katarrh VIDUS RIED-

§. 118.

Abgezogen die beiden Fälle des 116. §. wirken die künstlichen Geschwüre, bloß örtlich, durch Reitz, Revulsion und Ausleerung. Und wenn erweislich gemacht werden könnte, daß es bei den Geschwüren nur auf den Ausfluß und nicht auf die Natur der ausfließenden Feuchtigkeit ankäme; so möchte es in

LIN *Lin. med.* a. 4. o. 14. den Seitenstich
 GUL. FABRICIUS *Obs chir.* Cent. III.
 o. 39. die Schwindsucht REUSNER ebend.
 o. 12. HOFFMANN *M. R. S. T.* VII. p. 101.
 das Mandelgeschwür BLEGNY *Zod. med.*
 GALL. a. 1682. Febr. o. 22. das Blutspießen,
 die Hämorrhoiden, den Mutterblut-
 fluß, die halbseitige Lähmung, den
 Verlust der Stimme nach KLEIN *interpr.*
Cl. p. 311. das Blutbrechen; Fisteln;
 Augenfehler; innere Vereiterungen;
 u. s. w. S. mehrere hieher gehörige Beobach-
 tungen bei ZAC. LUSITANUS *prax. med.*
admir. etc. L. I. o. 4. SPRINGFIELD
E. N. C. Vol. X. o. 83. in den *Act. Nat. Cur.*
 an mehrern Orten; bei HOFFMANN *T. I.*
 p. 337. *T. III.* p. 453. u. s. f.

Aber aus welcher Classe des natürlichen Systems das Geschwür gewesen sei, dessen Heilung die innere Gesundheit mehr oder weniger beeinträchtigt hat? — Dieß bleibt bei der unvollständigen Aufzeichnung der unzähligen Fälle dieser Art zu errathen übrig.

so weit gleichgültig seyn, ob die Ausleerung durch ein natürliches oder künstliches Organ geschähe. Es wird sich zeigen, ob es mit allen Geschwüren ohne Unterschied die gleiche Bewandniss habe.

§. 119.

Die Hauptsätze, worauf BELL die Identität der künstlichen und natürlichen Geschwüre in Absicht ihrer innern Wirkung gründet, bestehen in Folgendem:

1) Die aus den Geschwüren ausfließende scharfe Feuchtigkeit sei nicht schon in der Masse der Säfte befindlich; denn die Gefäße würden eine solche Schärfe nicht ertragen, die Feuchtigkeit sei in einem und demselben Geschwüre zu verschiedenen Zeiten verschieden, und ihr Ansehen werde binnen wenig Stunden durch äußere Mittel abgeändert. Folglich werden die Säfte erst scharf und verdorben in dem Geschwüre.

2) Es sei eben so gefährlich, eine alte Fontanelle, aus welcher ein ganz gelinder Eiter, als ein altes Geschwür zu heilen, aus welchem eine scharfe Feuchtigkeit geflossen ist. Folglich hängen die schädlichen Wirkungen der Vernarbung nicht von der Natur der ausfließenden Feuchtigkeit ab.

3) Man solle sich nicht wundern, daß die Menge der durch ein Geschwür ausfließenden Feuchtigkeit allein und ohne Rücksicht auf einen andern Umstand einen so beträchtlichen Einfluß in die Gesundheit habe; denn es werden viele Säfte zur Unterhaltung einer eiternden Fontanelle von nur mäßiger Größe erfordert, weil außer der Materie, die bei jedem Verbande gefunden wird, noch beständig viele wässerige Theile aus deren obern Fläche verdunsten u. s. w.

Man ersieht aber leicht aus dem natürlichen System der Geschwüre, daß die obigen Beweissätze keines Weges in Absicht aller Classen und hauptsächlich nur in Absicht der Xten sich bewahrheiten, und aus dem dahin gehörigen Verhalten der Geschwüre gefolgert worden sind; denn obgleich die in das Geschwür abgesonderten Säfte eine Localveränderung (§. 38.) allerdings erleiden, und der natürliche Heilcharakter des Geschwürs die Rücksichten und Mafsregeln des Heilarztes, in Absicht der topischen Kochung, (87. 88. u. m. §§.) nirgends ausschliessen darf; so wird man doch die objective Wahrheit der natürlichen Classen nicht verkennen, die durch so verschiedene, innere, Reitzarten erzeugt und unterhalten werden, welche auf eine oder mehrere Stellen der Haut hinwirken und die-

serhalb die wesentliche Heilursach des getrennten Zusammenhangs ausmachen. Ist nun dieser Reitz ein durch die innere Kochung entbundener und durch das Geschwür kritisch zu entfernender Krankheitsstoff; so bleibt es immer ungewiss, ob wir nach der Heilung des Geschwürs durch das künstliche Surrogat die Art der Ausleerung wirklich hervorbringen; welche der, der Natur allein bekannten Art der Kochung entsprechen muß. Hat es aber mit dem Reitz irgend eine andere, als kritische Bewandnis; z. B. wenn er durch die ganze Masse der Säfte vertheilt ist u. s. w. was gewinnen wir durch das künstliche Geschwür? — In wiefern der Heilcharakter des natürlichen vollständig und gründlich gehoben werden konnte, bedurfte es des künstlichen gar nicht; und ohne jenen vollständig und gründlich gehoben zu haben, bleibt bei dem künstlichen Geschwür immer das gleiche Verhältniß der Ursachen zum Heilgeschäfte, die außerdem nur noch größer werden, bis sie endlich den Widerstand der Kunst überwinden. Mich dünkt also, der Umtausch sei eben so zweideutig, als die neue Anleihe, welche der böse Schuldner, zwar um eine verjährte zu tilgen, aber bekannter Malsen nicht immer ohne steigende Gefahr des Bankerotts eröffnet.

§. 120.

Also sind die künstlichen Geschwüre, angesehen die arzneiliche Abhülfe der natürlichen, weder allezeit sichere, noch in allen Fällen nothwendige oder zweckmäßige Mittel. Bei einer Empfehlung aber, die sie zum Theil so allgemein sich erworben haben, mußte doch unstreitig etwas Wahres zum Grunde liegen, und man muß wenigstens erforschen können, wie die Sache sich eigentlich verhalte, und wie nur ein Mißverständnis jene unbedingte Lobpreisung veranlasst habe. Und darüber geben uns diejenigen Fälle Aufklärung, in welchen sie als reizende, ableitende und ausleerende Mittel dem wichtigsten Theile des kranken Zustandes unendlich oft abgeholfen haben:

1) Sie öffnen durch Reitz und Eiterung Verstopfungen und Geschwülste, indem sie die stockenden und verdickten Feuchtigkeiten in Bewegung setzen, schmelzen und ausleeren. Dahin unter andern der Vorzug des Aetzmittels vor dem schneidenden Instrumente bei kritischen, flüchtigen, sehr harten, wenig entzündeten, langsam entstehenden und langsam zunehmenden Eitergeschwülsten u. f. f. (§. 94.)

2) Sie schaffen den in einem Theile widernatürlich angehäuften Feuchtigkeiten und den dahin geworfenen scharfen schadhaften

Materien einen Ausgang., Daher der Nutzen der Fontanellen bei der *caries vertebra-rum*; bei der Lähmung der Untergliedmaßen von einer Krümmung oder einem andern Leiden des Rückgrads im ersten Zeitraume der Krankheit *); (§. 96.) u. f. w. bei innern Vereiterungen, der Eiterlungenschwind-sucht **) u. f. w.

*) Wie schwer zuweilen die Krankheit vom Anfange sich erkennen lasse, lehrt die SELLSCHKE Beobachtung in den N. B. z. N. u. A. W. 2. Th. S. 102. f. wodurch übrigens die POTTSCHKE Lehre von dieser Krankheit bestätigt wird, f. dessen Bemerk. über diejenige Art von Lähmung, welche man häufig bei einer Krümmung des Rückgrads findet; und als eine Wirkung derselben angesehen zu werden pflegt u. f. w. a. d. Engl. Leipz. 1786.

**) Wie weit hier das Wirkungsvermögen der künstlichen Geschwüre sich erstrecke, ist von SELLE *Med. cl.* S. 283. f. mit bündiger Kürze bestimmt worden. „Wenn man voraussetzt, daß die Neigung zur Eiterung wegen natürlicher Disposition zu groß ist, so sind äußere künstliche Geschwüre oft von vortreflichem Nutzen. Wo schon wirkliche Eiterung ist, muß man auf die Ausführung des Eiters bedacht seyn, welches nach der Lage und Beschaffenheit des leidenden Theils entweder durch innere Mittel oder durch äußere Eröffnung oder durch Haarfeile in der Nähe des leidenden Theils geschehen kann. Die äußern künstlichen Geschwüre sind besonders

3) Unter denselben Umständen, welche den Gebrauch der Blasenpflaster nützlich und nothwendig machen, war deren Verwandlung in Fontanelle durch Reitz, Revulsion und Ausleerung, nicht selten auch, wie es scheint, durch Nebenwirkungen (wo z. B. der lymphatische Bluttheil an Vappidität und Zähigkeit litt, und die durch die exulcerirte Haut in's Blut übergegangenen feinen

R 2

dann von sehr gutem Nutzen, wenn das innere Geschwür mit dem allgemeinen zelligen Gewebe so zusammenhängt, daß der Eiter durch die Cellulosa aufgenommen, und so nach dem äußern Geschwüre zur Ausführung gebracht werden kann“ (z. B. wenn der Sack der vomica aus der Pleura und der Lungenhaut besteht. Man weiß, daß die Höhlen des Zellgewebes überall mit einander vereinigt sind; durch diese schlich in dem außerordentlichen Falle, welchen MUR-SINNA 2. S. S. 77 — 88. beschreibt, die Gauche lange Zeit abwechselnd bald von dem Halse nach der Wade, bald von hier nach dem Halse.) „Sie können aber auch in so fern nützlich seyn, als dadurch der schon in's Blut gegangene Eiter ausgeführt wird, wiewohl ihre Wirkung in diesem Falle nicht so heilsam ist, weil sie den Uebergang des Eiters in's Blut vermehren können, ohne die Quelle des Geschwürs aufzuheben. Es kommt daher viel darauf an, zu wissen: ob das Geschwür von innerer Schärfe unterhalten werde, oder ob es nach Abführung des Eiters heilen könne.“

und einschneidenden Theilchen der Kanthariden zur Zertheilung der zähen Lymphe das Ihrige beitrugen) über alle Mässen kräftig und heilsam.

4) Endlich gibt es dringende Fälle, in welchen wir darauf nicht achten können: daß die künstlichen Geschwüre rohe und unschädliche Theile mit den schadhaften zugleich ausführen. Die Vorstellung würde ohne Zweifel übertrieben seyn, daß die Natur durch die kritischen Ausleerungen allezeit nur den bearbeiteten Krankheitsstoff, mit Ausschließung alles Rohen und Unschädlichen, ausleere; denn obgleich ihre Mafsregeln auf die Entfernung von jenem hauptsächlich und oft genug allein sich beschränken, so zeigt doch die thierische Mattigkeit, die wir mehrmalen auf heilsame Ausleerungen erfolgen sehen, zur Genüge, daß die Natur nicht immer die höchste Höhe des Heilgeschäfts zu erreichen, oder ohne alle Störung des Totalverhältnisses der Gesundheit die Heilung auszuführen vermöge; obgleich diese Störung allermeistens gering ist und von selbst sich wieder aufhebt. STOLL selbst, und wer hatte das Ideal der thierischen Natur immer so vor Augen, als er? — vertrat in gastrischen Fiebern, deren Stoff auſser dem Gebiete der bearbeitenden Kräfte des reizbaren Blutsystems

liegt, durch auflösende und ausleerende Mittel die Stelle der natürlichen Kochung und Krisis, um nur den Widerstand zu erleichtern, welcher der Kraftfülle der Natur, zumal in unsern gastrischen Systemen, kaum überwindlich ist. Und sehen wir nicht die Geschwülste und Geschwüre in den Pestfebern als eine heilsame Erscheinung an, die vor geschehener Kochung ausbrechen? —

Auf den gleichen Grundfätzen beruhet die Unentbehrlichkeit der künstlichen Geschwüre, wo wir eine heilsame Coction und Vernarbung des Geschwürs uns nicht versprechen, oder dieselbe nicht abwarten dürfen, und wo alles darauf ankommt, der Natur einen Theil ihres Kampfes abzunehmen, oder den Kampf, welchem sie unfehlbar unterliegen würde, ganz zu ersparen. So sehr wir also Ursach haben, bei jedem Geschwüre dem natürlichen Heilcharakter nachzuspüren und demselben gemäß zu handeln; so würde doch die Verabläumung eines durch die falschen Mafsregeln der Natur oder durch die Stärke der Krankheit stark gefoderten ableitenden Fontanells dem Natursystem zu Liebe eine weit gröfsere Gefahr, als die voritz kluge Vernachlässigung des letztern bringen.

Beispiele solcher Fälle geben uns die Geschwüre, die unmittelbar auf den Knochen

sitzen, und leicht so tief einzudringen pflegen, daß sie die Knochenhaut und den Knochen selbst angreifen; die in der Nähe grösser Blutgefäße und Nerven, auf oder nahe bei einem grossen Gelenke liegen; deren Lage eine Ergiessung der Materie in die Bauch- Brust- oder Hirnhöhle fürchten läßt; die Geschwüre, welche die Exstirpation, und folglich eine jählunge Stopfung des Ausflusses erfordern (§9. §.) u. s. w.

§. 121.

VIERZEHNTE CLASSE.

Aus den bisher entworfenen Classen I—XIII. entstehen so sonderbare *Mischungen*, *Verwickelungen* und *Verwirrungen*, daß man oft in der größten Verlegenheit ist, wohin man das Geschwür rechnen solle. Und obgleich bei genauer und wiederholter Beleuchtung mit der Fackel des natürlichen Systems die Dunkelheit sich allermeistens zerstreuen wird; so lehren doch die aufrichtigen Geständnisse der practischen Schriftsteller zur Genüge, daß in einzelnen Individuis selbst der eindringendste Verstand und Scharfblick die vielfachen und verworrenen Heilursachen der Geschwüre nicht immer zu durchschauen und zu zergliedern geschickt ist. Ohne Zweifel waren die allermeisten der für unheilbar ausgegebenen Geschwüre *verwickelte*.

Damit also der junge Wundarzt von der Einfachheit des natürlichen Systems keinen falschen Begriff sich mache, und die Heilung der Geschwüre nicht darum für die leichteste Sache von der Welt halte, weil die vielen hieher gehörigen kranken Zustände auf so wenige wesentliche Fälle zurückgeführt worden sind; so dürfte es vortheilhaft seyn, ihn auf diesen Weg wenigstens hinüberblicken zu lassen, damit er die Gränzen der Kunst desto besser kennen lerne.

§. 122.

So kommen in der Natur z. B. folgende Verwickelungen der 3ten Ordnung der VIten Classe vor:

1) mit der zweiten Ordnung der VIten Classe. Das venerisch-scorbutische Geschwür. Ein lehrreiches Beispiel, wie über alle Massen wichtig es sei, nicht nur die Art und Weise der Verwickelung zu erkennen, sondern auch den Umstand zu ergründen, in welcher Ordnung und durch welche Mittel man den zugleich vorhandenen und oft sich widersprechenden Ursachen schicklich begegnen solle. *)

R 4

*) Man hält die Heilung der venerischen Geschwüre unter andern auch darum für schwieriger, weil das Quecksilber bei einer scorbutischen Disposition der Säfte durchaus nicht

2. Mit der 11ten Classe. Das venerisch-kachektische Geschwür, welchem die Verbin-

passe, die gerade bei venerischen Kranken so häufig gefunden wird; daher die Geschwüre aller Gewalt des Quecksilbers nicht weichen wollen, und gleichwohl ohne Quecksilber nicht geheilt werden können, so lange venerisches Gift eine Rolle dabei spielt. Hierauf gründet sich der Lehrsatz, welchen die *Therapia generalis* ertheilt: „*morbum prius tollere, quo praesente alter vinci non posset, ut scorbutum ante syphilidem*“ *PLOUQUET Fund. Ther. cathol. (§. 377.)*

Indessen schließt nach neuern Erfahrungen, (s. SCHRAUD von d. Verbindung der Luftseuche mit dem Scharbock und derselben Heilungsart. Wien, 1791.) welche der Rec. in der Gött. Zeit. 155. St. 1791. bestätigt hat, — der mit der Luftseuche verbundene Scorbut den Gebrauch des Quecksilbers nicht aus; vielmehr scheine der Scorbut in kürzerer Zeit geheilt zu werden, wenn man zuvor die mit demselben verbundene Luftseuche geheilt habe, und das venerische Gift in scorbutischen Körpern weit geringere Dosen des Quecksilbers, als in andern, zu erfordern.

Diese Verschiedenheit der Beobachtungen und Urtheile macht es allerdings zweifelhaft, ob wir mit unserer strengen Anhänglichkeit an die chemischen Humoralbegriffe die Theorie der thierisch lebendigen Fäulnis wirklich schon in's Reine gebracht haben. Soll man das Quecksilber in Rücksicht der Fäulnis für durchaus unschädlich erklären? — Ich gestehe, daß die

lung der China mit dem Quecksilber (RICHTER a. a. O. S. 487. HUNTER a. a. O. S. 631.) als schickliches Heilmittel entspricht.

R 5

mehr gewöhnlichen, und aus einzelnen Erfahrungen hergenommenen Beweise seiner Unschädlichkeit mancherlei Zweifel mir übrig lassen. Der Nutzen des Kalomels in der Brandbräune ließe sich wohl am ungezwungensten durch den dadurch erregten Speichelfluss erklären; denn in so fern ich dessen Wirkung auf das dem Sitze der Krankheit nähere Secretionsorgan dem Verfahren der Natur analog, die bei der Brandbräune eine zwar nicht immer, aber doch mehrmalen kritische Metastase auf die Parotiden und Anschwellung der Ohrendrüsen zu veranstalten pflegt. — Die Lederhaut auf dem Blute nach starken Salivationen rührt von dem grossen Verluste der wässerigen Theile her, (folgt man nicht, umgekehrt, aus dem wässerigen Durchfall und dem häufigern Urin die Zunahme der entzündlichen Verdichtung der Lymphe?) und schliesst die, in den nachfolgenden Symptomen der Hektik oft genug sichtbare Auflösung und Zersetzung des bindenden Wesens nicht aus. — Dafs diese oder jene Art von Säften besonders fähig ist, die heilsamen Veränderungen der auflösenden Mittel anzunehmen, beweist nicht mehr, als dafs die Veränderungen, welche die auflösenden Mittel in einer Art der Säfte hervorbringen, dem Grade nach ungemein gröfser sind, als eben diese Veränderungen, welche sie in den übrigen Arten der Säfte bewirken. Ich verstehe nicht, bei den venerisch-scorbuti-

3) Mit der vierten Ordnung der Viten Classe. Das venerisch-scorphulöse Geschwür.

schen Geschwüren das Quecksilber unter der Bedingung in den Körper zu schicken, daß es auf die venerische Verderbnis der Lymphe absolut, und nicht zugleich auf die ganze Masse der Säfte, folglich auch auf das scorbutische Blut wirke. Die Wirkung auf jene ist immer nur eine relative und mittelbare. — Bei faullichem Unrath der ersten Wege belebte der Kalomel durch wohlthätige Erschütterungen die feinern Enden der Magen- und Darmnerven, und machte den faulichten Abgang substantieller; wird er sich darum ohne Nachtheil gebrauchen lassen, wo die Genesung in Faulfiebern auf den reichlichen Genuß des Weins und der Vitriolssäure beruhet? Auch bleibt er nach dem einmüthigen Geständnisse seiner Liebhaber der Galle immer zuwider. — Wir müssen außerdem die Menge des in den Körper gebrachten Quecksilbers, dessen verschiedene Formen und deren Bereitungsarten, (bei der scorbutischen Faulnis bediente sich Hr. SCHRAUD des Mercurius cinereus) die Verbindung des Quecksilbers mit andern Mitteln, den Zeitraum der Krankheit, die Art und den Grad der Faulnis, den dringenden Theil des verwickelten kranken Zustandes, und alle, die Nebenwirkungen des Quecksilbers überwiegende oder weniger schädlich machende Bedingungen in Betrachtung ziehen, in wiefern wir den Widerspruch der Beobachtungen über den Nachtheil oder die Unschädlichkeit des Quecksilbers in faulichten Krankheiten gehörig würdigen und friedfertig beilegen wollen.

4) Mit der Isten Classe, z. B. das venerisch-cariöse Geschwür.

Immer werden wir genötiget seyn, die den festen Theilen beiwohnende Lebenskraft und deren so sehr verschiedene und vielfache widernatürliche Bestimmungen zum Grunde zu legen, um uns durch den Schein der paradoxesten Erscheinungen in Absicht der Verderbnis der Säfte nicht täuschen zu lassen. Denn nur auf diesem Grunde beruhet die Aufklärung: warum, überhaupt davon zu reden, die Wirkungen des Quecksilbers in der fieberhaften Fäulnis der Säfte sich anders, als bei der scorbutischen, verhielten? warum gerade die nächst den Engländern am meisten Fleisch essenden vornehmen und reichen Italiener weit weniger von Faulfiebern leiden, als die geringen Stände, die fast allein von Vegetabilien leben? in wiefern bei gewissen Epidemien vielmehr eine reine, als verdorbene Luft die Fäulnis zu entwickeln geschienen? und warum man in den Stuben, wo viele Faulfieberkranke zusammenlagen, und deren Fenster die ganze Nacht nicht waren geöffnet worden, die Luft von der gewöhnlichen dennoch in nichts verschieden gefunden habe? u. s. w.

So viel ist ausser Zweifel, das das Quecksilber, welches mit dem Charakter der Thierheit in der allerentferntesten Verwandtschaft steht, durch Tödtung oder Abstumpfung der Nervenkraft vielmehr auf Zerstörung, als auf Erhaltung abzweckt. In so fern liegt in dem Quecksilber beides: eine vorbereitende und befördernde Ursach der Fäulnis; aber so verschie-

5) Mit jedem schon gebildeten Geschwüre, welchem venerischer Eiter auf eine solche Art beigebracht wird, daß er eine venerische Irritation und Entzündung erregt u. s. f. u. s. f.

§. 123.

Zuweilen ist der eine Heilcharakter des Geschwürs offenbar, und das Geschwür heilt dennoch nicht, weil noch ein anderer, aber verborgener zum Grunde liegt. Nicht selten nimmt das Geschwür, das hartnäckig allen unsern Mitteln widerstand, von selbst ein gutes Ende. Die Natur heilt es auf einem ihr eigenen Wege, ohne daß wir wissen, wie? und wodurch?

§. 124.

Ich erinnere mich nicht, daß man die Complication der Geschwüre von Seiten des epidemischen Einflusses beobachtet habe. Aber so gewiß das Wundenfieber nicht immer rein entzündlich, sondern nach Beschaffenheit der epidemischen Constitution bald gallicht, bald faulicht u. s. w. ist; so gewiß existirt die Verbindung des herrschenden Krankheitscharakters mit dem einfachen Heilcharakter der Geschwüre.

den der Zustand der Nerven, so modificirt und abgeändert wird dessen Hauptwirkung in Absicht der Säfte sich äußern.

Weber, August Gottlob,

Allgemeine Helkologie Oder Nosologisch Therapeutische Darstellung Der
Geschwüre

Berlin 1792

Path. 1358

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475385-2

VD18 11143533